



LUDGER SUNDER-PLASSMANN  
KIRCHENBAUTEN 1948–1980

# VORWORT

05

# DIE ENTWICKLUNG DES RAUMES

07 Die Entwicklung des Raumes  
15 Eine Kapelle in der Diaspora  
19 Der kleine, weiss leuchtende Turm  
23 Die stolze Marinekirche  
29 Die thronende Kapelle

# MODELLE UND SKIZZEN

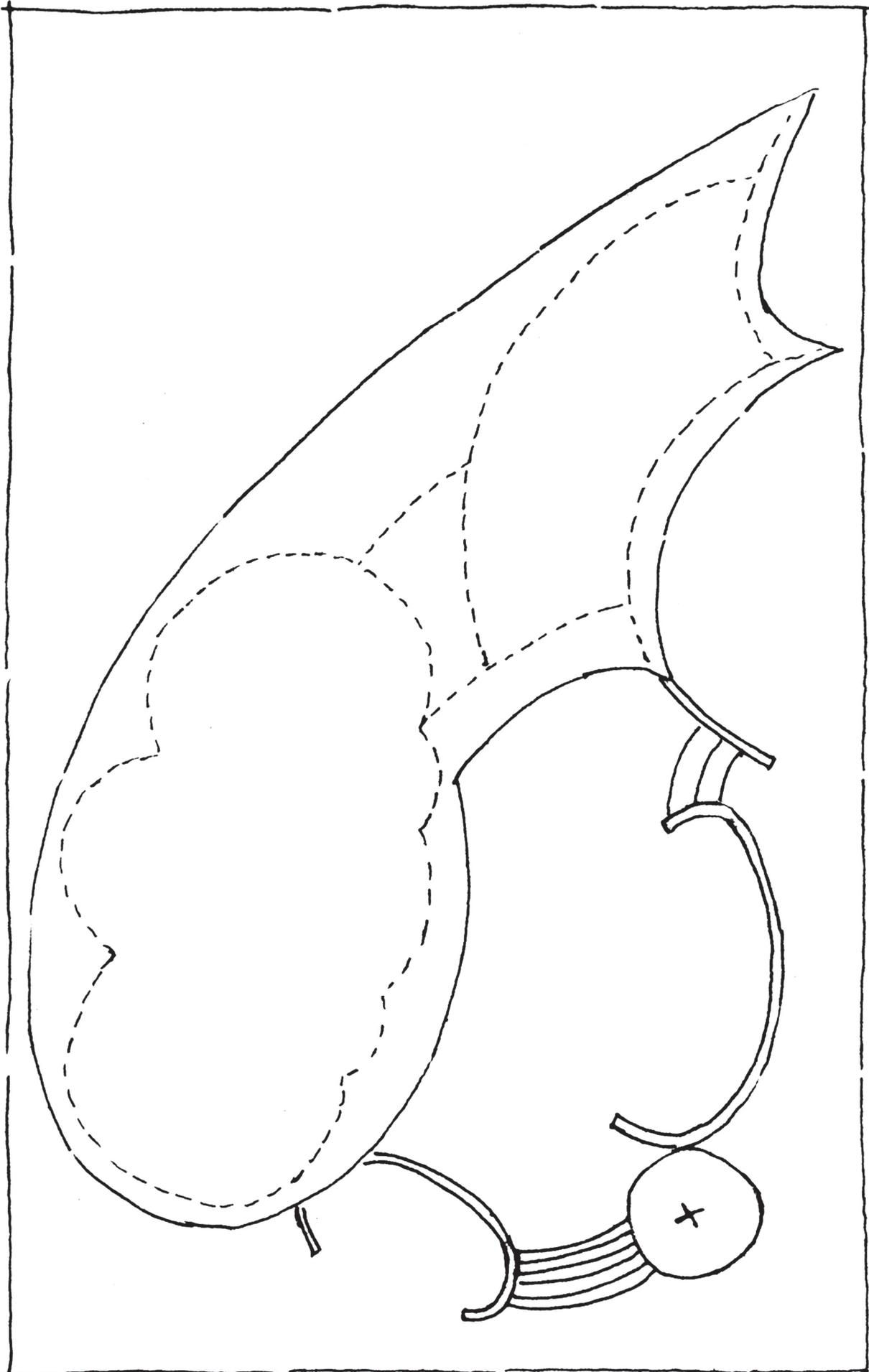
33

# KATALOG DER KIRCHENBAUTEN 1948–1980

45 Katalog der Kirchenbauten  
46 Standorte  
48 St. Marien, Rastdorf  
48 St. Johannes der Evangelist, Carum  
49 Christ-König-Kapelle, Stollhamm  
49 Herz-Jesu, Nikolausdorff  
50 St. Josef, Rodenkirchen  
50 St. Theresia von Lisieux, Abbehausen  
51 Heilig Kreuz, Stapelfeld  
51 Herz-Jesu, Westerstede  
52 St. Jakobus, Dinslaken  
52 Maria Frieden, Vechta  
53 St. Cosmas und Damian, Barssel  
53 St. Michael, Wilhelmshaven-Neugroden  
54 Inselkirche, Entwurf  
55 »Zelt Gottes«, Projekt  
55 St. Maria Trösterin der Bedrängten, Berne  
56 Hl. Drei Könige, Wardenburg  
57 Heilig Geist, Lemwerder  
58 Heilig Kreuz, Jaderberg  
58 St. Georg, Bremen-Horn  
59 Hl. Dreifaltigkeit, Schortens  
60 St. Augustinus, Cloppenburg  
61 St. Franziskus, Bremen-Grolland  
61 St. Rochus, Telgte  
62 St. Johannes der Täufer, Bühren  
62 St. Michael, Oldenburg-Kreyenbrück  
64 St. Willehad, Wilhelmshaven  
64 St. Bonifatius, Sande  
66 Herz-Jesu, Hemmelte  
66 St. Marien, Brake  
68 Christ-König, Cloppenburg-Bethen  
70 St. Bonifatius, Varel  
72 St. Peter, Wilhelmshaven-Heppens  
72 Projekt Inselkirche, Wangerooge  
73 Christkönig, Wambeln-Hamm-Rhynern  
73 Wettbewerb Pfarrkirche, Papenburg  
74 Kapelle St. Josefs-Hospital, Cloppenburg

# ANHANG

77 Biographie Ludger Sunder-Plassmann  
78 Quellenangaben  
79 Impressum



Projekt: Inselkirche Wangerooze, Grundriss-Zeichnung aus Lageplan → S. 72

# VORWORT

Im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts bricht die profane Architektur in die Moderne auf, wohingegen Sakralbauten nach wie vor in der traditionell überlieferten Raumform und in der Stilvielfalt des Historismus entstehen. Der Eklektizismus erlaubt es die historische Formensprache der Romanik, Gotik und sogar des Barocks frei miteinander zu kombinieren.<sup>1</sup> Wenige Jugendstilkirchen sowie Kirchen von den Architekten Rudolf Schwarz, Otto Bartning und Gottfried Böhm bilden für diesen Zeitraum die Ausnahme.

Besonders in ländlichen Regionen traut sich der Sakralbau nicht in die neue Zeit. Eine neue Bauform könnte die Tradition der Religion, ja sogar die Religion selbst verlassen, der man anscheinend kein eigenes Erleben und Fühlen mehr zutraut, so die Befürchtungen.

Auch wenn die Kirche in ihrer äußeren Selbstdarstellung Anfang / Mitte des 20. Jahrhunderts noch in dieser überlieferten Ordnung verharrt, so ist dennoch in ihrer inneren Architektur des Heiligen - der Liturgie - schon ein Aufbruch im Schwunge. So fordert die Liturgiebewegung in der katholischen Kirche eine Einbeziehung der Gläubigen in den Ablauf der Messfeier, der Platz Jesu Christi sollte in der Mitte der Gemeinde sein.

Diese neue Gedankenwelt fordert auch einen neuen sakralen Raum, den der Architekt Ludger Sunder-Plassmann (\*1915) nach dem Zweiten Weltkrieg in seinen 39 Kirchen architektonisch formt, in dem er mitten im Raum der Gemeinde versucht, »die unendliche Schönheit Gottes« spürbar zu machen. Hier nimmt der Architekt den Grundgedanken der Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils vorweg, die erst Jahre später in Kraft tritt. Dabei lässt er in konstruktiver und künstlerischer Weise Räume entstehen, die dem Kirchenbesucher eine mögliche Weite des eigenen Erlebens und doch die Geborgenheit in der christlichen Tradition vermitteln. So wie für jeden Gottesdienst das »Zusammenspiel von Regularität und Irregulärem ein wesentliches Moment der Lebendigkeit«<sup>2</sup> ist, wie Prof. Erne schreibt, so ist dies auch in den Kirchenbauten von Ludger Sunder-Plassmann erlebbar.

Das Buch gliedert sich in drei Teile. Im ersten Teil werden vier katholische Kirchen von Ludger Sunder-Plassmann vorgestellt, mit denen er in der Nachkriegszeit in Norddeutschland architektonisch neue Wege gegangen ist. Der zweite Teil gibt über einige Fotografien der Modelle und Skizzen Ludger Sunder-Plassmanns einen Eindruck seiner Arbeitsweise. Im dritten Teil werden die Kapellen und Kirchen als Katalog chronologisch und mit einer kurzen Beschreibung vorgestellt.

Die vier Söhne Ludger Sunder-Plassmanns und seiner Frau Elisabeth, Alfred, Ludger jun., Andreas und Gregor Sunder-Plassmann, alle ausgebildete Architekten, haben in diesem Buch seine Kirchbauten zusammengetragen. Das Buch richtet sich an Architekturinteressierte, die den Kirchenbau nach dem Zweiten Weltkrieg als Aufbruch in die Moderne, begleitet durch ein tiefes religiöses Empfinden, nicht mehr miterlebt haben.

Amorbach, den 1. Dezember 2020,  
Pfarrerin Marie Sunder-Plassmann



HI. Dreifaltigkeit, Schortens, Altar → S. 18-21; → S. 59

## DIE ENTWICKLUNG DES RAUMES

In der katholischen Kirche befanden sich Form und Inhalt ihrer Gottesdienste, die Liturgie, nach dem Zweiten Weltkrieg in einer Phase des Umbruchs. Das Zweite Vatikanische Konzil definierte schließlich 1965 die Liturgie als bewusste, tätige und leicht zu vollziehende Teilnahme der Gläubigen an den Feiern der katholischen Kirche. Dem ging natürlich ein intensiver Prozess des Suchens und Findens, der Diskussion und des Experimentierens voraus. Nicht nur Gestaltung und Inhalt, sondern zwangsläufig auch die räumliche Fassung der Liturgie standen zur Disposition. Die katholischen Kirchenbauten der Fünfziger und Sechziger Jahre des Architekten Ludger Sunder-Plassmann sind Ausdruck einer Schaffensphase, die das Experiment, das Finden und Neudefinieren des Raumes zum Thema macht. Die Entwürfe geben eine frühe architektonische Antwort auf die Frage der Neugestaltung der Liturgie schon vor dem Inkrafttreten der Reformen durch das Zweite Vatikanische Konzil.

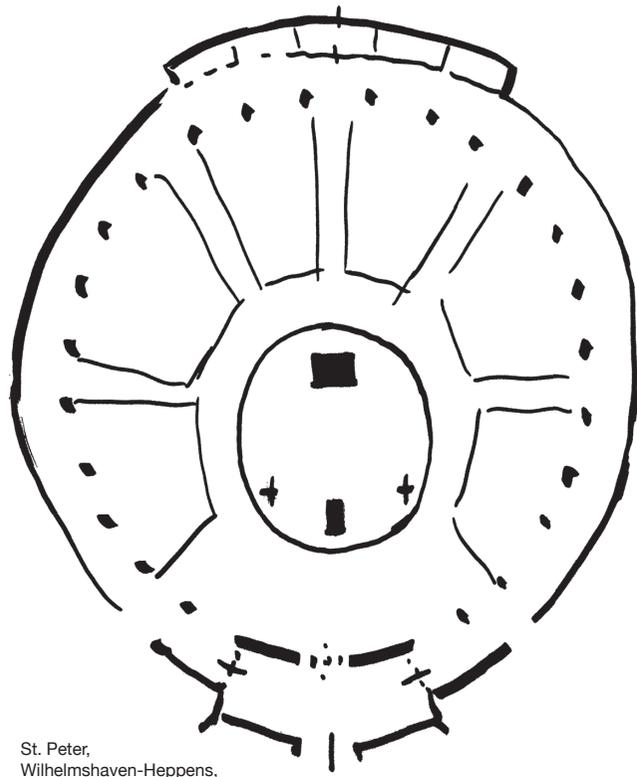
In der Regel war der traditionelle Grundriss einer katholischen Kirche bis ins 20. Jahrhundert hinein auf das Kreuz und den Aufbewahrungsort des Allerheiligsten ausgerichtet. Im Mittelalter wurde das Allerheiligste, also das in der Meßfeier gewandelte Brot, in einem deutlich sichtbaren Sakramentshaus an einer Seitenwand der Apsis untergebracht. Seit der Renaissance übernahm diese Aufgabe der Tabernakel, ein Schränkchen, das zentral im Hochaltar integriert wurde. Durch diese Platzierung war sowohl für die Zelebranten als auch für die Gemeinde eine gemeinsame Gebetsrichtung, vorzugsweise in Richtung der aufgehenden Sonne, möglich. Allerdings stand der Priester dadurch während der Eucharistiefeier mit dem Rücken zur Gemeinde, die so den Vollzug der Feier nicht verfolgen konnte.

Ende des 19. Jahrhunderts setzte vor allem in Deutschland eine liturgische Bewegung ein, die eine Erneuerung und Vertiefung des Verständnisses der katholischen Messe mit der Einbeziehung der Gläubigen zum Ziel hatte.

Ob Ludger Sunder-Plassmann mit diesen Gedanken der Liturgiereform – »Weltzuwendung aus der Mitte des Glaubens«, »die eigentliche Würde des Menschen liegt im Vollzug der Liturgie«<sup>3</sup> – direkt in Kontakt kam, ist nicht bekannt, aber zu vermuten, da auch seine Schwägerin, Lucilla Wewer, als Benediktinerin an der Übersetzung frühchristlicher Texte der Liturgie ins Deutsche arbeitete. Auch hier ging es um die Frage: Wie lasse ich die Gläubigen mehr an der Liturgie teilhaben oder beziehe sie stärker ein? Eine erneuerte Liturgie verstand der Architekt als eine Handlung, als eine gemeinsame Messe von Priester und Gläubigen, in der auch diese Gemeinsamkeit räumlich neu zu interpretieren sei. Das Kreuz und der Tabernakel waren für ihn nicht mehr die bestimmenden Elemente des Grundrisses.

So wandte er als Architekt in seinen ersten Grundrissen den Altar den Gläubigen zu und suchte die Trennung des Chores von den Gläubigen zu minimieren. In der Kirche zu Rastorf (→ S. 48) stehen der Tabernakel und das Kreuz noch an der Stirnwand, der Apsis, aber der Altar ist schon frei umgehbar und von den Gläubigen gut sichtbar in einem leicht erhöhten Chor.

Auf einem Vortrag 1994 sagte Ludger Sunder-Plassmann: »[Bezüglich] all meinen Kirchenplanungen in dieser problematischen Zeit [...] bin ich doch jetzt, 30 Jahre nach dem Konzil, glücklich darüber, dass es in keiner der geplanten Kirchen notwendig wurde, der Anweisung des Konzils durch



St. Peter,  
Wilhelmshaven-Heppens,  
Entwurfsskizze → S. 22–27; → S. 72

Aufstellung eines zusätzlichen Stellaltars gerecht zu werden [...].<sup>4</sup> Nach dem Pomp der Wilhelminischen Zeit und den Gräueltaten der Nationalsozialisten, setzte nach dem Zweiten Weltkrieg eine Orientierungssuche ein, die zu einer Hinwendung zur Frömmigkeit führte, aber auch zum Wesentlichen – im Sinne von reduziert und auf das Wesen eines Momentes bedacht. Ebenso fand eine Rückbesinnung auf das Ursprüngliche statt, in der Hoffnung, dort den ›wahren Kern‹, die Wurzel zu Allem zu finden. Die Frömmigkeit führte dazu, dass Kirchen erweitert werden mussten (→1948 Carum, →1960 Bühren) oder es vielerorts zu Neubauten kam. Die Reduzierung auf das Wesentliche und die Rückbesinnung auf das Ursprüngliche wurden für den Architekten Kriterien beim Entwerfen.

So erfolgte 1956 eine Reise auf die griechische Insel Patmos zum Kloster des Johannes des Evangelisten. Die Klosterkirche aus dem Jahre 1088 n. Chr. gehört zu den sakralen Zentralbauten der Ostkirche, einschließlich der Armenischen. Der spezielle Typus des Zentralbaus kam in der Kirchengeschichte immer dann zum Einsatz, wenn der Kirchenbau über einem bedeutenden Heiligtum – wie hier der Johannesgrotte – errichtet wurde. Bei der orthodoxen Klosterkirche entspricht der Grundriss der Form eines griechischen Kreuzes mit vier gleich langen Armen, wobei der Altar etwas östlich ihres Kreuzungspunktes steht. Ludger Sunder-Plassmann nimmt die Idee des Zentralbaus auch für normale Kirchenbauten auf. Er bricht mit dem tradierten westlichen Langhaus – dem Kirchenschiff der Gläubigen – und gruppiert stattdessen in seinen folgenden Entwürfen die Schar der Gläubigen um einen zentralen Altar. Ein Impuls ganz im Sinne der vorkonziliaren Diskussion über eine neue Liturgie. (→Krankenhauskapelle und St. Augustinus in Cloppenburg, →St. Peter in Wilhelmshaven, →St. Michael in Oldenburg)

Schon im Sommer davor, 1955, besichtigte Sunder-Plassmann die Baustelle der katholischen Wallfahrtskirche Notre-Dame-du-Haut-de-Ronchamp des Architekten Le Corbusier in Frankreich. Als Atheist fühlte sich Le Corbusier keiner christlichen Bautradition verpflichtet und konnte daher ausschließlich aus dem Künstlerischen heraus frei einen sakralen Raum entwerfen.<sup>5</sup> Diesen Entwurfseinstieg nahm Ludger Sunder-Plassmann auf, besonders

was Lichtführung und den spielerischen Umgang mit den raumdefinierenden Wänden betraf (→ 1957 Heilig Dreifaltigkeit Schortens, → 1957 Heilig Kreuz Jaderberg, die Projekte → 1965 Wangerooog und → 1975 Papenburg sowie → 1980 Krankenhauskapelle in Cloppenburg). Auch die Wirkung des Sichtbetons als gestalterisches Element wurde im Entwurfsprozess mit einbezogen (wieder → Krankenhauskapelle sowie → 1971 ein Privathaus am Genfer See).

In dieser Zeit abonnierte Ludger Sunder-Plassmann die maßgeblich von den Dominikanern Marie-Alain Couturier und Pier-Raymond Régamey geprägte französische Zeitschrift ›L'Art Sacré‹. Sie hatten in der Nachkriegszeit zum Ziel, die sakrale Kunst und Architektur katholischer Kirchen unter dem Vorzeichen der Avantgarde zu erneuern. Kunst und Architektur wurden als Predigt verstanden, womit deutlich wird, welche Rolle der Liturgie zugeschrieben wurde.

Es ergeben sich so Anfang der Fünfziger Jahre drei entscheidende Impulse für Ludger Sunder-Plassmann als Architekten: Die Liturgiereform sucht ein neues Raumverständnis,<sup>6</sup> die Wurzeln des christlichen Sakralbaus werden in der Ostkirche gesucht und in Frankreich entwickelt sich eine beispielhafte moderne Kirchenbaukultur.

Diese Denkanstöße trägt er in seinen Bekanntenkreis hinein: Der Geistliche Dechant Meyer in Cloppenburg, die Jesuitenpater Fluogels und van der Ploym aus Holland – dort hatte die Diskussion um eine Reform der Liturgie keine Unterbrechung durch den Nationalsozialismus erfahren – und der Schriftsteller Heinrich Spaemann, der als Priester in der nahen, neuen Ordensgemeinschaft der Benediktinerinnen Sancta Scholastika auf Burg Dinklage tätig war. Er war Mitglied der geistlichen Familie Charles de Foucaults, eines neuen, damals konträr zum Vatikan stehenden Ordens, der in kleinen Gruppen mitten unter den Menschen leben wollte.

Aber es kommen noch zwei weitere Faktoren von außen, als Gegebenheiten, aber doch den Entwurfsprozess fördernd, hinzu: Die Not der katholischen



St. Bonifatius, Varel, Werktags- und Taufkapelle → S. 70–71

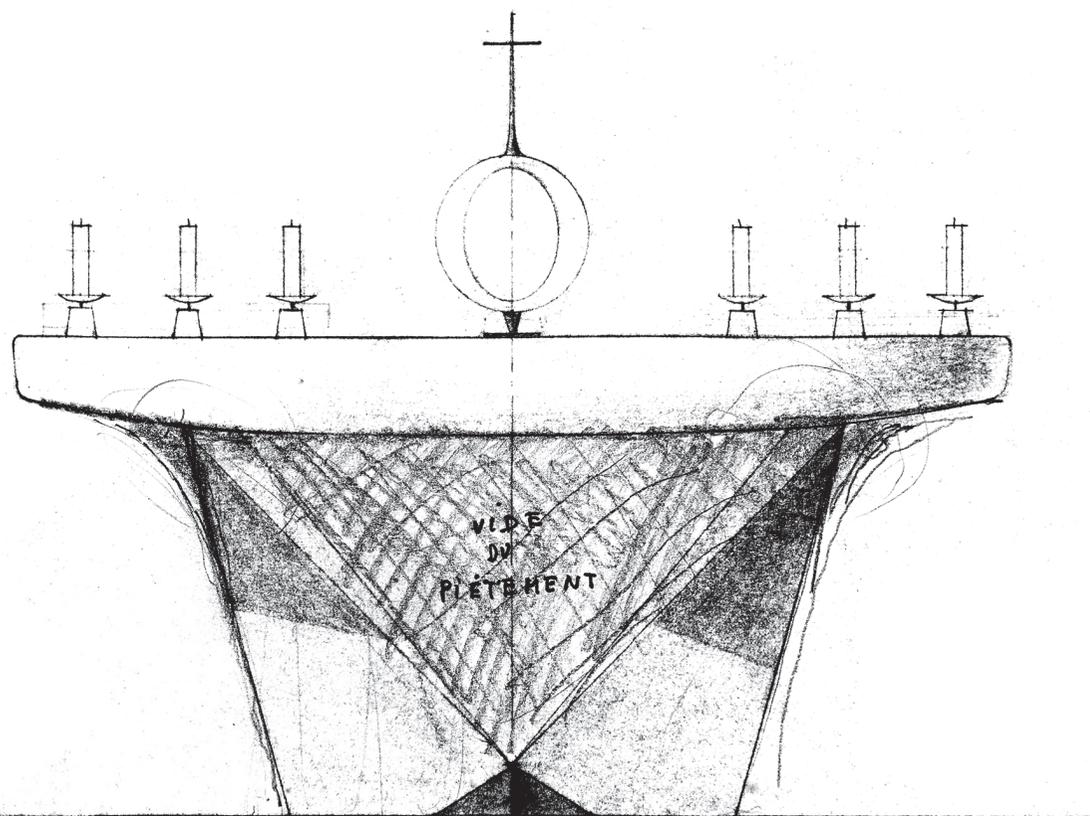
Flüchtlinge im nördlichen Oldenburger Land nach dem Zweiten Weltkrieg und Spannungen zwischen konservativen und fortschrittlichen Kräften sowohl im Bistum Osnabrück als auch in Münster. Alle fünf Faktoren spielen in den Bauprozess der 39 von Ludger Sunder-Plassmann ausgeführten und zwei projektierten Kirchen in unterschiedlicher Gewichtung hinein. Die beiden letztgenannten Faktoren sind eng miteinander verzahnt und man muss für sie ein wenig ausholen:

1946 trafen katholische Flüchtlingstrecks aus Schlesien im evangelisch geprägten, ländlichen, reichen Nordoldenburg und in Friesland ein. Dabei scharte sich schon in Schlesien eine Dorfgemeinschaft interessanterweise um ihren katholischen Geistlichen und flüchtete als Gruppe gemeinsam in diese neue, ihnen zugewiesene Heimat. Zu den daraus resultierenden Spannungen – eine für uns heute schwer nachzuvollziehende Sichtweise des Problems – zitiert aus der Chronik der Flüchtlingskapelle zu Berne: »Die Menschen [die katholischen Flüchtlinge im evangelischen Umfeld] mußten es also erleben, dass ihr religiöses Verlangen belächelt, ihr sonntäglicher früher Kirchgang als unsinnig betrachtet wurde! Wenn das auch – Gott sei Dank – nicht überall der Fall war und im Laufe der Jahre immer mehr wohlwollendem Verständnis wich, so brachten diese Verhältnisse in den ersten Jahren viele Abfälle durch Eheschließungen mit Eingesessenen, vieles Absterben in Einzelseelen, die der Vereinsamung und dem heimlichen Widerspruch einer ganzen Umwelt nicht gewachsen waren. Erst zu spät konnte diese unglückliche Entwicklung, die besonders jungen katholischen Menschen den Glauben nahm, abgestoppt werden.«<sup>7</sup>

In diesem fremden Umfeld, der Diaspora, wurde die lokale Kirchengemeinde so für den einzelnen Gläubigen eine Struktur, die sozialen Halt gab. Sie wirkte identitätsstiftend und bildete einen Rest katholisch-schlesische Heimat in der flachen, weiten, evangelischen Küstenlandschaft. Die evangelischen Pastoren gestatteten den katholischen Pfarrern oft in den alten, domartigen Friesenkirchen die Heilige Messe zu feiern – und die fest zu-



St. Marien, Brake, Blick in den Altarraum → S. 66–67



Christ-König, Cloppenburg-Bethen, Altar → S. 68–69; Zeichnung: Max Ingrand, Paris; Material: Weiß-kristalliner Naxos-Marmor

sammenhaltende schlesische Gemeinde erschien natürlich komplett in dem alten evangelischen Gotteshaus, das damals schon unter mangelnden Kirchgängern litt. Aus einer Notiz des Architekten: »[...] der evangelische Pastor stand auf: Er habe der katholischen Gemeinde, solange diese noch kein eigenes Gotteshaus besaß, in seiner Kirche gerne Gastrecht gewährt. Und nun, da sie auszöge, sei er traurig, denn in seiner großen alten Wehrkirche sei die katholische Gemeinde ihr schönster Schmuck gewesen. Und er hatte bitteres Recht, denn von seinen eigenen Gemeindemitgliedern fanden des Sonntags nur wenige den Weg zur sonntäglichen Handlung, dabei muss das kirchliche Leben nach der Reformation geblüht haben.«<sup>8</sup> Ein ähnliches Schicksal ereilte auch später die schlesischen Gemeinden.

Aus dem Vortrag von 1994: »Aber, obschon die Schlesier hierfür dankbar waren, so fühlten sie sich in den fremden Kirchen erst recht ausgestoßen, und nach und nach war ihr sehnlichster Wunsch, [...] ein eigenes, wenn auch noch so kleines katholisches Kirchlein zu besitzen [...].«<sup>9</sup> Die katholischen Bistümer Münster und Osnabrück waren dem Ansinnen nicht abgeneigt, aber: »Kosten dürfen diese Vertriebenen Kirchlein fast nichts, aber aussehen wie eine Baracke dürfen sie auch nicht!« Bei einer solchen Vorgabe blieb dem Architekten nur übrig, alles Nebensächliche bei der Planung fortzulassen und alles auf das Wesentliche zu abstrahieren.«<sup>10</sup> Das begriff

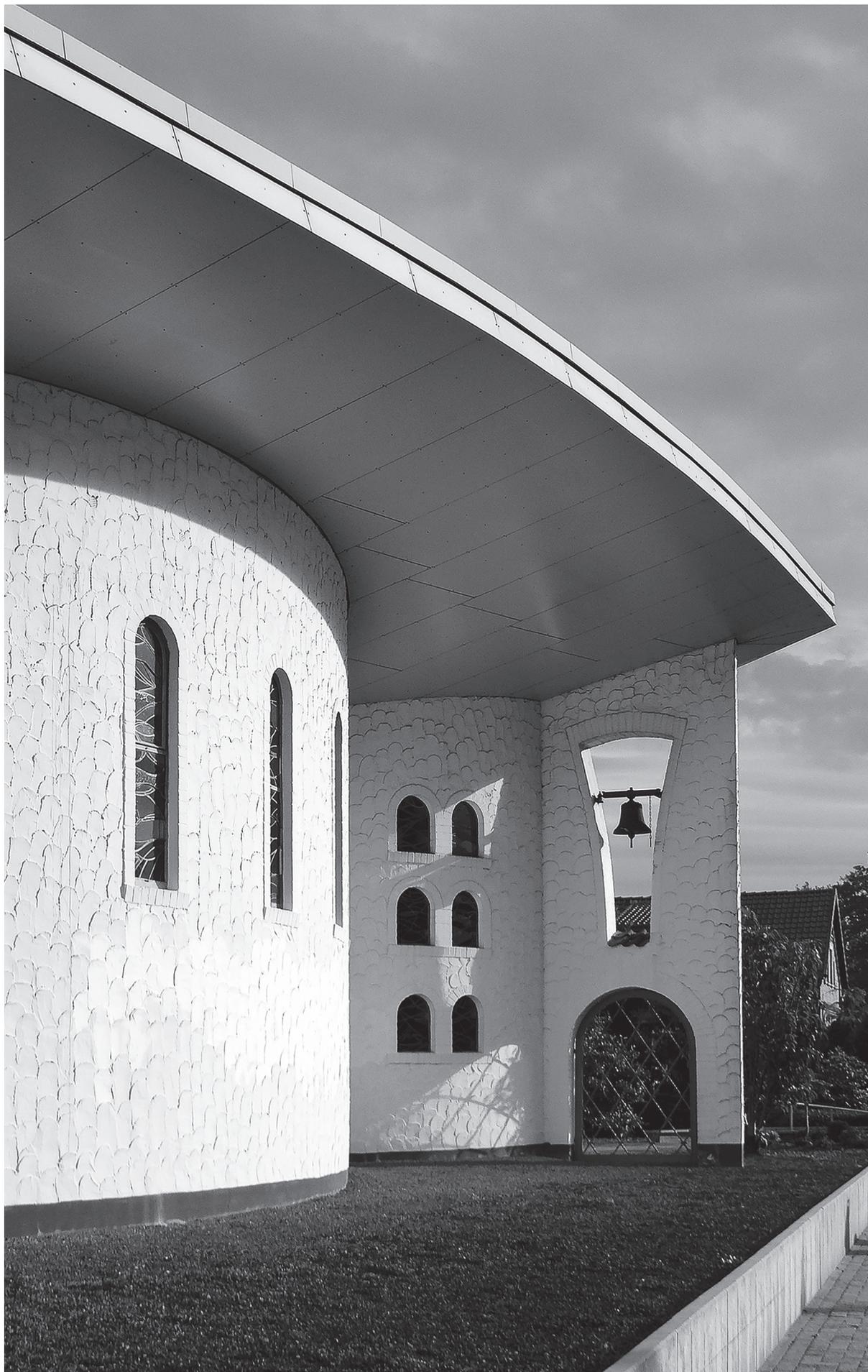
Ludger Sunder-Plassmann als die Chance, konnte er doch die eingangs erwähnten Impulse dabei umsetzen. Und es gesellte sich noch ein zweites, begünstigendes Element hinzu: Viele dieser Flüchtlingskirchen liegen in einer vom Bistum Osnabrück eingekreisten Enklave, benannt als Offizialatsbezirk Oldenburg des Bistums Münster, fernab vom Bischofssitz in Münster, verwaltet von dem Offizial Gravenhorst in Vechta. Dadurch bildete sich eine gewisse Eigenständigkeit heraus. Viele der jüngeren Geistlichen im Offizialatsbezirk vertraten gemäß den Bibelworten: »Denn wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.«<sup>11</sup> damals ein reformorientiertes Liturgieverständnis, das die Gemeinsamkeit von Gläubigen und Priestern in der Messe betonte. Interessanterweise waren auch die jungen Flüchtlingsgemeinden diesem neuen Gedankengut aufgeschlossen, obwohl man annehmen könnte, dass tradierte Gewohnheiten gerade fern der Heimat besonders gepflegt würden. Hier war man aber aufgrund des Neubeginns dem Neuen anscheinend aufgeschlossen. All diese Einflüsse und äußeren Gegebenheiten gaben Ludger Sunder-Plassmann bei seinen Entwürfen für die Kirchen in der Diaspora künstlerische Freiheiten, wobei sogar der äußerst enge finanzielle Rahmen sich entwicklungsfördernd auswirkte wie sich noch zeigen wird. Solche Vorgaben fand er bei seinen Kirchenbauten im reicheren Westfälischen und Rheinischen sowie im Süddoldenburgischen nicht vor.



St. Peter, Wilhelmshaven-Heppens, Bronzefigur auf Taufbecken, Alfred Göhre → S. 22-27; → S. 72



St. Rochus, Telgte, Blick in den Altarbereich → S. 61



Heilig Kreuz, Jaderberg, Strebepfeiler an der süd-westlichen Ecke als Glockenträger → S. 58

## EINE KAPELLE IN DER DIASPORA

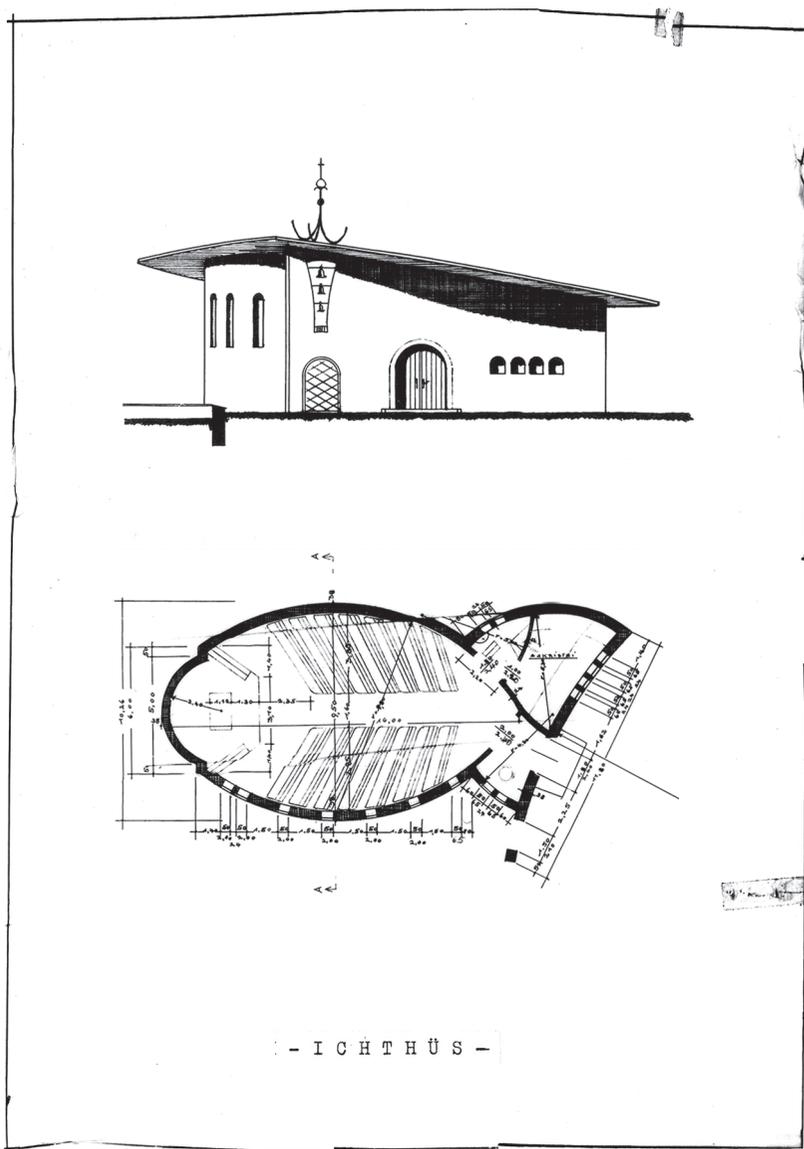
Die 1957 eingeweihte Kapelle ›Heilig Kreuz‹ in Jaderberg ist eine von den mit einem sehr kleinen Budget errichteten Flüchtlingskirchen. Die Gemeinde um Pfarrer Jendreichek, aus dem Breslauer Raum kommend, wirkte tatkräftig feierabends und an Wochenenden mit, indem sie die Fundamentgräben mit Spaten und Schippe selber aushoben, sonstige Handlangerarbeiten übernahmen, um endlich wieder eine eigene religiöse Heimat zu erschaffen. Die Maurerarbeiten wurden größtenteils von einem holländischen Bauorden kostenlos ausgeführt. Dieser Orden versammelte junge Leute nicht zum kontemplativen Gebet, sondern zur tatkräftigen Hilfe für die mittellosen Schlesier über die nahe Grenze hinweg.

Um Kosten beim Baumaterial zu sparen, wurden alle Wände als Halbschalenmauerwerk in nur 13 Zentimetern Wandstärke ausgeführt. Trotzdem sind alle Wände tragfähig, da sie bogenförmig wie eine Schale geformt sind und durch diese Biegung eine gewisse Steifigkeit erhalten. Voraussetzung ist ein oben eingelegter eisenbewehrter Betonringanker. Unten übernimmt das Fundament diese statische Funktion. Das Prinzip wurde in Zusammenarbeit mit dem Statiker Dr. Höhland aus Wilhelmshaven erarbeitet. Er entwickelte für die Marine Schiffsrümpfe aus dünnen Betonschalen und konnte mit seinem Wissen dazu beitragen, dass kostengünstige, spielerisch leicht wirkende Wände den Gottesdienstbesucher umfingen. Auch das Dach ist eine dünne, leichte Betonkonstruktion, die freitragend den ganzen Raum überspannt. Ludger Sunder-Plassmann konnte sich dadurch von jeder tradierten Bauweise lösen und in seinen Entwürfen zu freien Grundrissen oder neuen Raumeindrücken gelangen.

Zur Kapelle selbst: Der Besucher betritt zuerst einen gegenüber der Straße leicht angehobenen kleinen Kirchplatz, der ursprünglich von einer Mauer eingefasst war, und steht vor einer über freiem Grundriss entwickelten Kapelle, mit einer alles bergenden, leicht gebogenen Dachplatte, aus Beton.



Heilig Kreuz, Jaderberg, westliche Eingangsfassade mit erhöhtem Vorbereich → S. 58



Heilig Kreuz, Jaderberg.  
Entwurfszeichnung der Westfassade  
(oben) und Grundriss in Form eines  
Fisches (unten) → S. 58

Schaut man auf die erhaltene Grundrisszeichnung, so formen die Außenwandschalen das Erkennungszeichen der Frühchristen: Einen Fisch! Nicht das Kreuz, sondern zuerst der Fisch war den verfolgten Christen in Rom das geheime Erkennungszeichen. Unten auf der Zeichnung: ICHTHYS, griechisch für Fisch, aber auch für Jesus – Christos – Hyos (Sohn) – Theou (Gottes) – Sotair (Erlöser).

Das farbige Licht der figürlichen Glasfenster empfängt einen nun in dem kleinen Vorraum, dem Narthex, um von dort in den großen klaren Kapellenraum zu treten, der eine neue Form – den Bauch des Fisches – bildet und sich auf das Wesentliche konzentriert: Einen Altartisch, einen Tabernakel, 12 Apostelleuchter, sechs Fenster in der Südwand. Eine kleine Chorwölbung definiert den Standort des Altars. Sie stellt in der Figur – wieder symbolisch – den Kopf des Fisches dar. Der Narthex, der kleine Aufbewahrungsort für kirchliche Gegenstände, die Sakristei sowie die Beichtkapelle formen die Schwanzflosse.

Die weit auskragende dünne Dachplatte bildet im Zusammenspiel mit den Schnittpunkten der Außenwände geborgene Außenräume. Die dem Ankommenden gegenüberstehende Wand trägt in einer Öffnung eine Glocke. Eine sparsame Lösung für einen Glockenturm. Im Entwurf sind übrigens drei Glocken gezeichnet und über der Glocke ein Anker, als sparsamster Ersatz für einen Turm. Oft krönt ein solcher die Türme der Schifferkirchen. Auch hier

konnten auf Grund neuer statischer Rechenmethoden Eindrücke moderner französischer Kirchenarchitektur baulich umgesetzt werden.

In der dritten bis vierten Generation, hat sich das starke Band des Zusammenhaltes in den schlesischen Flüchtlingsgemeinden aufgelöst. Einige sind in Ballungsräume weitergezogen, andere haben sich mehr vor Ort integriert, durch den Priestermangel in der katholischen Kirche werden Pfarrstellen zusammengelegt, der aktive christliche Glaube hat an Bedeutung in der Gesellschaft verloren. Das Leben zwischen diesen kleinen, leichten Mauern ist leider entwichen und die Zukunft des Bauwerks steht vakant im Raum.



Heilig Kreuz, Jaderberg, Südfassade unter verstärktem Betondach (oben) und Blick in den Innenraum zum Altar (unten) → S. 58



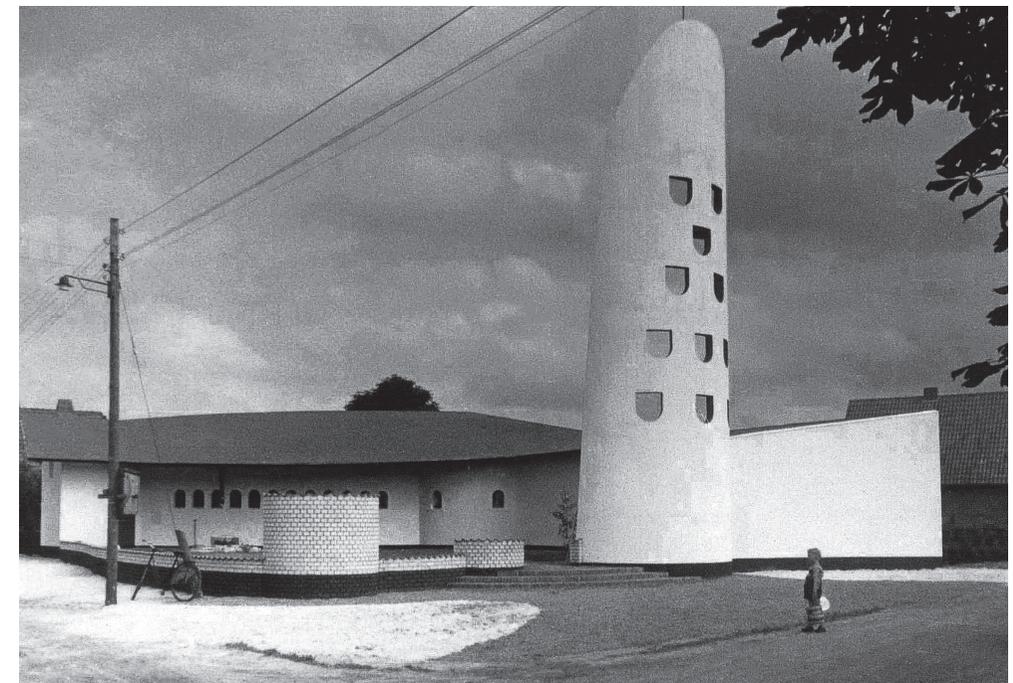
HI. Dreifaltigkeit, Schortens, Glockenträger und Sakristei kurz nach Fertigstellung → S. 59

## DER KLEINE, WEISS LEUCHTENDE TURM

Der bereits erwähnte holländische Jesuitenpater van der Pluijm war Bauherr dieser 1957 der Heiligen Dreifaltigkeit geweihten Kirche. Sie wurde mit 79.000,- DM ohne Inventar abgerechnet. Die Wilhelmshavener Zeitung vom 24.12.1954 bat den Architekten Ludger Sunder-Plassmann damals um eine Stellungnahme zur Frage: Wohin geht der moderne Kirchenbau?

»Während der Kirchenbau etwa bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts [...] auf eine geschichtliche Entwicklung zurückblicken konnte, [...] verfiel er [...] danach] losgelöst von den notwendigen geschichtlichen Fesseln auf einen historisierenden Eklektizismus. Aus dem Kircheninneren entflohen die Lebendigkeit, in der äußeren Gestaltung fehlte die endgültige Ansage. [...] Heutzutage ist man sich immer mehr bewusst, dass uns nur ein solches Gotteshaus ansprechen kann, welches den auf den Kirchenbau einwirkenden Faktoren nicht aus dem Wege geht. [...] So muss eine Kirche von 1958 anders aussehen, als eine von 958, tut sie es nicht, so ist sie der Auseinandersetzung mit ihrer Zeit aus dem Wege gegangen. Als Bauherr trat um 958 die Hierarchie der Kirche und die des Staates auf, als geistige Bauherrin von 1958 ist die liturgische Gemeinde der Gläubigen anzusprechen. Der Raum von 958 wurde architektonisch umschlossen von einem Steinmaterial, das sich in lastende Bögen und tragende Pfeiler gliederte. Den freien Raum von 1958 überdeckt eine elegant gespannte Eisenbetondecke.«<sup>12</sup>

Aber bevor wir uns in diesen ›freien Raum‹ begeben, zuerst der Außenraum, der sich wieder wie in Jaderberg bewusst durch einen Niveauunterschied von der Straße abhebt, um einen eigenen Bezirk zu markieren. Dieser Aspekt scheint dem Architekten wichtig gewesen zu sein, gibt es doch dazu bei mehreren Kirchen von ihm gezeichnete Skizzen. Vor einem steht die Kirchenanlage, die wohl in Anlehnung an Ronchamp, von einer ansteigenden, leicht geschwungenen Betonplatte geschirmt wird. Den Gegenpol dazu bildet der signifikante Glockenträger aus Beton, dessen Öffnungen als Schalllöcher der dahinter hängenden Glocken dienen.



HI. Dreifaltigkeit, Schortens, Blick auf den Kirchplatz kurz nach Fertigstellung → S. 59

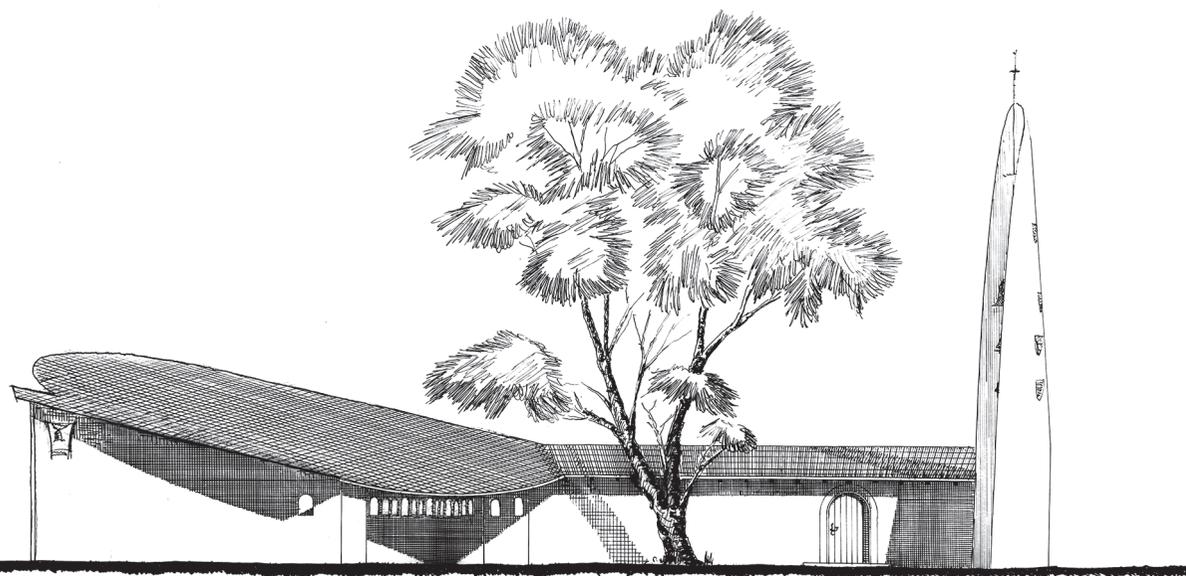
Der Werkstoff Beton wird dabei nicht wie beim Brutalismus in seiner Masse belassen, sondern nutzt die Möglichkeit, zu einer dünnen Schale wie die einer Muschel geformt zu werden. Die ausgeschaltete Oberfläche des Betons bekommt einen leuchtend weißen Anstrich.

Die ›Farbe‹ Weiß wird von Ludger Sunder-Plassmann oft eingesetzt, auf den Außenwänden der schlesischen Flüchtlingskirchen, die aus Sparsamkeit nur verputzt wurden. Weiß ist aber auch die christliche Farbe der Klarheit und Erkenntnis. Siehe eingangs die Suche nach dem Ursprünglichen. Besonders das klare Licht in Küstennähe lässt sie leuchten, so wie die Klöster und Häuser auf den griechischen Inseln.

Baugrund ist übrigens ein Eckgrundstück in einer unstrukturierten Nachkriegssiedlung. Später heißt es, Kirche und besonders der weiße Turm wären zum Orientierungspunkt, zum Wahrzeichen des Wohnquartiers geworden. Dieser nun leicht angehobene Außenraum wird gefasst durch den signifikanten Glockenturm, das Kirchengebäude selbst, die Sakristei und den Jugendraum. Es entwickelt sich so ein eigener Raum, der den Besucher aus dem Alltag führt und auf den eigentlichen Kirchenraum vorbereitet. Auch eignet er sich für Feste, wie zum Beispiel das Entzünden des Osterfeuers oder einfach als Ort der Begegnung nach einer Messe. Im Halbrund des Glockenturmfußes wird später noch ein Altar errichtet, sodass der sakrale Bereich sowohl den Innen- als auch den Außenraum umfasst. Die Liturgiereform hat auch ihre Wurzeln in einfachen, draußen gehaltenen Gottesdiensten zur Zeit der Jugendbewegung.

Im Vergleich zum großen Kirchplatz ist der Narthex ein kleiner Raum und sammelt doch die Aufmerksamkeit. Nach einer Wendung öffnet sich eine Tür zur gegenüberliegenden, farbigen Lichtquelle in Form einer raumhohen Glaswand mit Darstellungen aus der Bibel. Eine neuerliche Wendung lenkt die Aufmerksamkeit in den hellen Kirchenraum und auf den Altar. Erst nach dieser differenzierten Raumabfolge in neu geschaffener Architektur kommt der Gläubige da an, wo er sein sakrales Erleben finden soll.

Der Altar steht funktional in der Mitte zwischen den Bankreihen der Festtagsmesse und den wenigen Reihen für den reduzierten Werktagsgottesdienst. Eine Stufe, die aus dem Chor herauswächst, erhöht den Altar, so dass ist der Priester gut sichtbar ist. Die hinter dem Altar angedeutete Chorrundung ist für diesen der optische Halt und erinnert an die frühchristliche Tradition.



Hl. Dreifaltigkeit, Schortens, Entwurfszeichnung, Ansicht der Gebäude um einen zentralen Baum auf dem Kirchplatz → S. 59



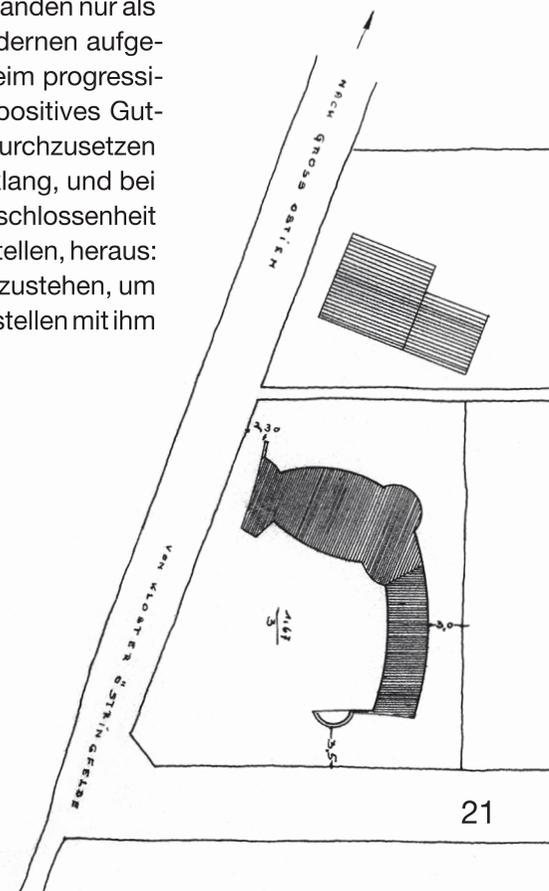
Hl. Dreifaltigkeit, Schortens, Blick in das Kircheninnere auf den Altar mit bauzeitlicher Ausstattung, 1988 stark umgestaltet → S. 59

Eine Taube hängt als Darstellung des Heiligen Geistes von der glatten Decke herab. Zusammen mit Gott-Vater und Gott-Sohn ein Hinweis auf das Patrozinium ›Heilige Dreifaltigkeit‹.

Der Raum ist äußerst schlicht, ohne jeden Schmuck und ohne weitere Architekturteile, sodass das Thema Heiliger Geist über dem Altartisch freigestellt wirkt. Die das alles unter sich bergende Dachplatte beginnt beim Narthex mit ihrer Steigung und erreicht über dem Altarbereich ihren höchsten Punkt. Künstlerische Raumbildung und Reduzierung auf das Wesen eines Momentes. Dieser schlichte und künstlerische Raumeindruck ist heute mittlerweile Raumgeschichte – die Kirche wurde 1988 erweitert und dabei auch umgebaut.

Eine Anekdote aus den erwähnten Notizen von Ludger Sunder-Plassmann: Der Entwurf galt damals als ziemlich modern und stieß bei den welt- und kirchlichen Behörden auf ordentlich Widerstand, hinter ihm standen nur als Bauherr der Jesuitenpater van der Pluijm und der dem Modernen aufgeschlossene Official Gravenhorst in Vechta. Der holte sich beim progressiven damaligen Landeskonservator Karpa in Hannover ein positives Gutachten, mit dem der Official den Entwurf bei den Behörden durchzusetzen vermochte. Nach Fertigstellung fand die Anlage großen Anklang, und bei dem Einweihungsfestessen stellte jede Dienststelle ihre Aufgeschlossenheit dem Modernen gegenüber, im Gegensatz zu anderen Dienststellen, heraus: »Hierauf konnte es sich der Official nicht verkneifen, auch aufzustehen, um seiner Freude darüber Ausdruck zu verleihen, dass alle Dienststellen mit ihm diesen Schritt gewagt hätten.«<sup>13</sup>

Hl. Dreifaltigkeit, Schortens, Lageplan der Kirchengebäude auf dem Eckgrundstück → S. 59



# DIE STOLZE MARINE KIRCHE

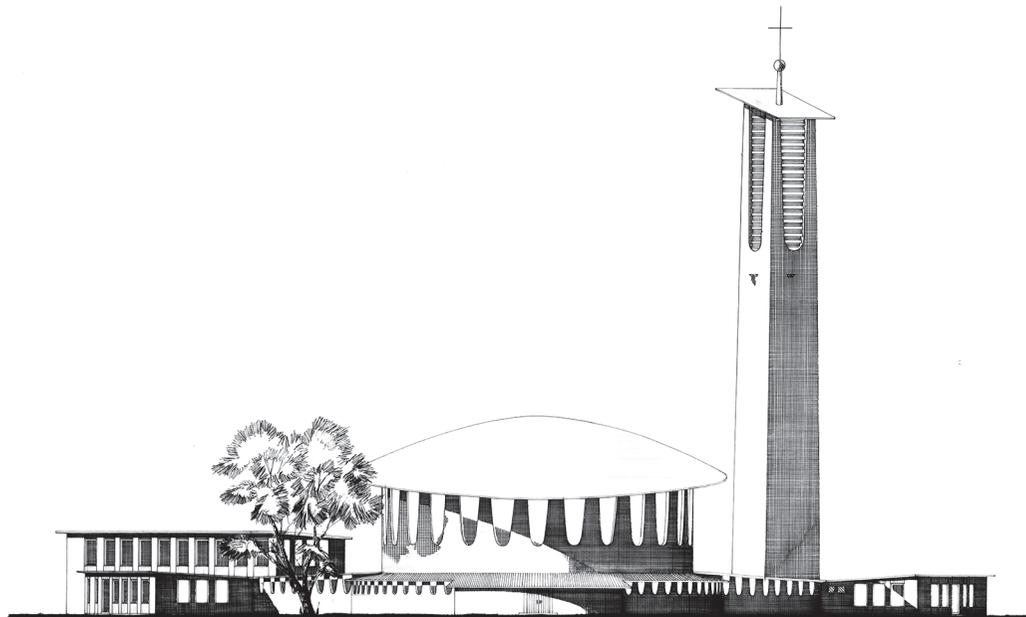
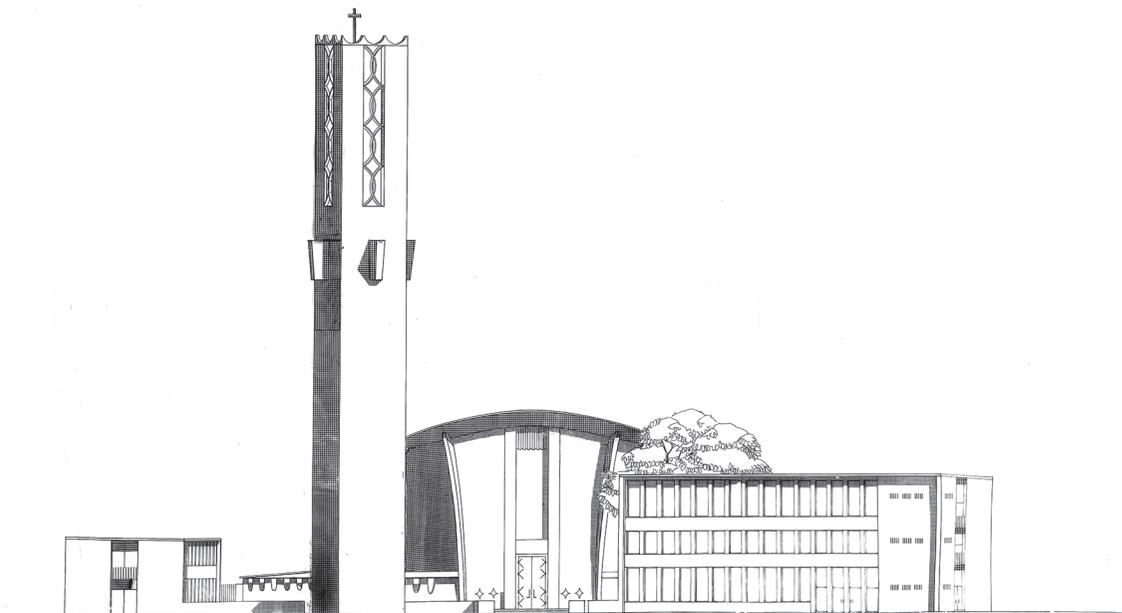
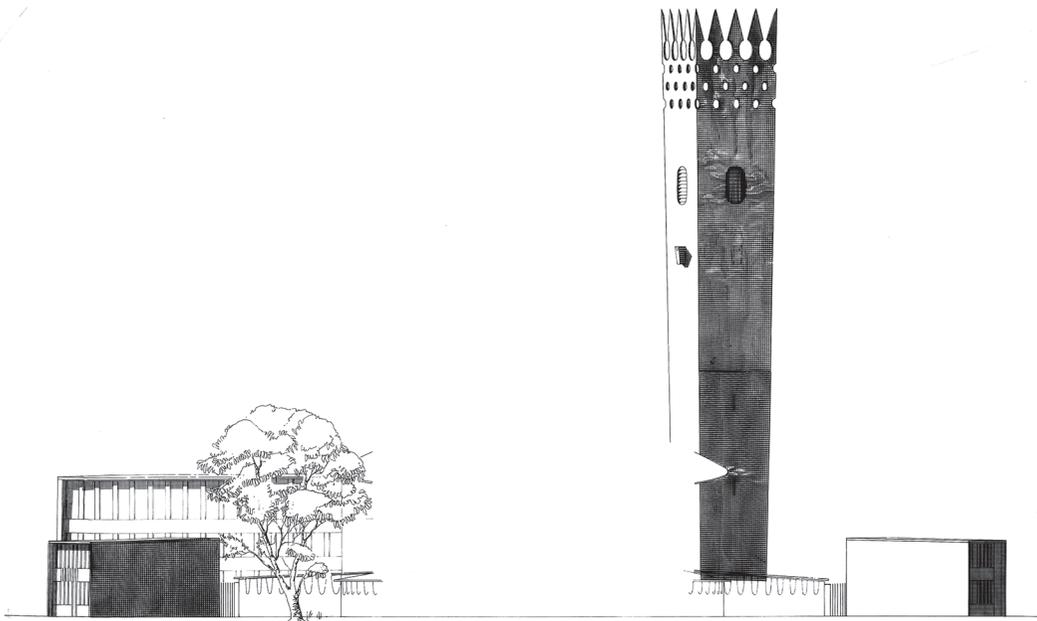
St. Peter im Wilhelmshavener Stadtteil Heppens wurde 1964 als katholische Marinekirche geweiht. Hauptsächlich von der Bundesrepublik Deutschland finanziert, war ein größerer entwurflicher Freiraum als bei den Kirchlein der Schlesier möglich.

Die städtebauliche Situation war äußerst schwierig, war doch Wilhelmshaven eine wegen des Flottenbaus unter Kaiser Wilhelm aus dem Boden gestampfte Großstadt ohne Gesicht oder Zentrum, bis heute mit Lücken im Stadtbild aufgrund des Zweiten Weltkrieges. Der Bauplatz liegt in einem baulich nicht geschlossen Wohn- und Gewerbegebiet der Marine, in einem städtebaulich unwirtlichen Umfeld. Der über 50 Meter hoch gebaute Turm sollte sowohl Wahrzeichen in der an Erkennungszeichen armen Stadt sein, als auch den Marinesoldaten schon draußen auf dem Meer den Heimathafen ankündigen.

Zu Füßen des Turmes ist ein gegenüber dem Straßenniveau leicht erhöhter, durch kirchliche Nebengebäude gefasster Vorplatz angelegt. Ein zweigeschossiger, backsteinener Baukörper als Pfarrheim sowie ein weiterer für die Verwaltung positionieren sich fast wie zwei barocke Kavaliershäuser symmetrisch vor der Kirche, während ein dritter Baukörper, der Erwachsenenbildung dienend, sich an dem Straßenraum orientiert. Die Größe des Platzes, das Fehlen von städtebaulichem Leben auf ihm, das graue Betonsteinpflaster sowie die nicht mehr intensiv genutzten Nebengebäude: Diese Nüchternheit führt beim Besucher zum zügigen Durcheilen der Fläche. Dabei wurde im Entwurf die Platzsituation, wie aus den Plänen ersichtlich, intensiv bearbeitet und man kann annehmen, dass das für Sunder-Plassmann kein unbeackertes Feld war, hatte er doch bei Professor Paul Schmitthenner in Stuttgart studiert. Dieser war wiederum Schüler des österreichischen Stadtplaners Camillo Sitte, der 1889 die These vertrat, dass der städtische Platz »als Mittelpunkt einer bedeutenden Stadt die Versinnbildlichung der Weltanschauung eines großen Volkes«<sup>14</sup> sei. Es bedürfe, entsprechend Sittes Proportionsgesetzes, einer bestimmten Größe des Platzes, um den ein- oder mehrgeschossigen Fassaden den entsprechenden, notwendigen Raum vor ihnen zu geben. Sunder-Plassmann selbst war 1937 während seines Studiums in Dresden begeistert von Architekt Matthäus Daniel Pöppelmanns Dresdner Zwinger, »schaffte er [Pöppelmann] es doch, nicht nur die einzelnen Baukörper grandios zu meistern, sondern mit ihnen in der Fläche den Platz und darüber ein imaginäres Luftgebäude zu fixieren.«<sup>15</sup>

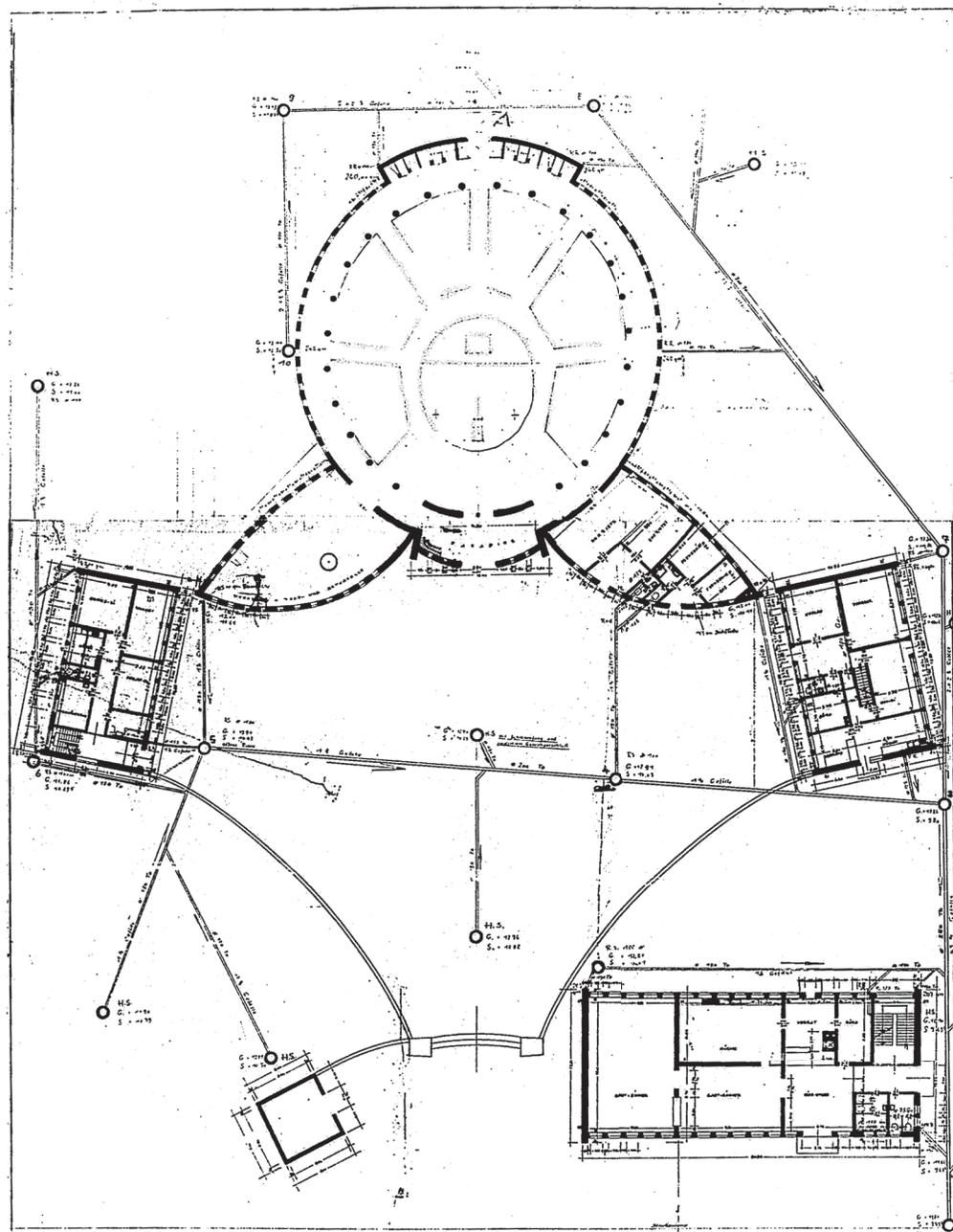
Durchschreitet man die hohe Portaltür der Kirche, über der sich ein noch größeres, buntes Glasfenster befindet, das einen Anker darstellt, gelangt man unerwartet in einen merkwürdigen, engen Raum, scheinbar ohne Decke, wo die Wind- und Stadtgeräusche noch leicht verzerrt hörbar sind. Und dann nimmt man in etwa doppelter Haushöhe die Decke wahr, die Unterseite des nach Westen ansteigenden Daches, was hier seinen höchsten Punkt erreicht.

Das hohe zentrale Flügeltor ist verschlossen und man kann sich nur rechts oder links wenden, um in das große Kirchenoval zu gelangen. Der Blick fällt in das 26 × 28 Meter große Oval und richtet sich zunächst suchend an seine tiefste Stelle, um dann dem ansteigenden Dach folgend zurück zu wandern, bis er vor diesen zwei Torflügeln wiederum hängen bleibt. Die Wände weiß, die mächtigen Türflügel dunkel, davor wieder

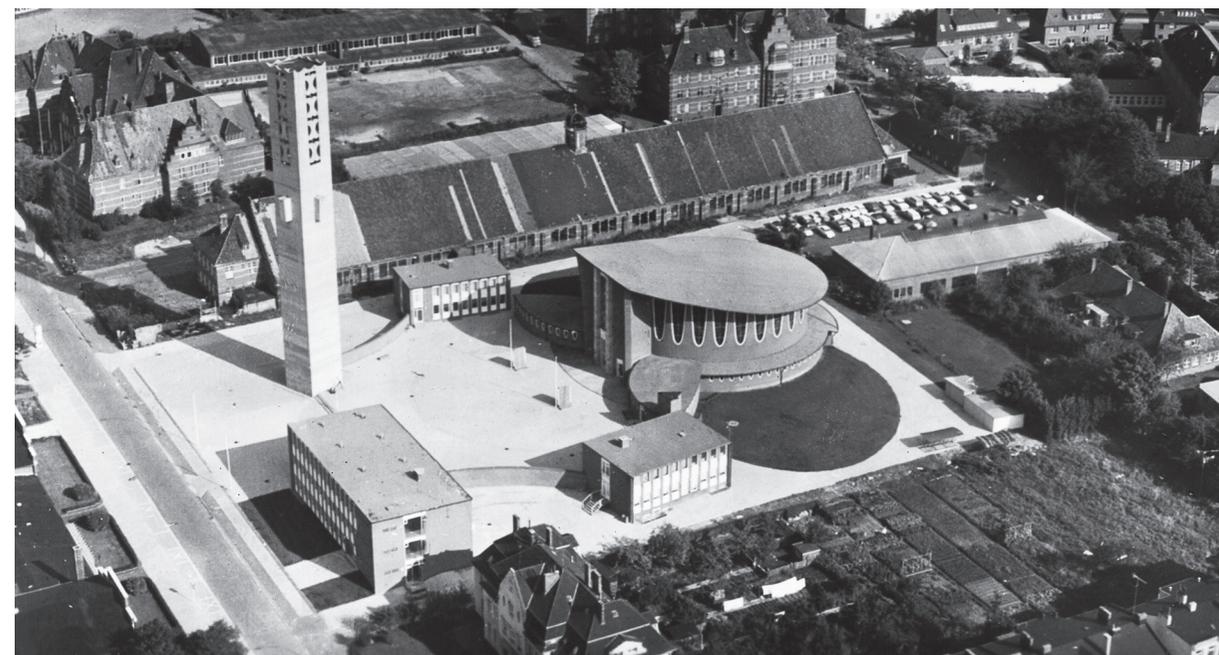


St. Peter, Wilhelmshaven-Heppens, drei Entwurfszeichnungen mit Varianten zur Gestaltung des Turmes und der Nebengebäude → S. 72

leuchtend weiß, aus griechischem Naxos-Marmor der Altarblock. Er steht auf einer ovalförmigen Insel, die um eine Stufe gegenüber dem Boden des Kirchenraums angehoben ist. Um ihn gruppieren sich elliptisch die 650 Plätze der Gläubigen, leicht Richtung Altar abfallend. So ist die liturgische Verbindung zwischen Priester und Gläubigen noch kürzer, ähnlich den Sichtlinien zwischen Bühne und ansteigendem Parkettgestühl im Theaterbau. Die alles frei überspannende Decke steigt zu ihrem höchsten Punkt über der majestätischen Doppeltür zur dortigen Fensterrosette an. Mit ansteigend die ellipsoiden, direkt unter dem Dach senkrecht stehenden, bunten Fenster, die im Westen des Ovals über acht Meter hoch sind. Die Bronze beschlagenen Torflügel wurden zu den Hochfesten, Ostern, Pfingsten, Allerheiligen und Weihnachten, wie die mittelalterlichen Klappaltäre geöffnet. In der Fantasie fragt man sich unwillkürlich, was einen dort Richtung Okzident erwarten würde. Und ebenso stellt sich die Frage, ob der Raum, würde man die ganze Kirchenanlage einfach um 180 Grad drehen – städtebaulich unmöglich – nicht endlich einen Bezug hätte? Denn ex oriente lux (vom Osten kommt das Licht)!



St. Peter, Wilhelmshaven-Heppens, Erdgeschoßgrundriß aller Gebäudeteile um den Kirchplatz → S. 72

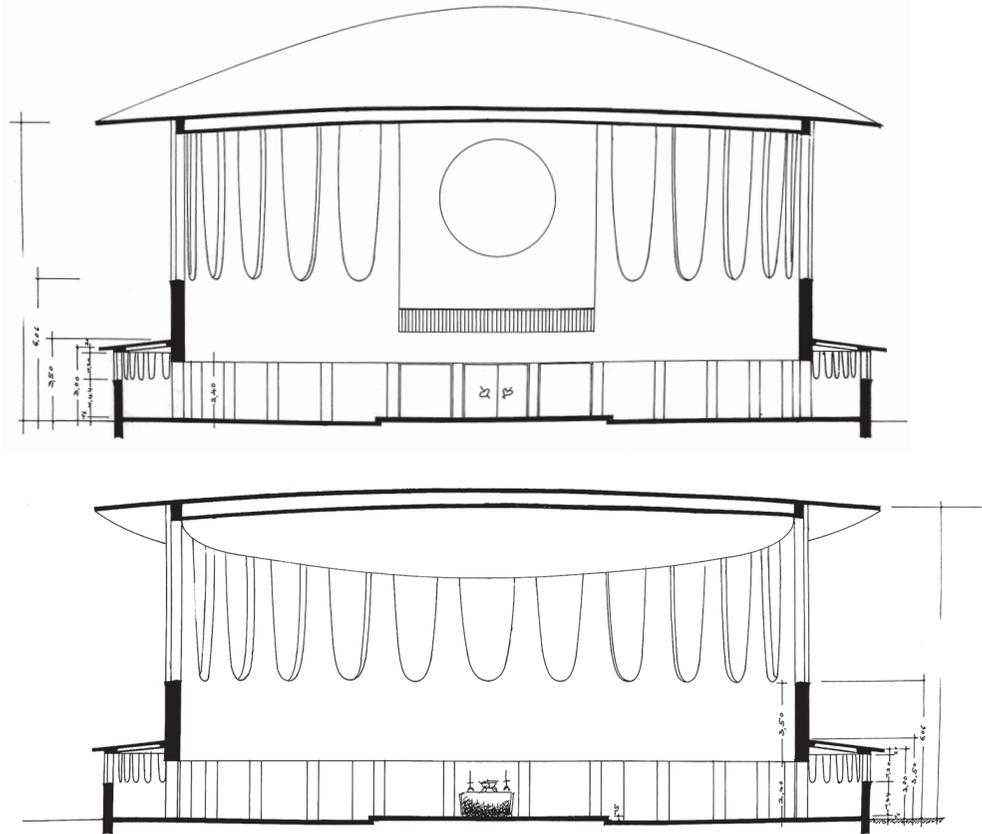
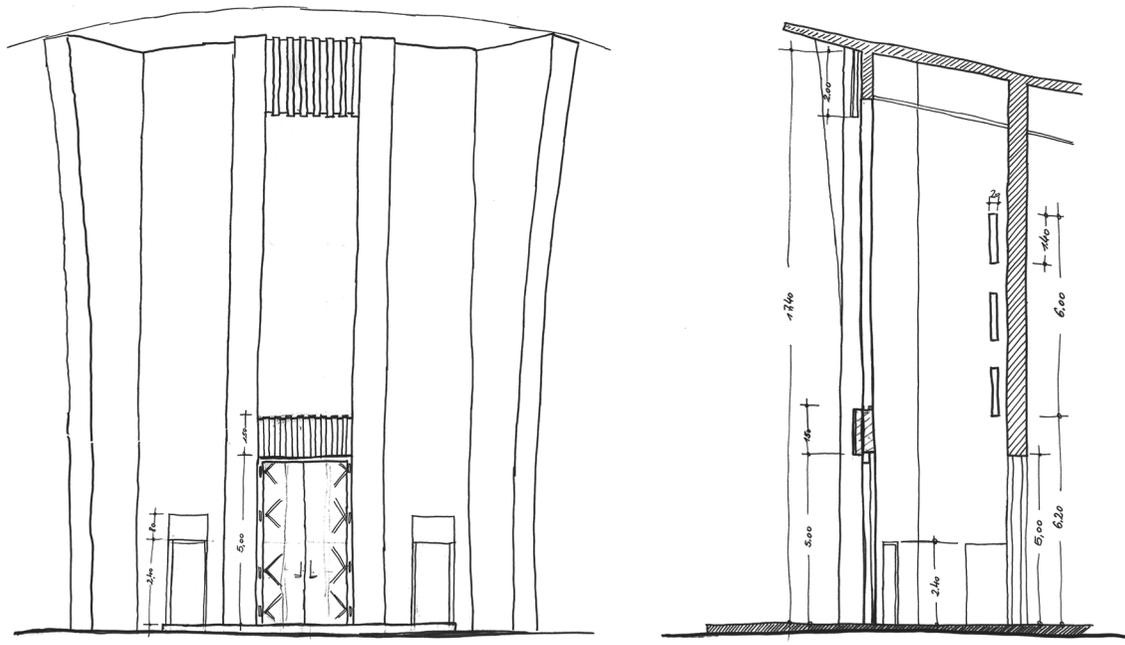


St. Peter, Wilhelmshaven-Heppens, Luftaufnahme der Gesamtanlage kurz nach Fertigstellung → S. 72

Die Kirche steht unter Denkmalschutz. Anders als in der Schlesierkirche in Schortens und ihrer Schwesterkirche in Sande, findet nur noch zu besonderen Anlässen ein Gottesdienst statt. Ihrer besonders guten Akustik wegen ist sie jedoch beliebt für Chor- und Konzertaufführungen, wofür temporär ein zweiter fliegender, alles egalisierender Holzfußboden eingebaut wird.

Zur Statik: 1953 besichtigte Sunder-Plassmann den Rohbau des Hängedaches der Schwarzwaldhalle in Karlsruhe, das der Architekt Erich Schelling mit dem Ingenieur Ulrich Finsterwalder entworfen hatte. Dieses nur sechs Zentimeter dicke Stahlbetondach überspannt stützenlos eine Fläche, unter der 5.000 Menschen Platz haben. Zur Statik der Kirche stelle sich der Laie das dünne Sprungnetz eines Trampolins vor, was in einen Eisenring eingehängt getragen wird. Über den Kirchenraum wird eine 10 Zentimeter starke Stahlbetondecke als zweifach gekrümmte Schale über das 28 Meter tiefe Oval gespannt, eingehängt in einen Eisenbetonring, dem sogenannten Ringanker, der wiederum oben auf den gebogenen Außenwänden aufliegt. Sie wird gebogen, weil dadurch die dünnen Wände erst die nötige Steifigkeit erfahren. Auch hier alles gerechnet von Dr. Hölland (vgl. Jaderberg → S. 14-17). Der künstlerische Raumeindruck der Wände und des »elegant gespannten«<sup>16</sup> Daches entspringt also in der Entwurfsphase nicht nur aus Anregungen neuer französischer Nachkriegskirchenbauten, sondern auch aus Voraussetzungen der Statik, einen Raum für das neue Liturgieverständnis frei überspannen zu können.

Es gibt die Vermutung, dass für diesen Kirchenraum die kreisrunde, frühchristliche, aus dem 5. Jahrhundert stammende Kirche Santo Stefano Rotondo in Rom als Anregung gedient haben könnte, da das Oval im unteren Bereich des Umgangs auf Säulen steht, darüber geschlossen ist und ihre Wandfläche im oberen Bereich je höher umso mehr zu Gunsten der bunten Fenster abnimmt. Dafür spricht das Interesse Sunder-Plassmanns an frühchristlicher Liturgie und Kirchenbau, dagegen seine Äußerungen im Zeitungsartikel zum Kirchenneubau in Schortens, wo er sich gegen jeden Eklektizismus ausspricht.



St. Peter, Wilhelmshaven-Heppens, (oben) Aufriß der Eingangsfassade und Schnitt durch den Vorraum mit den beiden hintereinanderliegenden Portalen; Querschnitte durch das Kirchenoval, Blick zum Eingangsportal mit Fensterrose (mitte) und Blick zum Altar (unten) → S. 72

St. Peter, Wilhelmshaven-Heppens, Eingangsfassade vom Kirchplatz aus (oben) und Blick auf den zentralen Marmoraltar im Kirchenoval (unten) → S. 72

# DIE THRONENDE KAPELLE

Nach den über 30 Kirchenbauten in den Fünfziger und frühen Sechziger Jahren, rückte im Büro Sunder-Plassmann immer mehr der Bau von Krankenhäusern, Kinderheimen, Rehasentren und Schulen, der gesellschaftlichen Entwicklung folgend, in den Vordergrund. Ende der siebziger Jahre entwarf er jedoch noch einmal eine Kapelle, in der sich seine Entwurfsideen am weitesten entwickelt und sorgfältig durchgearbeitet wiederfinden.

Als geistig religiöser Mittelpunkt des St. Josefs-Hospitals in Cloppenburg thront die 1980 eingeweihte Kapelle über dem Haupteingang. Ihre Architektur setzt sich von dem funktionalen Stil des Kreiskrankenhauses ab. Sich einander nicht berührende Scheiben aus weißem Beton – ihre Formen ähneln einem Vogelflügel oder dem Schild eines Ritters – bilden die Außenhaut, in den schmalen Räumen zwischen diesen Betonscheiben glitzert helles, blaues Glas. Die Dachhaut besteht aus drei dünnen, flach geschwungenen Wellen aus Beton. Sie liegt nur schwebend auf den Spitzen der Wandelemente auf. Der sich so ergebende Zwischenraum ist verglast. Gedanken oder religiöse Inspiration materialisieren sich, um einen Raum im Sinne der reformierten Liturgie zu bilden.

Um in diesen Raum zu gelangen, sind erst mal die Hürden Krankenhausgeruch und -hektik, heller, steriler Linoleumboden und Orientierung suchende Besucher zu nehmen. Hinter der schweren in die Kapelle führenden Tür erwarten einen Stille, Kontemplation, hell leuchtende Streifen aus weiß-blauem Glas. Das Auge erfasst langsam in dem leichten Dämmerlicht die freistehenden Wände mit weißer Oberfläche aber sehr grobkörniger Betonstruktur. Die Altarinsel liegt leicht erhöht unter einem farbigen Malteserkreuz als Fenster. Das Malteserkreuz entspringt dem gleicharmigen griechischen Kreuz.

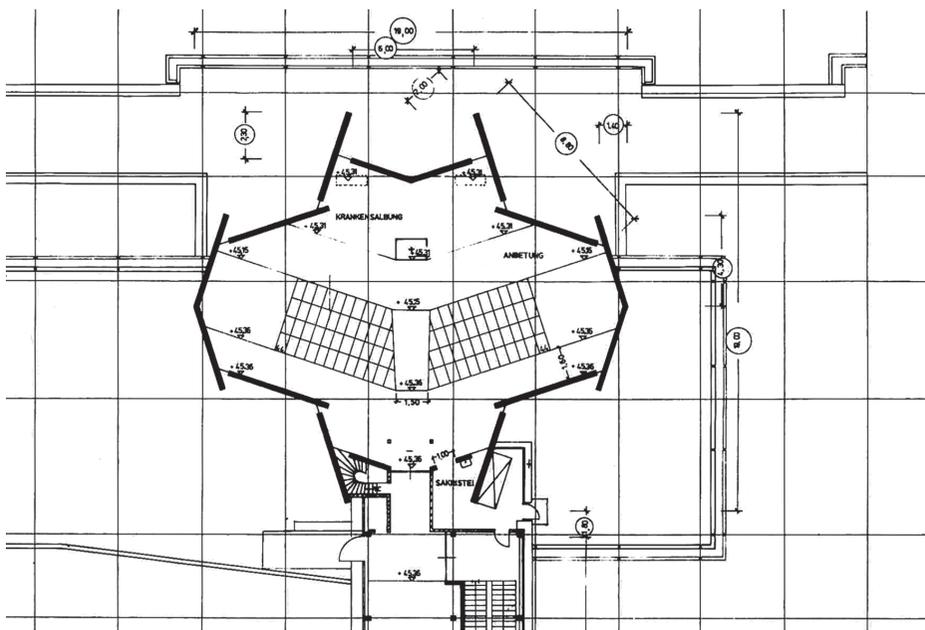
Die Position des Altares im Grundriss – hier nur noch im angedeuteten griechischen Kreuz – findet in der Krankenhauskapelle zu Cloppenburg in der Entwurfsentwicklung der Kirchen Sunder-Plassmanns ihren Abschluss. Rückte er den Altar zwar von Anfang an, im Sinne der vorkonziliaren Liturgiediskussion, von der Stirnwand ab, so blieb doch noch eine leichte Trennung von Chor und dem Schiff der Gläubigen erhalten (→ Rastorf, → Stapelfeld, → Westerstede, → Dinslaken). Als in der weiteren Entwicklung Chor und Schiff zu einem Raum werden, behält der Altar selbst in einem freien Grundriss seine Orientierung. In Schortens ist es eine Chorwölbung in der Wand, in Jaderberg nur noch eine angedeutete Wölbung, das Fischmaul. Dennoch liegt den freien Grundrissen eine klare Lösungsorientierung zu Grunde, bei der nicht nur die mittige Position des Altares eine Rolle spielt, sondern auch alle anderen liturgischen Punkte einen »baulichen Rückhalt«<sup>17</sup> haben. So haben alle Kirchen Sunder-Plassmanns eine »gewisse Längsorientierung vom Laienraum zum Altarraum, [die] als räumliches und liturgisches Rückgrat aus der Tradition übernommen«<sup>18</sup> wurde.

Nach den Griechenlandreisen und dem Erlebnis des Zentralraumes in der östlichen Kirche erhalten die Grundrisse vier gleichwertige Arme in Form eines griechischen Kreuzes. Der Altar nimmt die Stellung in einem Kreuzarm ein, gern in dem östlichen, (→ Cloppenburg St. Augustinus, → Wilhelmshaven St. Willehard, → Oldenburg St. Michael, → Wangerooge Entwurf).

Als selbst die gleichberechtigte Kreuzform sich zu Gunsten eines zusammenhängenden Zentralraumes entwickelt, behält der Altar seine Orientierung durch die Blickrichtung zu einer den Raum begrenzenden Wand (→ Wilhelmshaven St. Peter, → Papenburg und bei der → Kapelle des St. Josefs-Hospitals). So lassen in der Krankenhauskapelle die archaisch stehenden



Kapelle St. Josefs-Hospital, Cloppenburg, Baukörper der Kapelle über dem Krankenseingang (oben) und Blick in den Innenraum zum Altar (unten) → S. 40



Kapelle St. Josefs-Hospital, Cloppenburg; Grundriss der Kapelle im ersten Obergeschoss des Krankenhauses → S. 40

Wandscheiben im Grundriss nur noch die Kreuzform erahnen, bzw. es wird die Liturgiereform räumlich konsequent zu Ende entwickelt. Der Kirchenraum der Kapelle wirkt aufgrund der schmalen hellbunten Glasflächen sowie der geometrisch nicht erfassbaren Wandelemente mit ihrer groben Betonoberfläche auf uns abstrakt und modern. Einen wohltuenden Kontrast zum Raum bilden vier einzelne Darstellungen, die gleichermaßen realistisch wie mystisch sind. Eine mittelalterliche, fast lebensgroße Pietà, ein etwa einen Quadratmeter großes, altes Ölgemälde der Epiphanie (Erscheinung des Herrn, Anbetung durch die drei Könige) und ein weiteres großes Gemälde. Es entwickelt sich im Kirchenraum eine ganz eigene Welt, unabhängig von, ja fast im Gegensatz zur Außenwelt – ein abgeschotteter Kirchenraum.

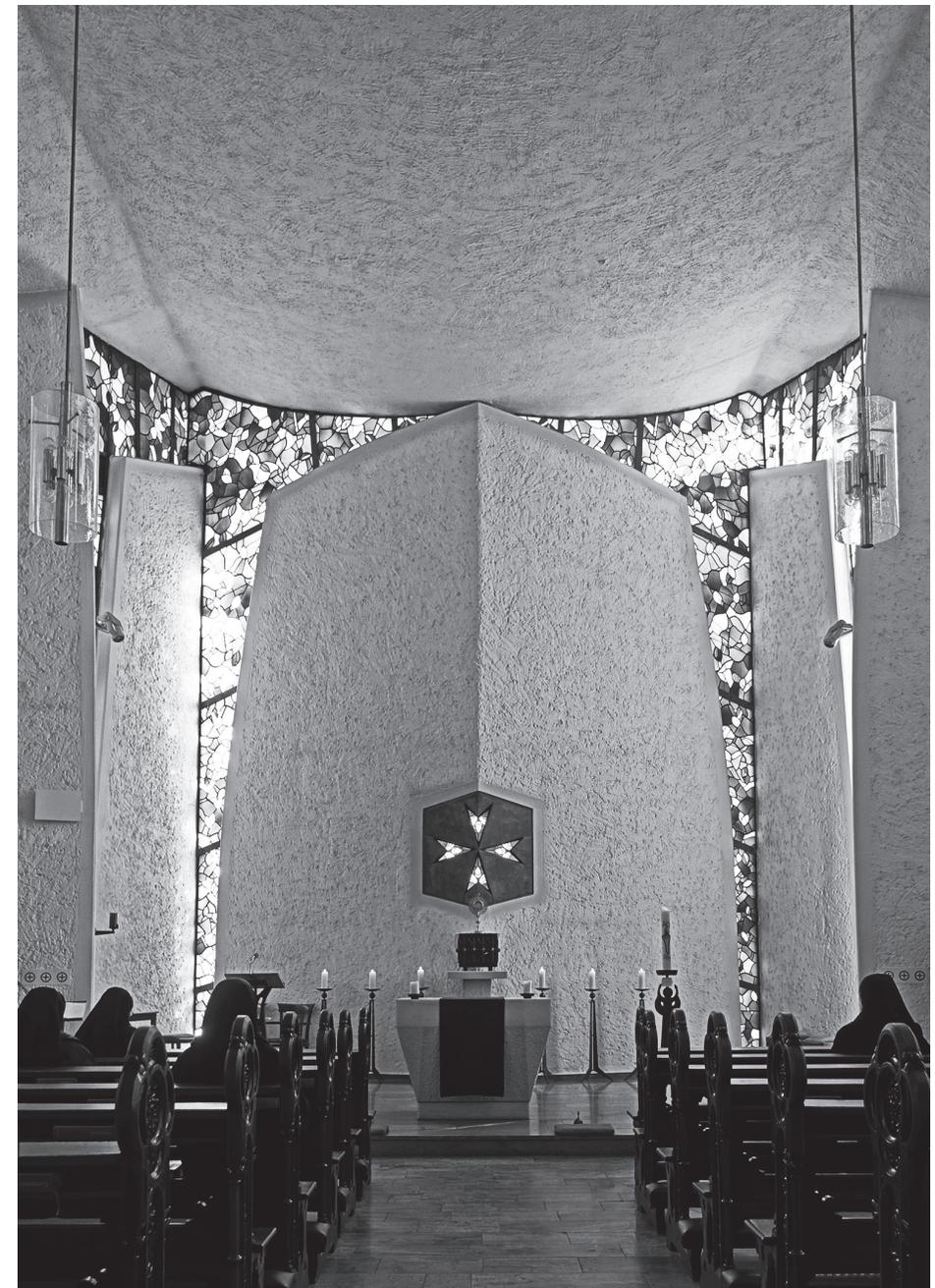
Bei allen Kirchenbauten Sunder-Plassmanns erweist sich das Fenster nicht als optische Verbindung zum Außenraum. Es dient vielmehr ausschließlich der Belichtung des Kircheninneren und ist deshalb immer hoch in den umschließenden Wänden positioniert. Es verändert mit seiner farbigen Verglasung das Licht für die Sakralität des Kirchenraumes und lenkt uns nicht von der kontemplativen Abgeschiedenheit ab. In all seinen Kirchenentwürfen (außer in den beiden letzten, Papenburg und der Hospital-Kapelle) liegen sie als Rundbogenfenster im Obergadenbereich – oben in der Wand unterm Dach. Bei St. Peter Wilhelmshaven in ellipsoider Ausführung. In den ersten Entwürfen, als der Chor noch vom Hauptschiff getrennt ist, gibt es raumhohe Schlitze, die den Altarbereich von der Seite her beleuchten. Trotz der weißen Wände ist durch die hoch sitzenden Fenster die Lichtsituation im sakralen Raum gedämpft und es bedarf bei schlechter Wetterlage einer künstlichen Beleuchtung.

Bei der Krankenhauskapelle löst sich die Form der Fenster jedoch endlich komplett auf. Sie sind abstrakte Lichtschlitze sowohl zwischen den Betonscheiben als auch zwischen den Wandelementen und den geschwungenen Dachflächen. Oder bilden die abstrakten Betonscheiben und die abstrakten Dachschwünge nur den Zwischenraum zwischen dem hereinflutenden Licht? Letzteres ist der erste Eindruck beim Betreten dieses Innenraumes. Bunt verglast erleben wir die Fenster immer, oft mit biblischen Motiven versehen, wie in Cloppenburg St. Michael 1966 durch den Glasmaler Max Ingrand aus Paris. Für die Krankenhauskapelle fuhr Sunder-Plassmann 1980

zu Marc Chagall nach Saint-Paul-de-Vence am Mittelmeer. Wegen seines Alters wolle er aber keinen Auftrag in so großer Entfernung mehr annehmen, teilte Chagall in zwei Briefen mit. Mitgereist war auch das abgebildete Modell (→S. 40f), was noch zusätzlich Umzüge und Dachböden halbwegs glücklich überstehen musste.

Als wiederkehrendes Motiv weisen einige Kirchen über dem Haupteingang eine große, bunt verglaste Fensterrosette auf (→Rodenkirchen, →Abbehausen, →Westerstede, →Wilhelmshaven St. Peter und St. Michael, →Wardenburg, →Bremen Horn und →Groland, →Lemwerder, →Vechta, →Cloppenburg St. Augustinus und →St. Michael, Oldenburg).

Die Kapelle für das St. Josefs-Hospital war der letzte Entwurf des Architekten. 1982 schloss Ludger Sunder-Plassmann sein Büro und zog mit seiner Frau auf die Höri am Bodensee. Der Haupteingang des Krankenhauses wurde später verlegt und das dünne Dach massiv aufgedoppelt. Die Kapelle büßte ihren schwebenden, thronenden Charakter ein.



Kapelle St. Josefs-Hospital, Cloppenburg, Blick durch den Mittelgang zur Altarwand → S. 40

# MODELLE UND SKIZZEN



St. Theresia von Lisieux, Abbehausen, Arbeitsmodell aus Papier, M 1:50 → S. 50



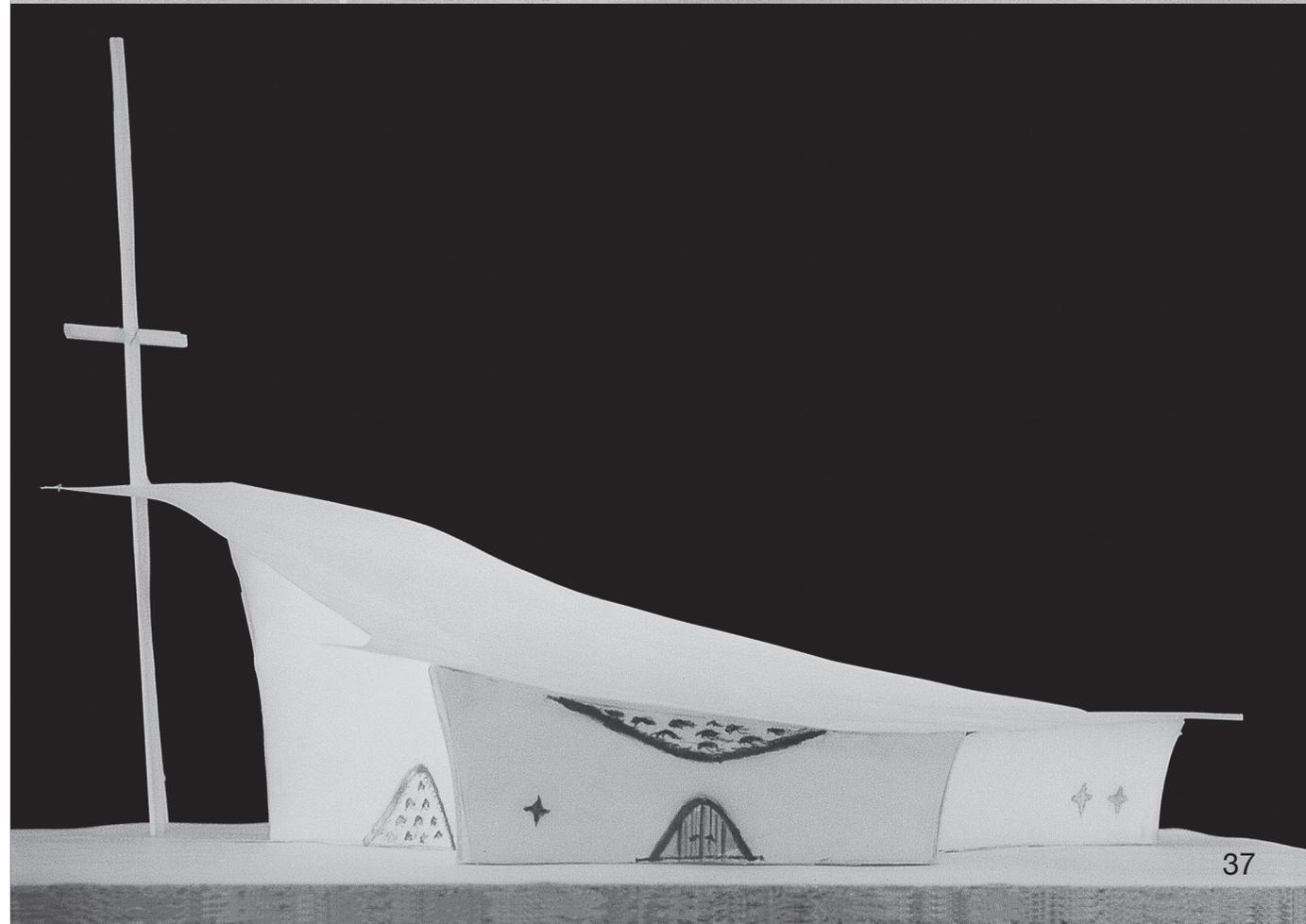
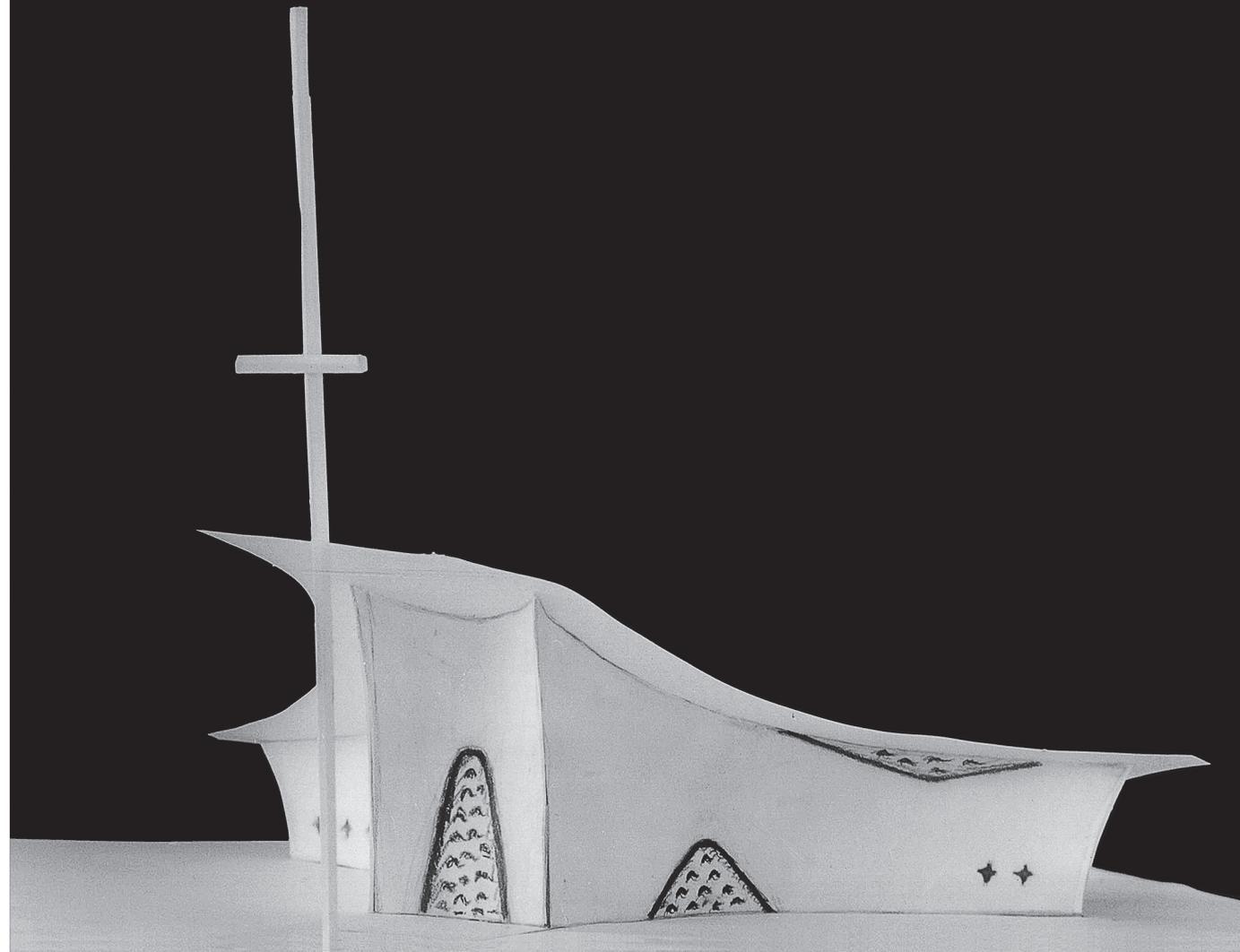
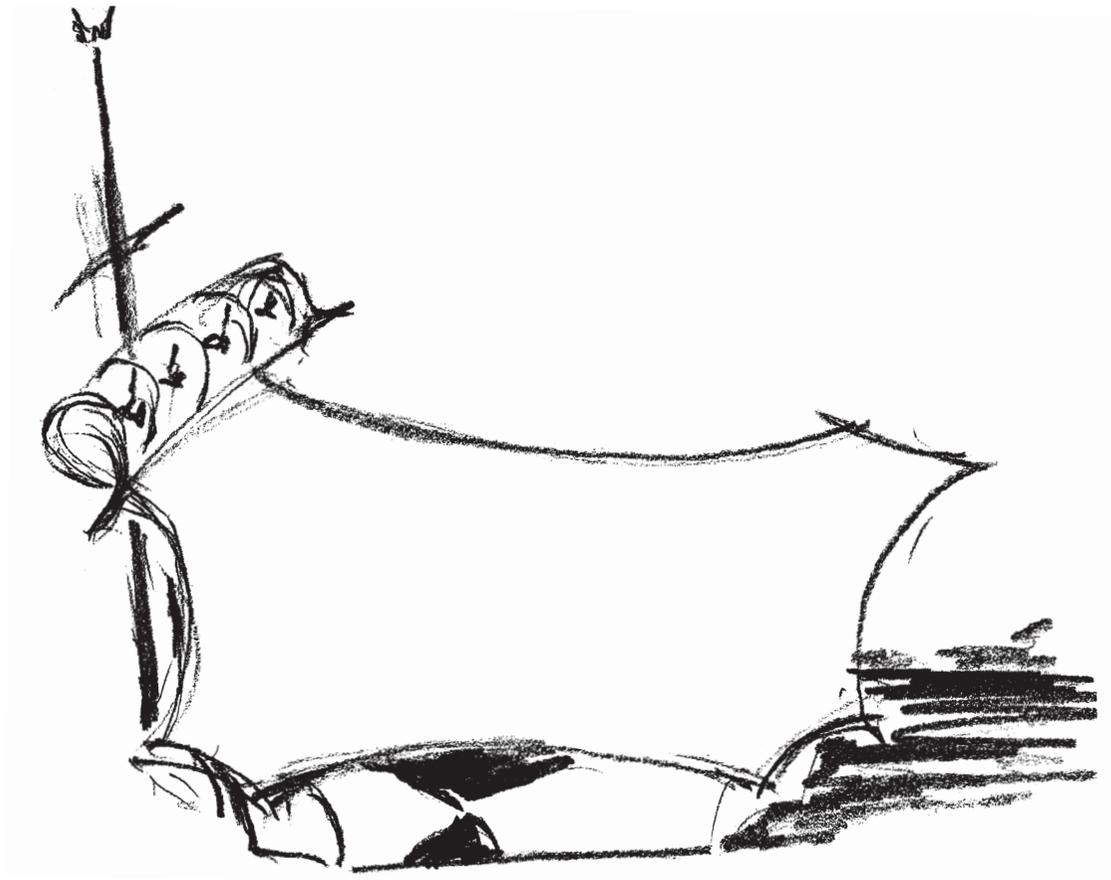
St. Jakobus, Dinslaken, Arbeitsmodell aus Papier mit aufgemalten Öffnungen, M 1:50 → S. 52

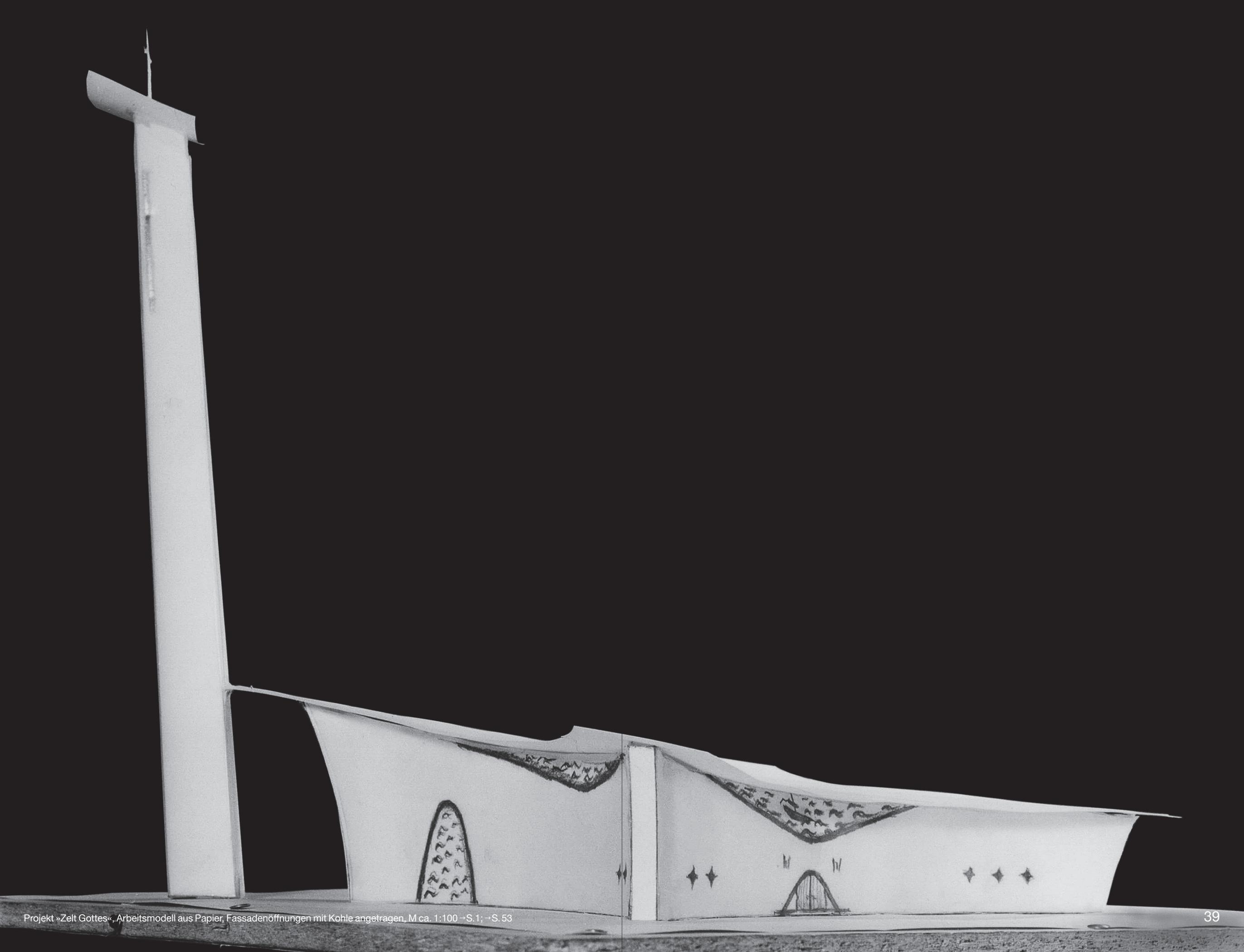


Maria Frieden, Vechta, Arbeitsmodell aus Papier mit aufgemalten Öffnungen, M 1:50 → S. 52



St. Josef, Rodenkirchen, Arbeitsmodell aus Papier mit aufgemalten Öffnungen, M 1:50 → S. 50







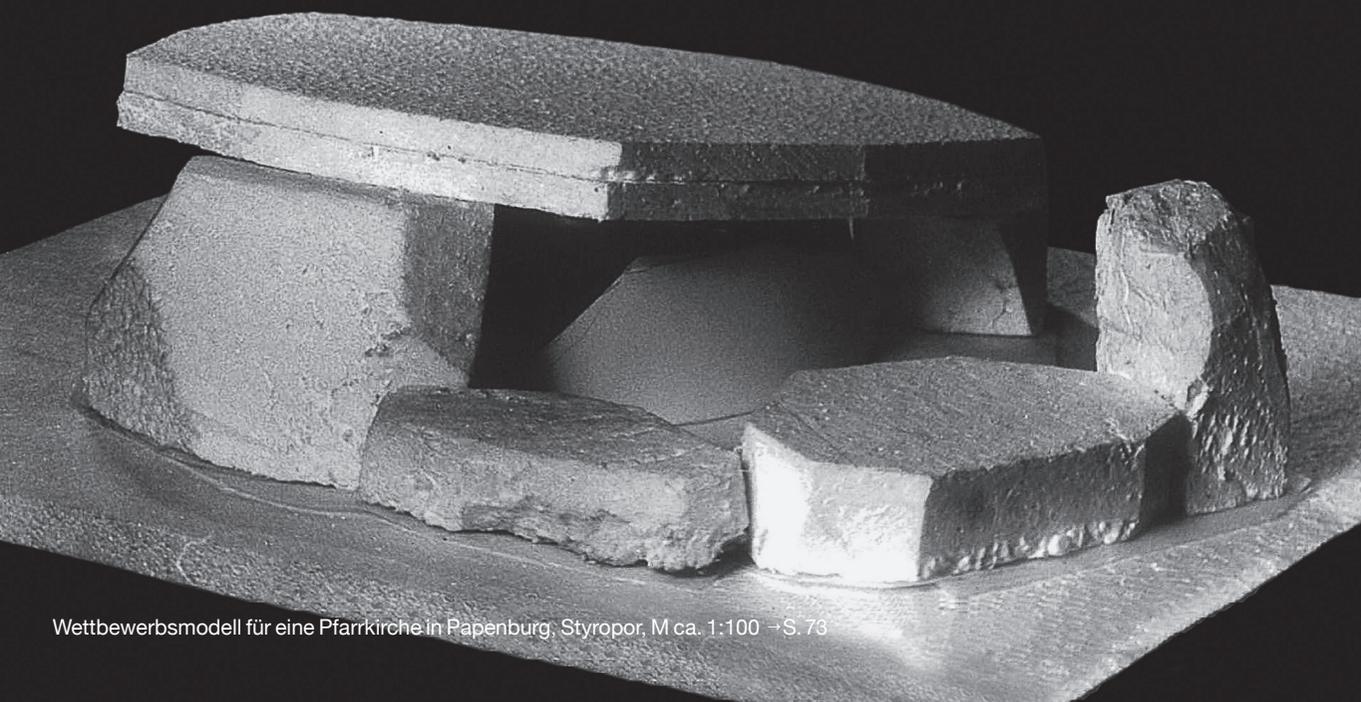
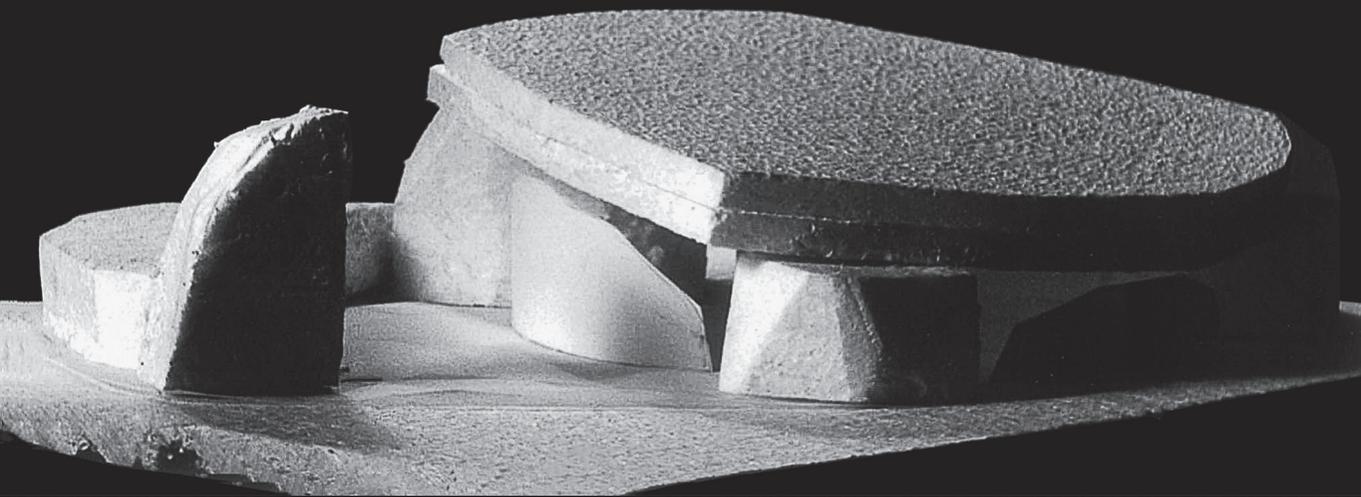


# KATALOG DER KIRCHENBAUTEN 1948–1980

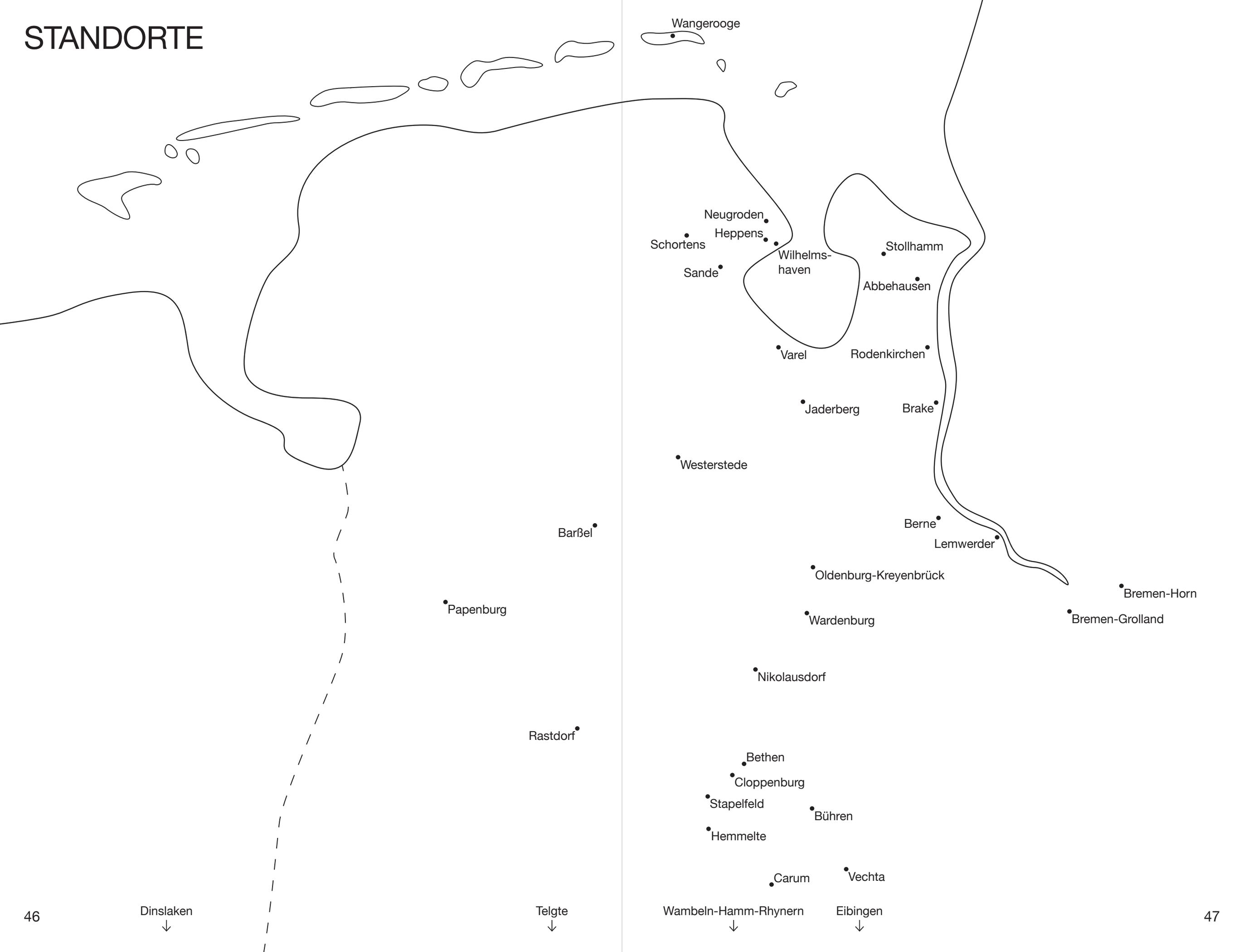
Das Werkverzeichnis von Ludger Sunder-Plassmann listet in den Jahren 1948 bis 1980 insgesamt 39 Kirchen, 2 Kirchenprojekte, 10 Rehasentren, Kinderheime und Schulen sowie 16 Krankenhäuser und 26 Wohnhäuser.

Im nachfolgenden Katalog sind die Kirchenbauten von Ludger Sunder-Plassmann in chronologischer Reihenfolge aufgeführt. Es handelt sich sowohl um Neubauten, als auch um Erweiterungen und Umbauten sowie nicht realisierte Projekte und Wettbewerbsentwürfe aus der Zeit zwischen 1948 und 1980.

Im Katalog nicht aufgeführt sind folgende Projekte: 1950 und 1955 CLOPPENBURG: St. Andreas, 580 Sitzplätze, Bau einer Orgelepore und eines Sakristeiflügels; 1958 LOHNE: Umbau der Hauskapelle des St. Franziskus-Hospitals; 1960 FRIESOYTHE: St. Marien, Hauskapelle im Hospital. Die Kapelle wurde 2009 aufgrund eines Umbaus profaniert; 1961 GERSTEN: St. Herz-Jesu Bau eines Kirchturms; 1964 RÜDESHEIM/EIBINGEN: Neuromanische Abteikirche St. Hildegard, ca. 400 Sitzplätze. Nicht realisierter Entwurf für die Neuordnung des Altarbereiches; 1970 DAMME: Hauskapelle im St. Antonius/St. Marien Hospital; 1970 CLOPPENBURG: Vincenzhaus, Innenraum Hauskapelle. Der ganze Gebäudekomplex ist mittlerweile einem Neubau gewichen; 1980 VECHTA: Kapelle Unserer Lieben Frau im St. Marienhospital.



# STANDORTE



1948 ST. MARIEN  
RASTDORF



Kath. Pfarrkirche, 300 Sitzplätze,  
Kath. Pfarreiengemeinschaft Osthümmling,  
Bistum Osnabrück

Neubau einer Pfarrkirche in einem acht Kilometer langen Kolonistendorf landwirtschaftlicher Prägung aus dem Zweiten Weltkrieg. Die Kirche liegt in der Mitte einer Straßenkreuzung und konnte erst nach dem Ende des Nationalsozialismus erbaut werden.

Der Altarraum ist um drei Stufen erhöht, leicht vom einschiffigen Langhaus durch einen angedeuteten Chorbogen getrennt, rechts und links von ihm zwei Seitenaltäre, Langhaus mit im Kirchenraum liegenden, durchschreitbaren Strebemauern. Musikempore mit Orgel, Flachdecke.

1948 ST. JOHANNES DER EVANGELIST  
CARUM



Kath. Filialkirche, 300 Sitzplätze,  
Kath. Pfarramt Bakum, Bistum Münster

Erweiterung eines neugotischen Kirchleins durch einen um zwei Stufen erhöhten Altarraum, durch drei schmale, zwei Meter hohe Bogenfenster seitlich beleuchtet, vom einschiffigen Langhaus durch einen Chorbogen getrennt.

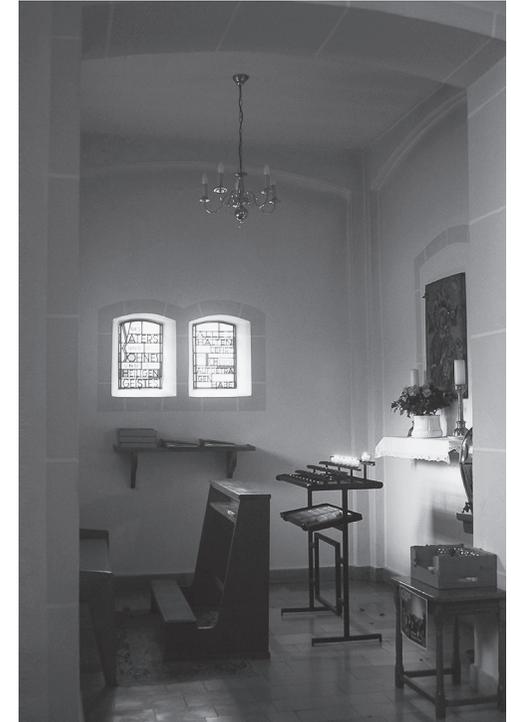
1950 CHRIST-KÖNIG-KAPELLE  
STOLLHAMM



Ehem. Kath. Flüchtlingskapelle, 60 Sitzplätze,  
Kath. Pfarramt Nordenham, Butjadingen und Stadland,  
Bistum Münster

Neubau einer schlesischen Flüchtlingskapelle. Einschiffiges Langhaus, der Altarraum wird durch zwei raumhohe, schmale Rundbogenfenster im Giebel eines angedeuteten Querschiffes beleuchtet, offener Dachraum. Glocke im Giebelfirst oberhalb einer Fensterrose über dem Eingang hängend. Die Kapelle wurde 2014 profaniert.

1952 HERZ-JESU  
NIKOLAUSDORFF



Kath. Pfarrkirche, 370 Sitzplätze,  
Kath. Pfarramt Garrel, Bistum Münster  
Neubau eines Turmes zu einer 1921 errichteten Kirche.

1952 ST. JOSEF  
RODENKIRCHEN



Ehem. kath. Flüchtlingskapelle mit Pfarrhaus, 80 Sitzplätze, Kath. Pfarramt Nordenham, Butjadingen und Stadland, Bistum Münster

Neubau für schlesische Flüchtlingsgemeinde, Langhaus mit leicht erhöhtem, durch vier raumhohe, schlanke, bodentiefe Fenster erleuchtetem Altarbereich, Glocke im Dachreiter, Fensterrose über dem Haupteingang. Die nur zwei Meter hohen seitlichen Außenwände nehmen mit ihren Mauerverstärkungen den Schub der freitragenden Dachsparren auf, sodass ein firsthohes Langhaus entstehen kann.

Wegen dieser kostengünstigen Bauweise konnte dieses durch Spenden finanzierte Kirchlein einschließlich des Pfarrhauses mit 45.000 DM abgerechnet werden.

Die Kapelle wurde 2019 profaniert.

Modellfoto → S. 35

1952 ST. THERESIA VON LISIEUX  
ABBEHAUSEN



Ehem. kath. Flüchtlingskirche, 50 Sitzplätze, Kath. Pfarramt Nordenham, Butjadingen und Stadland, Bistum Münster

Neubau für schlesische Flüchtlingsgemeinde, Langhaus mit leicht erhöhtem Altarbereich, durch zwei raumhohe Bogenfenster seitlich beleuchtet, offener Dachraum. Errichtet durch Spenden und unter Mitarbeit der Gemeinde. Fensterrose verglast durch van der Forst Münster. 1962 Anbau des Glockenträgers mit schlesischer Glocke von 1711 sowie einer Sakristei. Die Kirche wurde 2006 profaniert.

Modellfoto → S. 33

1953 HEILIG KREUZ  
1976 STAPELFELD



Kath. Rektoratskirche, 250 Sitzplätze, Kath. Rektorat Heilig Kreuz Stapelfeld/Vahren, Bistum Münster

Einschiffiges Langhaus mit einem um fünf Stufen erhöhten, durch einen weiten Chorbogen getrennten Altarraum, Flachdecke, Orgelempore, Turm.

Der Pfarrkirche gliederte sich ein 1950 von Sunder-Plassmann gebautes Waisenhaus an. Ausbau 1975 zur Heimvolkshochschule für die auch dort tagende Deutsche Bischofskonferenz. 1976 Einbau einer Hauskapelle. Als Altar fand ein Mühlstein aus der Sammlung des Architekten Verwendung.

1953 HERZ-JESU  
WESTERSTEDE



Kath. Flüchtlingskirche, 220 Sitzplätze, Kath. Kirchengemeinde Westerstede, Bistum Münster

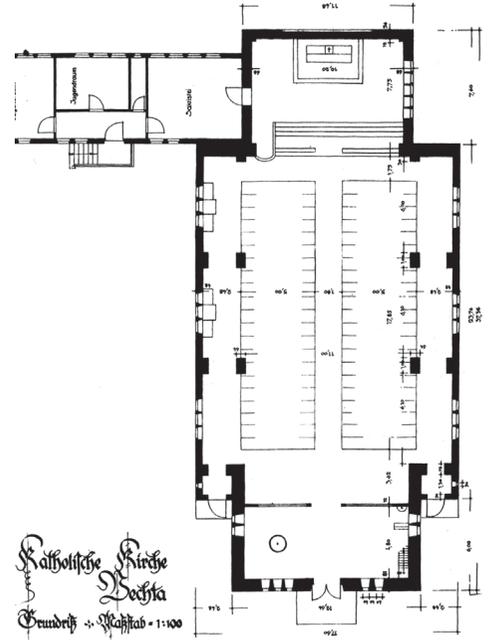
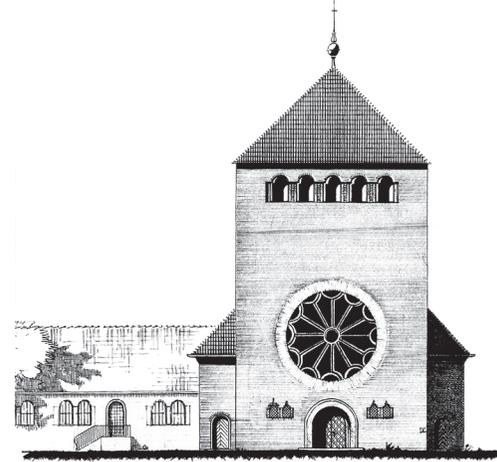
Neubau für schlesische Flüchtlingsgemeinde. Kalksandstein, Langhaus mit Flachdecke, durch einen Chorbogen leicht getrennt, Altarraum um drei Stufen erhöht, durch drei raumhohe Bogenfenster seitlich erleuchtet, Orgelempore unter großer Fensterrose. Glocke anfangs in erweitertem Strebe- Pfeiler eingelassen, 2016 Bau eines separaten Glockenturmes durch Architekt Ulrich Recker.

1954 ST. JAKOBUS  
DINSLAKEN



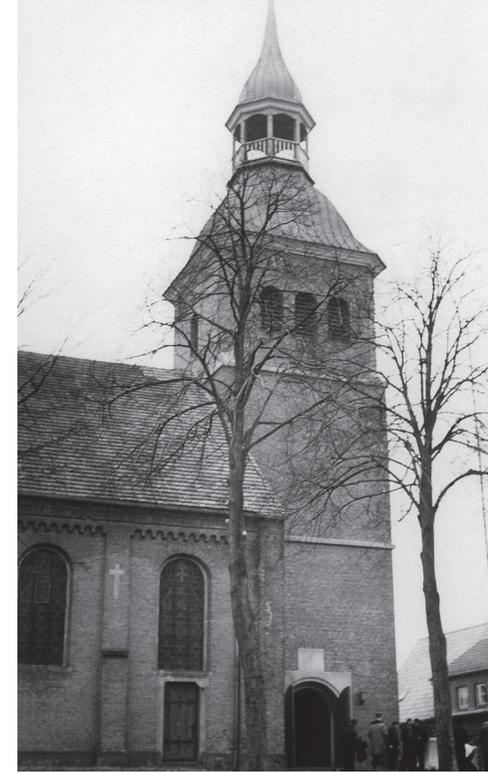
Kath. Pfarrkirche, ca. 250 Sitzplätze,  
Kath. Kirchengemeinde Dinslaken, Bistum Münster  
Einschiffiges Langhaus, eingezogener Rechteckchor mit Chorbogen. Altarraum um fünf Stufen erhöht und seitlich von fünf schmalen, raumhohen Bogenfenstern erleuchtet. Freitragende, sichtbare Dachsparrendecke, Außenmauern durch Strebebögen verstärkt. Orgelempore unter großer Fensterrose. Turm seitlich.  
»Hier [im Ruhrgebiet] lief nichts ohne ›Die Zeche‹. Die Zeche rangierte in ihrer Wichtigkeit noch vor den Behörden und kam direkt hinter dem Herrgott. So saß dann auch bei der feierlichen Grundsteinlegung [...] in einem Lehnstuhl auf dem Chor, wo üblicherweise der Platz des Bischofs ist, eine alte Dame aus dem Hause Thyssen. [...] Auf der Rückfahrt nach Nordwestdeutschland eine heute schlecht denkbare Begebenheit: Über der Bundesstraße – eine Autobahn gab es noch nicht – von Duisburg nach Ahaus war ein Seil gespannt. Als Autofahrer wurde ich solange angehalten, bis ich ein Glas Hochzeitsschnaps auf das Wohl des glücklichen Brautpaares geleert hatte.«<sup>19</sup>  
Modellfoto → S. 34

1954 MARIA FRIEDEN  
VECHTA



Kath. Pfarrkirche, 400 Sitzplätze,  
Kath. Kirchengemeinde Vechta, Bistum Münster  
Neubau im Norden Vechtas zur Entlastung der bestehenden Propsteigemeinde St. Georg. Langhaus mit beidseitig nach innen gelegten, durchschreitbaren Strebmauern. Um sechs Stufen erhöhter Rechteckchor mit Chorbogen und Flachdecke, durch fünf raumhohe Bogenfenster seitlich beleuchtet. Der breite und gedrungene Turm schließt als Pendant zum Chorraum auf der gegenüberliegenden Seite des Langhauses an, unter der eingezogenen Empore steht der Taufstein, große Fensterrose in der Turmfassade über dem Hauptportal.  
»Die Marienkirche in Vechta führt mit einem Langschiff, Chor und Westwerk alte, christliche Bautradition fort, ohne sich an vergangene Stilformen anzulehnen. Es ist vielmehr versucht, den zugrunde liegenden Baugedanken in schlichter Formgebung zum Ausdruck zu bringen, ohne in den Baustil der 20er Jahre zu verfallen.«<sup>20</sup>  
Die Kirche wurde mit Turm, angegliederter Sakristei und Jugendraum mit 245.000,- DM abgerechnet. Seit 2007 vom niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege als Einzelbaudenkmal eingestuft.  
Modellfoto → S. 34

1954 ST. COSMAS UND DAMIAN  
BARSEL



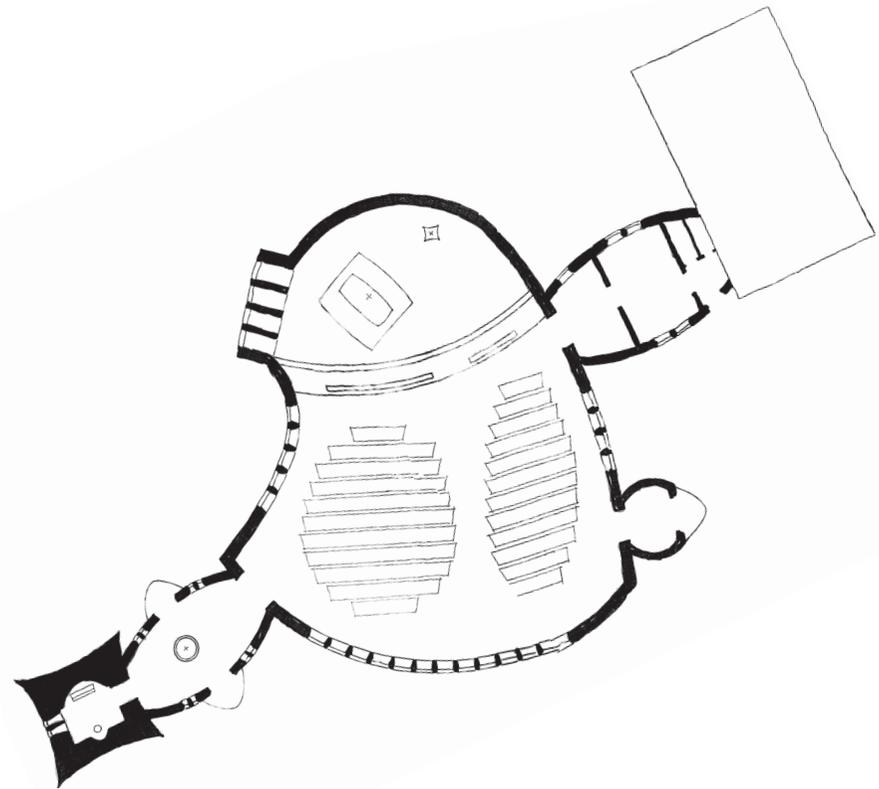
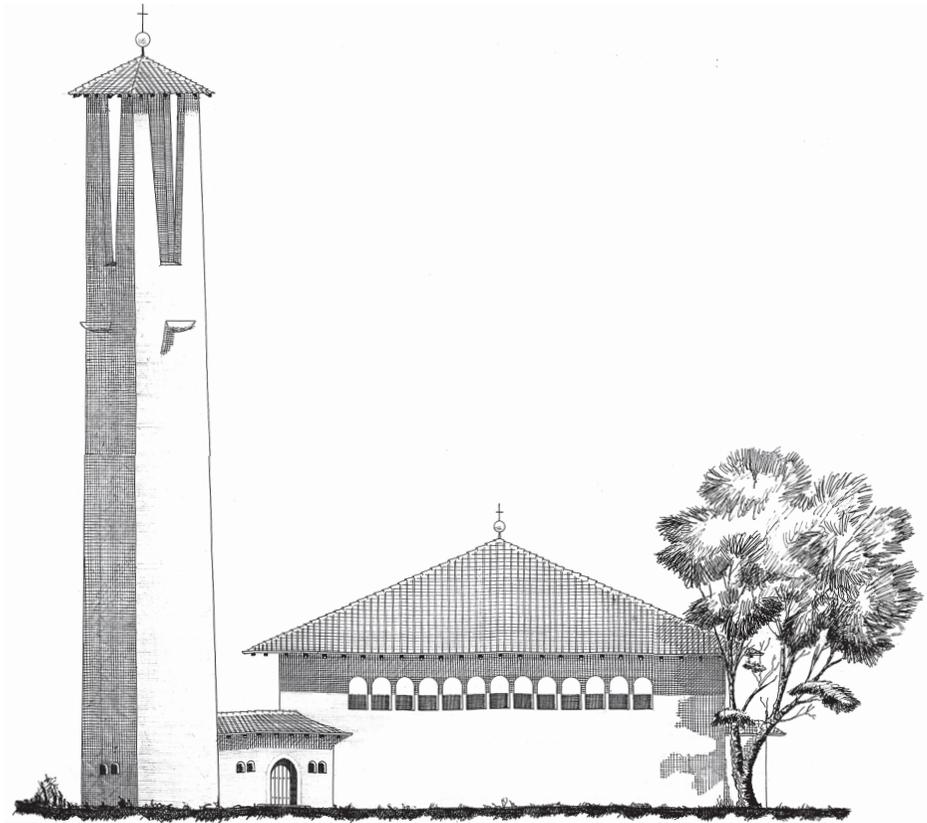
Kath. Pfarrkirche, 450 Sitzplätze,  
Kath. Kirchengemeinde Barßel, Bistum Münster  
Wiederaufbau des im Krieg völlig zerstörten Turmes aus der Barockzeit. Es existierten weder Zeichnungen noch Pläne des alten Turmes. Anhaltspunkte waren lediglich alte Postkartenansichten und Abbildungen in den ›Bau- und Kunstdenkmalern‹

1954 ST. MICHAEL  
WILHELMSHAVEN-NEUGRODEN



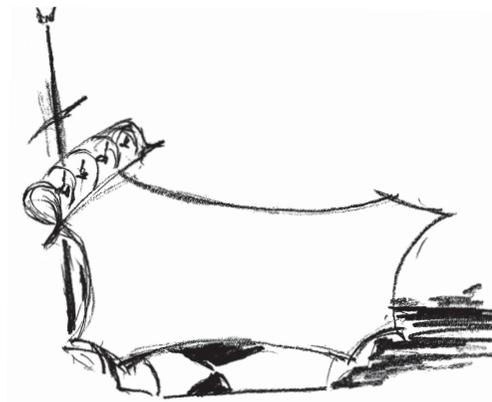
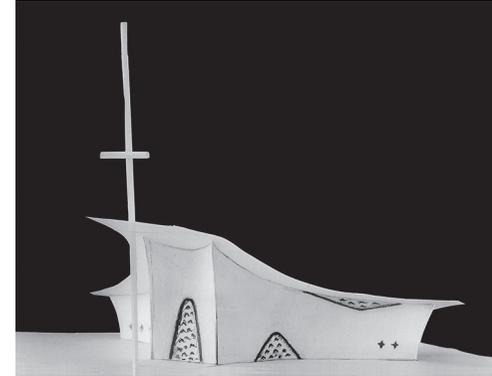
Ehem. kath. Flüchtlingskirche, 224 Sitzplätze,  
Kath. Pfarramt Nordenham, Butjadingen und Stadland,  
Bistum Münster  
Neubau für schlesische Flüchtlingsgemeinde aus Giersdorf. Langhaus mit Flachdecke, Altarraum um vier Stufen erhöht, seitlich durch drei raumhohe, schmale Fenster beleuchtet, angegliederte Sakristei und Pfarrhaus. Freistehender, markanter Glockenturm, mit dem Kirchenschiff durch einen flachen Kapellenraum verbunden. Orgelempore und Fensterrose über dem Haupteingang.  
2013 Profanierung, Nachnutzung als Dienststelle des Malteser Hilfsdienstes.

1955 INSELKIRCHE  
ENTWURF



1955 zeichnete Ludger Sunder-Plassmann den Entwurf zu einer katholischen Inselkirche. Dieser Entwurf thematisiert erstmals einen freien Grundriss. Baukonstruktiv tragen aber nach wie vor massive Wände den hölzernen Dachstuhl. Schalenwände und Spannbetondächer kamen erst in späteren Entwürfen zum Einsatz.

1955 »ZELT GOTTES«  
PROJEKT



Anfang der 1950er-Jahre fertigte Sunder-Plassmann Skizzen und Modelle von Kirchenbauten mit freiem Grundriss. Sie dienten als Anschauungsmaterial für potentielle Bauherren, also Priester, die der Liturgiereform aufgeschlossen gegenüber standen. So sollte demonstriert werden, dass die liturgischen Neuerungen des 2. Vatikanischen Konzils eine völlig neue Raumform im Kirchenbau erforderten, die nicht weiter im traditionellen Langhaus gesehen werden konnte. Die Skizzen und Modelle waren anschaulich für eine Liturgie gedacht, die als gemeinsames Erlebnis stattfinden sollte. Das fand im gemeinsamen architektonischen Raum seinen baulichen Ausdruck.  
Modellfotos → S. 36–39; → Titel

1956 ST. MARIA TRÖSTERIN  
BERNE



Kath. Flüchtlingskapelle, 60 Sitzplätze,  
Kath. Kirche in Berne und Lemwerder,  
Bistum Münster

Kapelle wurde durch enorme Eigenleistung der schlesischen Gemeinde erstellt, rückseitig mittiger Anbau mit niedrigem Quergiebel, Satteldächer zu Wohnräumen ausgebaut, kleiner Dachreiter als Glockenträger.

1956 HL. DREI KÖNIGE  
WARDENBURG



Kath. Pfarrkirche für schlesische Flüchtlingsgemeinde, 150 Sitzplätze, Kath. Kirchengemeinde Oldenburg, Bistum Münster

Längliches Mittelschiff mit konkav nach außen geformten Wänden, ein nördliches Seitenschiff. Altar freistehend vor weiter Apsis. Von unten sichtbares, flaches Satteldach. Orgelempore und großes, kreisrundes, kräftig rot und blau verglastes Fenster über dem Haupteingang.

Der äußerst enge finanzielle Rahmen der schlesischen Flüchtlingskirchen »[...] zwingt bei allem zur Abstraktion auf das Wesentliche, auf dasjenige, was nicht eingespart werden darf. Und so hat dann auch ein solcher Baukörper eine weitaus wesentlichere Aussagekraft. [...] Es dürfen nur echte Materialien funktionsgerecht verbaut werden, die in ihrer Form und Oberfläche den Charakter ihrer Natursubstanz erkennen lassen – im Gegensatz zum Einsatz von Pseudobaustoffen wie Sperrholz, Spanplatten, Kunststoff und Plastik, welche alle dem Betrachter etwas anderes vortäuschen.«<sup>21</sup>

Später hinzugekommener, freistehender Glockenturm.



1956 HEILIG GEIST  
LEMWERDER



Kath. Pfarrkirche für schlesische Flüchtlingsgemeinde, 260 Sitzplätze, Kath. Kirche in Berne und Lemwerder, Bistum Münster

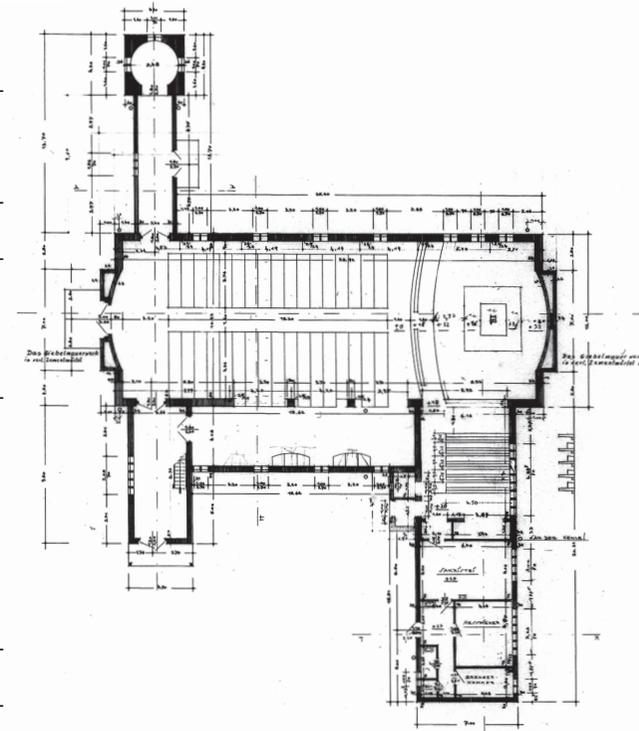
Langhaus mit nur einem westlich angegliederten Seitenschiff. Altarbereich um drei Stufen erhöht, seitlich belichtet durch drei raumhohe Bogenfenster, zwischen angegliedertem Pfarrhaus und Chorraum Werktagkapelle mit Orientierung auf den Altar. Freistehender, signifikanter 30 Meter hoher Glockenturm, durch eine Taufkapelle mit dem Schiff verbunden. »Die Höhe des Turmes beansprucht in der dritten Dimension optisch für die Gesamtanlage einen Raum, der viel größer ist als der eigentliche Kirchenraum. So kommt es, dass der Besucher von der Kirche einen viel größeren Eindruck erhält als nur das Kirchenschiff allein ihn zu bewirken vermöchte.«<sup>22</sup>

Roter Backsteinbau, gegründet auf neun bis zwölf Meter langen, vor Ort gefertigten Eisenbetonpfählen.

Zum Baugrund: »Auf meinen Baubesuchen nach Lemwerder fuhr ich [...] auf der kleinen mit Klinkern gepflasterten Straße unter dem Deich der Weser. Auf der dem Deich abgewandten Seite läuft längs der Straße ein schmaler Chausseegraben. In moorigen Partien begleitet einen hier eine kleine Wasserwelle auf dem moorig, schwarzen Wasser, [...] von der Erschütterung des fahrenden Wagens herrührend.«<sup>23</sup>

Aus der Kirchenchronik: »Der Architekt erklärte, bei der äußeren Gestaltung der Kirche suche er den Baukörper an die baumlose Ebene der Wesermarsch mit ihren Wiesen und Weiden anzupassen. Er ginge davon aus, daß eine Kirche in der Wesermarsch sich den Stürmen der Nordsee entgegenstemmen können müsse. Das flach gehaltene Dach reiche so, in Anlehnung der Fischerhäuser der Marsch, bis auf drei Meter an den Erdboden heran. Nur der schlanke Turm rage mit seiner Höhe über die Bebauung der Wesermarsch hinaus.«<sup>24</sup>

1969 Fußbodensanierung (Baugrundsetzungen) Umgestaltung des Innenraums durch den Künstler Friedrich Press. 1988 Anbau eines Pfarrzentrums. Das äußere Erscheinungsbild der Kirche hat sich durch nachträgliche Um- und Zubauten stark gewandelt.



1957 HEILIG KREUZ  
JADERBERG



Kath. Pfarrkirche für schlesische Flüchtlingsgemeinde,  
80 Sitzplätze, Kath. Kirche in Bockhorn, Jade, Barel und  
Zetel, Bistum Münster  
Projektbeschreibung → S. 14–17

1958 ST. GEORG  
BREMEN-HORN

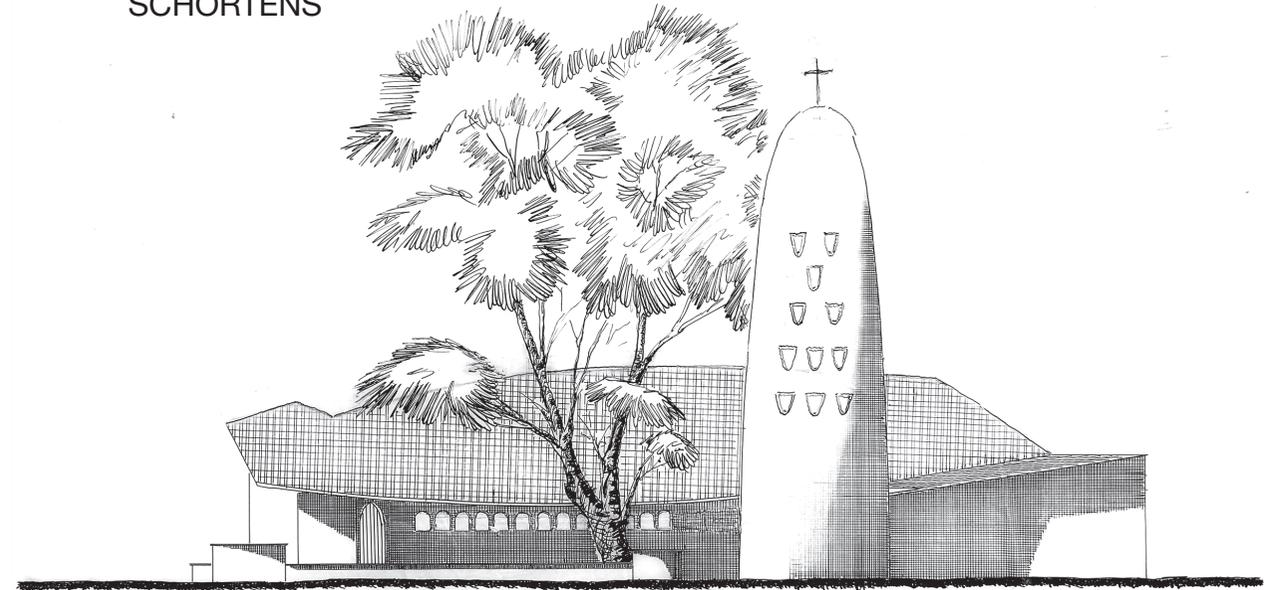


Kath. Pfarrkirche, 290 Sitzplätze,  
Kath. Pfarrgemeinde St. Katharina von Siena - Bremen,  
Bistum Osnabrück

Roter Backstein außen, ähnlich Wardenburg oval an-  
mutendes Mittelschiff mit von unten sichtbarem, flachen, na-  
turhölzernen Satteldach. Auf der Nordseite erweitert durch ein  
Seitenschiff als Werktags- und Marienkapelle genutzt. Der um  
eine Stufe erhöhte Altarbereich vor flacher Chorrundung, durch  
drei raumhohe, schmale Bogenfenster seitlich beleuchtet. Em-  
pore mit kleiner Fensterrose.

1965 wurde ein ausschließlich durch Spenden finanzierter  
Kirchturm errichtet, in der Ausführung statt durch einen ge-  
planten Windfang durch eine Pergola mit dem Kirchenschiff  
verbunden. Seine signifikanten 30 Meter beherrschen die hier  
abknickende Leher Heerstraße.

1958 HL. DREIFALTIGKEIT  
SCHORTENS



Kath. Pfarrkirche für schlesische Flüchtlingsgemeinde,  
200 Sitzplätze, Kath. Pfarramt Jever, Schortens,  
Wangerland; Bistum Münster

Die Kirche wurde 1988 massiv umgebaut und erwei-  
tert. Projektbeschreibung → S. 18–21; Foto Altarbereich → S. 6

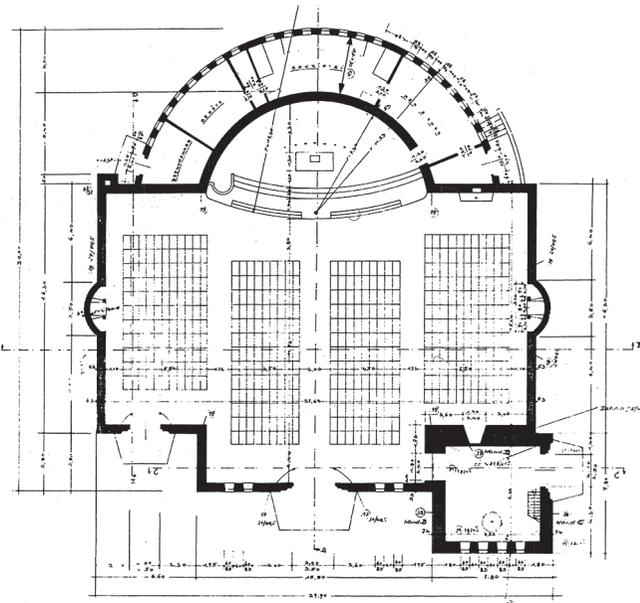
1958 ST. AUGUSTINUS  
CLOPPENBURG



Kath. Rektoratskirche, ab 1964 Pfarrkirche; 500 Sitzplätze,  
Kath. Stadtpfarrei St. Andreas Cloppenburg,  
Bistum Münster

Backsteinbau mit stattlichem Turm. Zentralbau, Altarraum um vier Stufen erhoben vor großer Apsis. Sparren des flachen Satteldaches im gesamten Innenraum sichtbar. »Wie bei den griechisch-orthodoxen Kirchenbauten das fast gleichschenklige Kreuz die allgemeine Form des Grundrisses bildet, ist auch hier auf einen langen, abgesonderten Chor verzichtet worden, und der Altar mehr als bis dahin üblich an das breit gelagerte Querschiff herangezogen worden.«<sup>25</sup> Fensterrose und Orgelempore über dem Haupteingang, Taufstein im Turm. Die halbkreisförmige Sakristei befindet sich mit niedrigerer Raumhöhe hinter der Apsis. Die Abrechnungskosten betragen mit Turm 552.000,- DM, davon 337.000,- DM durch Spenden erbracht. 1961 wurde das Pfarrhaus erbaut, 1963 südlich der Kindergarten, der mit der Kirchenapsis einen Innenhof andeutet. »Der Grundriss baut auf einem griechischen Kreuz auf, bei dem die vier Arme gleichberechtigt sind (im Unterschied zur axialen Ausrichtung des römischen Kreuzes mit Längs- und Querschiff). Der Chorraum mit dem Altar verschmilzt [...] mit den drei anderen Armen des griechischen Kreuzes und bildet einen gemeinsamen Kirchenraum. Noch vor dem Konzil Vaticanum II stand das Volk nahe am Altar und der Priester konnte bereits zum Volk gewendet im Wechsel mit den Gläubigen die Messe zelebrieren. Das sind die architektonischen Entwurfs Elemente der Moderne. Die [...] der Tradition sind die Chorstufen, die Reihe der Chorfenster, das Runddach und der Kapellenkranz um den Chor.«<sup>26</sup>

Vor dem Hauptportal eine in rotem Sandstein gehaltene überlebensgroße Statue des Hl. Augustinus sowie im Kirchenraum weitere Skulpturen und Plastiken des Prof. Paul Dierkes von der HdK Berlin. Dierkes gehörte zum Bekanntenkreis Sunder-Plassmanns (Werke von Ihm standen im Garten des Architekten) und wurde wegen seiner symbolhaften Zeichensetzung, seiner Art der Abstraktion und seiner schlichten plastischen Grundthematik geschätzt, und auch, dass er nicht mit dem Nationalsozialismus verstrickt war.



Holzrelief »Jesus fällt zum dritten Mal unter dem Kreuz«, Kreuzweg mit 14 Stationen, gestaltet von Prof. Paul Dierkes

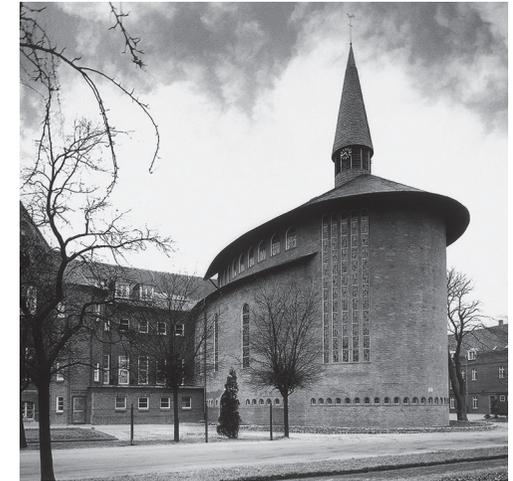
1959 ST. FRANZISKUS  
BREMEN-GROLLAND



Abgegangene kath. Kapelle, ca. 160 Sitzplätze,  
Kath. Stadtpfarrei St. Johann, Bremen;  
Bistum Osnabrück

Langhaus mit kleinen Rundbogenfenstern. Erhöhter, freistehender Altar vor flacher Apsis, seitlich durch zwei raumhohe Bogenfenster beleuchtet. Sichtdachstuhl, im Dachverlauf angedeutetes Seitenschiff, auf der anderen Altarbereichsseite angebaute Sakristei. Dem Bauherren Propst Ohrmann schwebte eine Kapelle ähnlich Schortens (Projektbeschreibung → S. 18–21; Abbildung Altar → S. 6) vor. Der traditionsgebundene Generalvikar Ellermann in Osnabrück als genehmigende Kirchenbehörde zu einem Schortens ähnelndem Modell: »Diese Kapelle bauen wir nicht.«<sup>27</sup> Realisiert wurde stattdessen eine traditionelle Kapelle mit holländischem Giebel im Stile der umgebenden Bebauung. Die Kapelle wurde 1995 zugunsten neuer Wohnbebauung abgerissen.

1959 ST. ROCHUS  
TELGTE



Kath. Hospitalkirche, ca. 180 Sitzplätze,  
Provinzialhaus der Franziskusschwestern  
in Münster-Mauritz

Neubau der Hospitalkirche an Stelle einer Kapelle von 1900. Ovaler Grundriss mit zwei seitlichen, zweigeschossigen die Ovalform aufnehmenden Seitenschiffen. Über den niedrigen Seitenschiffen eine Reihe von bogenförmigen Oberbogenfenstern. Der leicht erhöhte Altarbereich beidseitig durch je fünf raumhohe, schmale Bogenfenster beleuchtet. Decke wie eine mit sichtbaren Sparren wirkende Flachdecke unter ein Satteldach eingezogen.

Dachreiter mit einer merkwürdigen Ausrichtung der Kirchenglocke: »Die Haushälterin des Hausgeistlichen [...] hatte sich in den Kopf gesetzt, von ihrem Küchenfenster aus die neue Kirchenglocke sehen zu können.« Zwecks Vermeidung eines Kraches im Haushalt des Geistlichen »[...] ließ ich die Kirchenglocke in gewünschter Richtung anbringen, da der Wunsch ja architektonisch Wesentliches nicht betraf.«<sup>28</sup> Eine weitere Begebenheit ist erzählenswert: Der Baubeginn verzögerte sich immer wieder und es wurde von den franziskanischen Schwestern eine Novene (ein wiederkehrendes Stoßgebet) mit dem Refrain verfasst: »Heiliger Joseph sei bereit, es wird die allerhöchste Zeit.«<sup>29</sup> »Tatsächlich konnte am neunten Tag der Novene mit den Ausschachtungsarbeiten begonnen werden. Als hierbei zu allem Missgeschick ein germanisches Fürstengrab aufgedeckt wurde, verstand es die kluge Schwester Euphemia, alles so geschickt zu vertuschen, daß selbst ich als bauleitender Architekt erst bei den Einweihungsfeierlichkeiten hiervon erfuhr.«<sup>30</sup> Abbildung Altarraum → S. 13

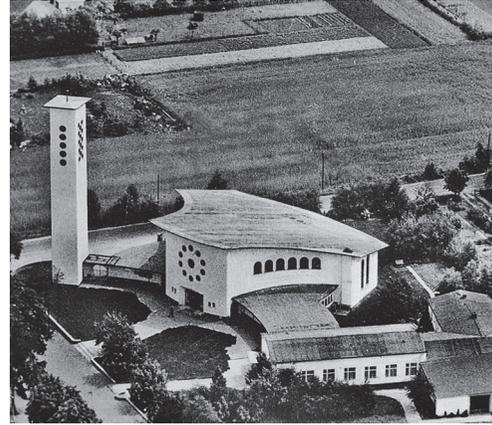
1960 ST. JOHANNES DER TÄUFER  
BÜHREN



Kath. Pfarrkirche, 455 Sitzplätze,  
Kath. Pfarrgemeinde Langförden, Bistum Münster

Erweiterung der 1894 erbauten neugotischen Kirche um ein Querhaus und Chorraum. Im Grundriss wird aus dem neugotischen Langhaus durch die Erweiterung annähernd ein Zentralbau mit einem um zwei Stufen erhöhten Altarbereich vor einer großen Apsis.

1960 ST. MICHAEL  
OLDENBURG-KREYENBRÜCK



Kath. Militär- und Pfarrkirche, 450 Plätze,  
Kath. Pfarrgemeinde St. Josef Oldenburg,  
Bistum Münster

Weiß verputzte Militär- und Pfarrkirche mit freistehendem, 37 Meter hohem Glockenturm. Dreischenkiger Zentralbau, der Altar steht fast raummittig auf einer um drei Stufen erhöhten Altarinsel vor einer Apsis.

Quadratisch gerippte Decke, ansteigend vom Altar zur Kirchenfront. Dort eine augenfällige Rundfensterkomposition, ähnlich einer Fensterrose: Maria mit dem Jesuskind in der Mitte wird von zehn abstrakten, bunten Rundfenstern umkreist, darunter der Haupteingang. Links nach dem Eingang eine im Grundriss wieder dreischenkige, flache Werktagkapelle als Bindeglied zum Turm.

»Unabhängig von einer konkreten Bauaufgabe hatte ich für mich aus eigenem Interesse einen Kirchenentwurf angefertigt, der den Strömungen der damaligen Zeit [das neue Liturgieverständnis] mehr als bisher Rechnung trug, daß nämlich der Altar nicht mehr wie bisher üblich von der Gemeinde weit abgerückt, in einem Chor stand, sondern, daß vielmehr die Gemeinde den Altar von zwei Seiten umgab, ohne jedoch die Längsorientierung des Grundrisses aufzugeben. Als ich diesen Plan dem Official Gravenhorst vorlegte mit der Frage, ob ein solcher Entwurf nicht einmal realisiert werden könne, war die Antwort: »Gehen Sie mal nach Oldenburg-Kreyenbrück, zu Pfarrektor Tenschert, der ist ein sehr aufgeschlossener Mann.«<sup>31</sup>



St. Michael, Oldenburg-Kreyenbrück, Kirchenvorplatz (oben) und Blick zum Altar (unten), Zustand 2018

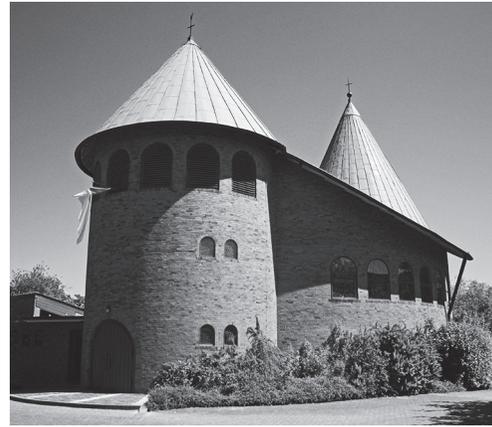
1961 ST. WILLEHAD  
WILHELMSHAVEN



Kath. Pfarrkirche, 450 Sitzplätze,  
Kath. Kirchengemeinde Wilhelmshaven,  
Bistum Münster

Dreischiffiger, neugotischer Backsteinbau von 1911 mit vorgetäuschten Backsteingewölbe innen. Gewölbe im Zweiten Weltkrieg zerstört. Danach Rabitzgewölbe. »Als dann auch die neuen Gewölbe aus Rabitzgewebe große Risse zeigten, [...] habe ich diese raus genommen und dann in der vollen, möglichen Höhe [...] eine leicht in sich gefaltete, waagerechte Decke eingezogen. Hierdurch ist jetzt anstelle des früheren niedrigen Raumes eine neue, viel höhere Hallenraumkirche entstanden.«<sup>32</sup>

1961 ST. BONIFATIUS  
SANDE

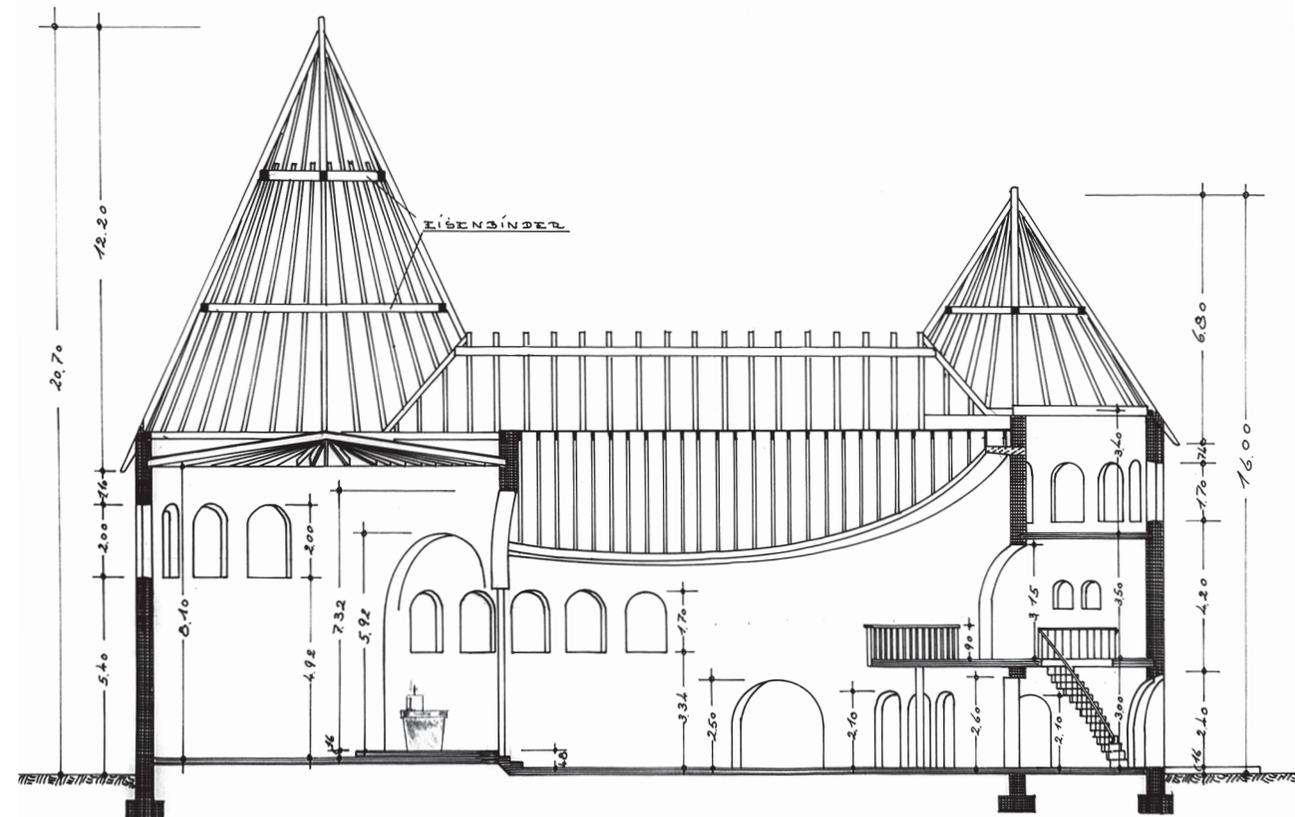


Kath. Pfarrkirche, 120 Sitzplätze,  
Kath. Kirchengemeinde Wilhelmshaven,  
Bistum Münster

Neubau für schlesische Flüchtlingsgemeinde, zwei-türmiger Backsteinbau. Ludger Sunder-Plassmann: »Der Bauherr Dr. Tönnissen, ein pensionierter, geistlicher Herr aus der Eifel, hatte sich in den Kopf gesetzt: Wenn er schon noch baue, so solle der Kirchbau auch sein Lebenswerk werden, und dann müsse die Kirche zwei Türme und ein kupfernes Dach erhalten. Die erste war eine sehr problemgeladene Forderung, denn kleine Kirchen mit Attitüden von grossen Kirchen wirken durch solche Turmbauten eher noch kleiner als grösser. Es galt also, eine andere Lösung zu finden, die trotzdem der gestellten, unabdingbaren Forderung gerecht würde. Nun hat die Kirche einen gesonderten Eingangsbereich und einen Chor, der durch zierliche Säulchen vom Hauptschiff getrennt und hervorgehoben ist. Beide Bereiche erhielten nun in dem in Traufhöhe gemeinsam mit dem Kirchenschiff ansetzenden Dach, in Kupfer gedeckt, je einen nach oben zulaufenden Kegelhalm, deren Spitzen über dem First des Langhausdaches emporragen, die aber mit Anschlusskehlen in das Hauptdach übergehen. Diese Kegelspitzen sind dann als Turmspitzen ausgebildet mit Kugel und Kreuz. Der Kircheninnenraum hat eine einladende Atmosphäre, die durch die gelungene Verglasung des schon früh verstorbenen Künstlers Holz aus Oldenburg noch gehoben wird.«<sup>33</sup> Neben dem Eingangsportal ein flacher Verbindungsbau mit Sakristei und Andachtsnische als architektonische Überleitung zu einem geplanten Pfarrhof, der 1966 durch einen anderen Architekten realisiert wurde. Die Erhöhung des Altartisches um eine Stufe ist bei der Umgestaltung des Kircheninneren 1994 zurückgenommen worden.



St. Bonifatius, Sande, Blick in den Altarraum nach Fertigstellung (oben) und Längsschnitt von Ludger Sunder-Plassmann (unten)



1961 HERZ-JESU  
HEMMELTE



Kath. Pfarrkirche, 400 Sitzplätze,  
Kath. Pfarreiengemeinschaft Lastrup,  
Bistum Münster

Erweiterung einer neugotischen Kirche um ein Querschiff mit Chorraum. Durch die Erweiterung entsteht im Grundriss fast ein Zentralbau mit freistehendem Altar vor einer großen Apsis. So entspricht der geschaffene Kirchenraum bereits dem neuen Liturgieverständnis, auch wenn die Reform zur Zeit des Umbaus noch gar nicht in Kraft getreten war.

1962 ST. MARIEN  
BRAKE



Kath. Pfarrkirche, 36 Sitzplätze,  
Kath. Kirchengemeinde Braken,  
Bistum Münster

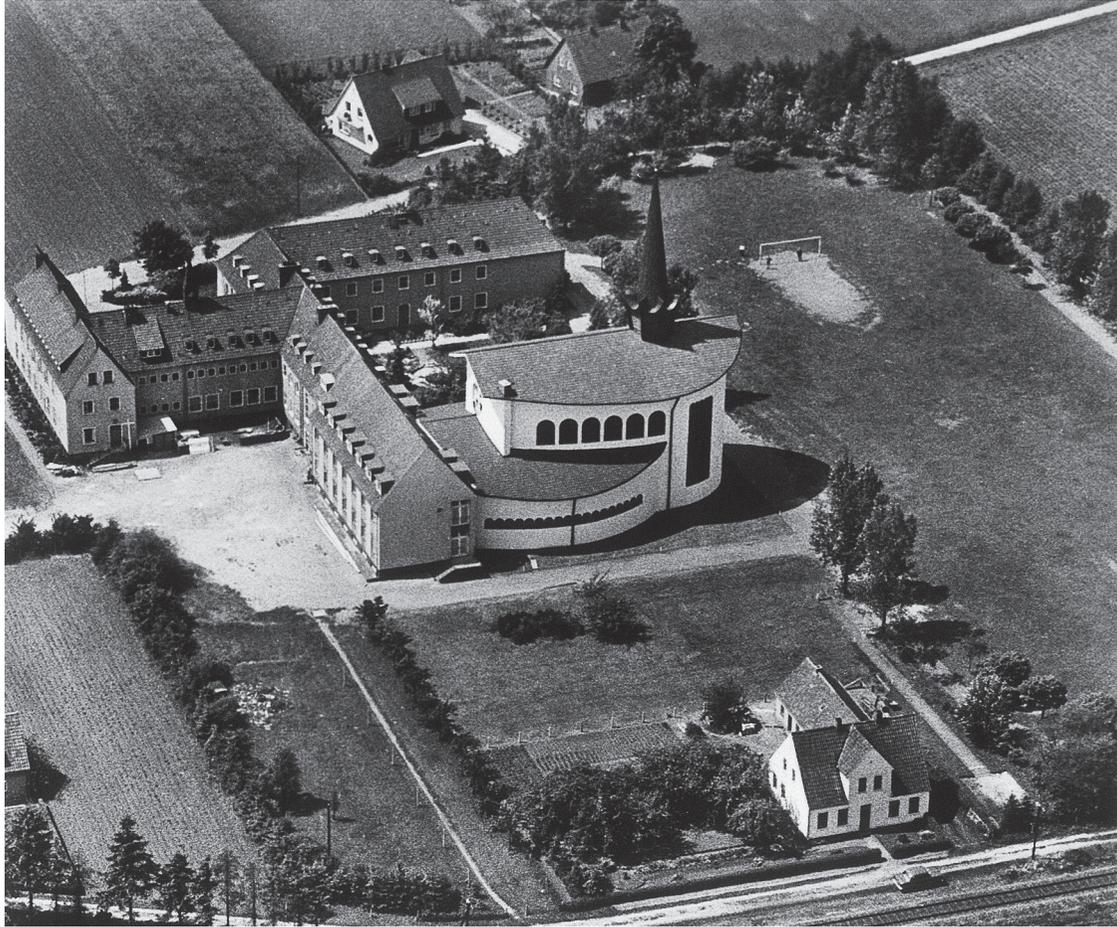
Backsteinbau mit markantem Kirchturm. Entwurfsaufgabe war die Form eines Schiffsrumpfes sowie ein Anker auf dem Turm, von weit her sichtbar für die von See heimkehrenden Schiffe. Langer ovaler Langschiffgrundriss mit einem um vier Stufen erhöhten Altarbereich (Altartisch über eine weitere Stufe auf einer Altarinsel), einseitig belichtet durch fünf raumhohe, schmale Bogenfenster, gegenüberliegend die Werktagskapelle mit anschließender Sakristei und weiteren Nebenräumen. Die Fenster mit Motiven aus dem neuen Testament wurden durch die Firma Beck Cloppenburg nach Entwürfen des Münsteraner Künstlers Manfred Espeter ausgeführt. Boden aus Anröchter Naturstein. 2,40 x 1,60 m großer, aus grünem, französischen Marmor gearbeiteter Altar. Haupteingang unter einer Orgelempore in der gegenüberliegenden Ovalspitze, dem Fuße des Turmes, dort seitlich zwei Bronzetüren mit einem Fisch als Knauf. In der absoluten Grundrisspitze das Taufbecken. Das Gebäude ruht auf 97 Pfählen à 18 Meter Länge, auf dem 43 Meter hohen Turm schwebt der sieben Tonnen schwere, 15 Meter hohe bronzene Anker als ein weithin sichtbares Wahrzeichen.

»[...] Die Kirche ähnelt] jetzt einem Schiffsrumpf, bei welchem der Schiffskiel nach oben, zum Himmel zeigt. Der Schiffskiel ist nun die Firstpfette, und die Bodenspannten des Schiffes sind nun die leicht zur Firstpfette ansteigenden Dachsparren. Entsprechend der Wölbung des Schiffsrumpfes laufen die gebauchten Seitenwände nach vorn aufeinander zu und steigen dort in der Höhe an. Ganz vorn, dort, wo sich beim Schiff der Vordersteven hochstreckt, bilden sie eine optische Spitze, wobei sie gleichzeitig wechselseitig ineinander überlaufen.«<sup>34</sup> Wegen des salzigen Nordseewindes wurden die Fugen des Ziegelmauerwerkes während des Aufmauerns schon ausgekratzt und sofort glatt verstrichen, da die sonst übliche spätere Verfüguung mit Fugenmörtel vermutlich nach 20 Jahren herausgefallen wäre. Abbildung Altarraum → S. 11



St. Marien, Brake, Außenansicht (oben) und Innenraum (unten), Aufnahmen um 1962

1962 CHRIST-KÖNIG  
CLOPPENBURG-BETHEN



Ehem. Hauskapelle des bischöflichen Konvikts Jugendburg, 130 Sitzplätze, Bistum Münster

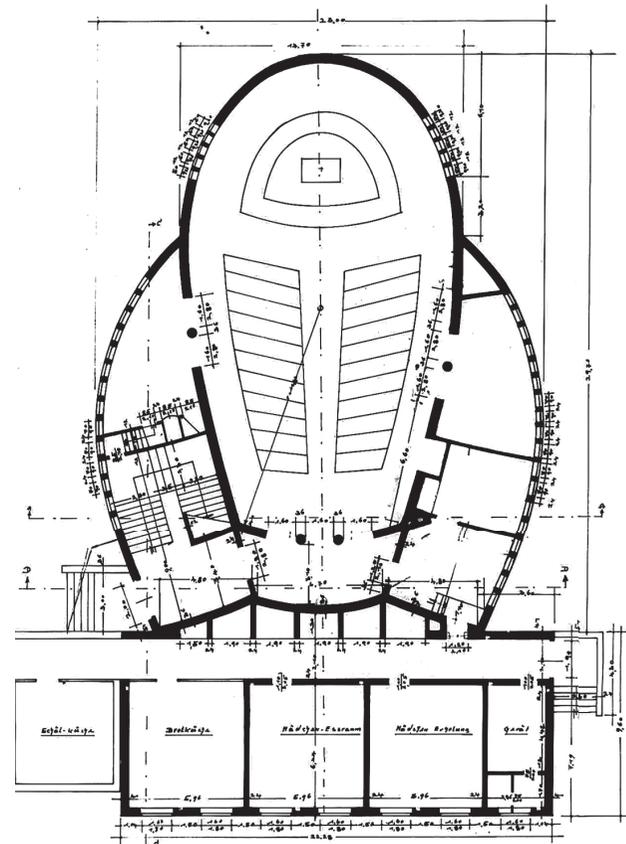
Als Hauskapelle für die sogenannte Jugendburg errichtet, einer Wohnstätte für Schüler, deren Schulweg zum Gymnasium zu weit war im damals ländlich strukturierten Oldenburger Münsterland.

Fischbauchartiger Grundriss mit zwei sich anschmiegenden Seitenschiffen, ähnlich den Kirchen in Varel und Telgte. Der um zwei Stufen erhöhte Altarbereich mit seinem Altar aus Naxos Marmor wird beidseitig von je fünf raumhohen, schlitzartigen, bunt verglasten Bogenfenstern beleuchtet, gestaltet von Max Ingrand Paris. Fußboden aus grünen Walliser Quarzitplatten. Säulen der Seitenschiffe aus grünem Ander-Granit. Decke zum Altar, ansteigend wie in Brake, erinnert an einen umgestülpten Bootsrumpf, Doppelsäulen tragen die Mauerbögen. Wie auch in Telgte ein signifikanter Dachreiter.

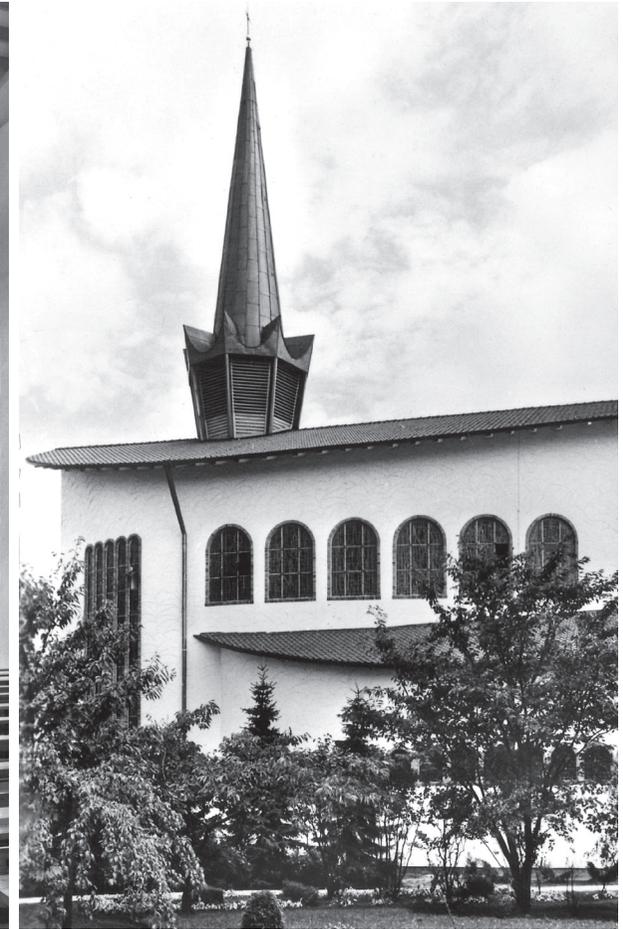
Die Kirche steht unter Denkmalschutz. 2016 gewinnen die Architekten Tilgner und Grotz den Wettbewerb zur Umgestaltung als Mensa des St. Vinzens Hauses.

2017 wurde die Kapelle profaniert.

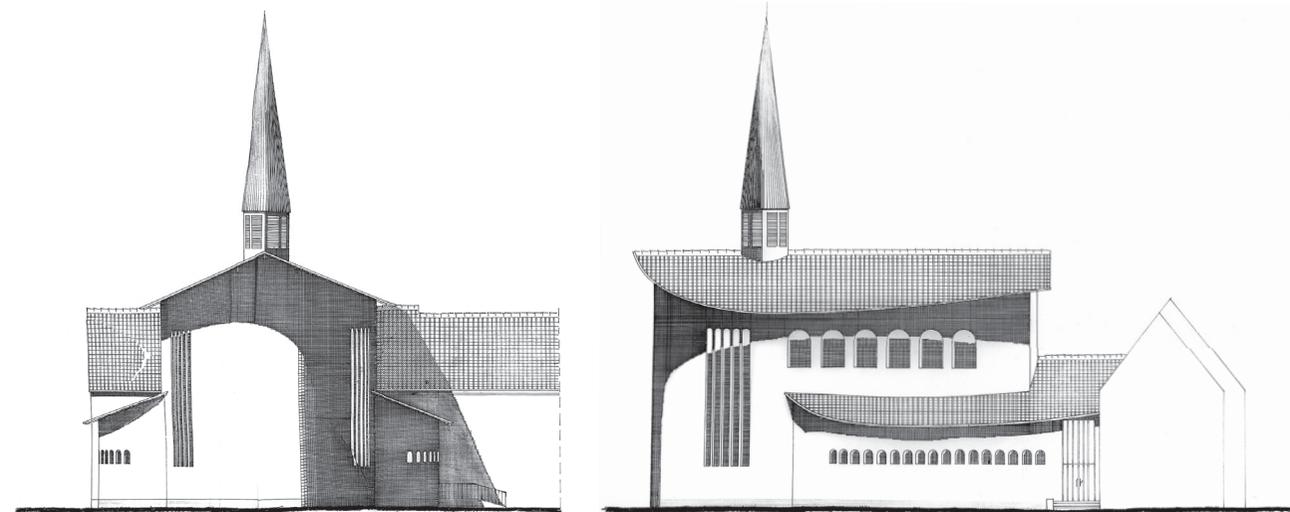
Zeichnung Altar → S. 10



Christ-König, Cloppenburg-Bethen, Grundriß der Hauskapelle mit angrenzendem Jugendhaus



Christ-König, Cloppenburg-Bethen, Blick in den Altarraum (links) und Baukörper der Hauskapelle im Gartenhof der Jugendburg (rechts), Aufnahmen um 1962



Christ-König, Cloppenburg-Bethen, Entwurfszeichnungen, Ansicht auf die Apsis (links) und Längsansicht der Hofseite (rechts)  
In beiden Ansichten ist noch ein schlichter Dachreiter eingezeichnet, der später wesentlich anwändiger in Form einer Königskrone ausgeführt wurde.

1965 ST. BONIFATIUS  
VAREL

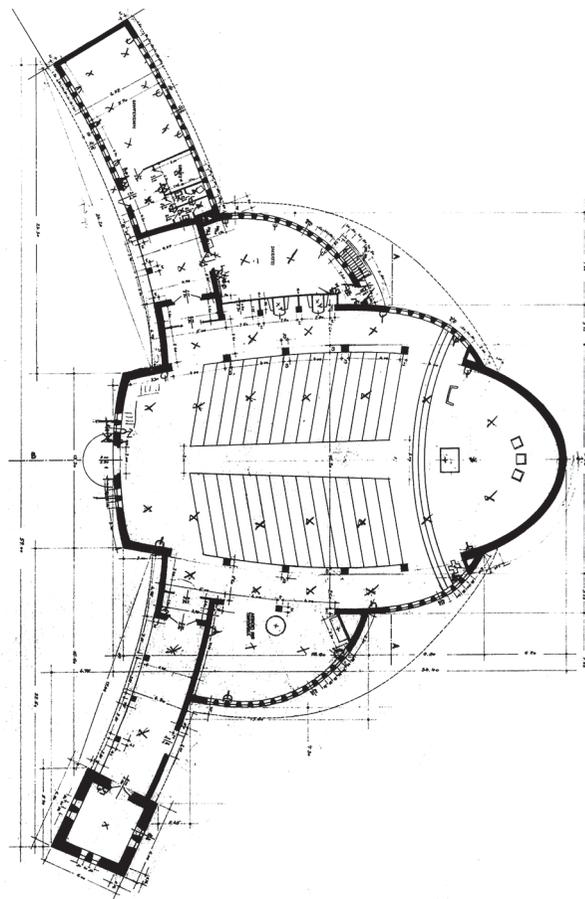


Kath. Pfarrkirche, 400 Sitzplätze,  
Kath. Kirche in Bockhorn, Jade, Varel und Zetel,  
Bistum Münster

Wegen des Zuzugs vieler Flüchtlinge aus Schlesien wurde ein neuer Backsteinbau mit freistehendem Turm und Pfarrhaus erbaut, die alte Kirche von 1855 dient seitdem als Pfarrheim. Der Grundrissplan ist hier der Situation entsprechend, aber spiegelverkehrt abgebildet. Vielleicht sind in der Ausführungsplanung Turm und Pfarrhaus gegeneinander vertauscht worden. »[Das Ensemble steht] in Korrespondenz zu den auf der gegenüber liegenden Straßenseite liegenden Bauten des Krankenhauses. Durch gegenseitige Entwurfsabstimmung wurde für die Stadt Varel ein städtebaulicher Schwerpunkt geschaffen, der die durchlaufende »Umgehungsstraße« wohlthuend unterbricht.«<sup>35</sup> Ähnlich der St. Rochus Kirche in Telgte ist das Langhaus fischbauchartig im Grundriss ausgeführt, mit zwei niedrigen Seitenschiffen, die sich an die Form anschmiegen. Seitenschiffe sind vom höheren Hauptschiff durch Rundbögen leicht getrennt. Das nördliche Seitenschiff wird als Werktags- und Taufkapelle genutzt. Der Altarbereich ist um drei Stufen erhöht, der Innenraum wird durch 15 schlanke, bunt verglaste, etwa drei Meter hohe Doppelbogenobergadenfenster beleuchtet. Ein etwa vier Meter hohes, kräftig blau und rot verglastes Fenster über dem Haupteingang, neben diesem auf der Empore die Orgel. Die Decke mit sichtbaren Sparren wirkt wie in Brake durch die geschwungenen Außenwände wie ein umgestülpter Bootsrumpf, Sparren über dem Altar sternförmig.

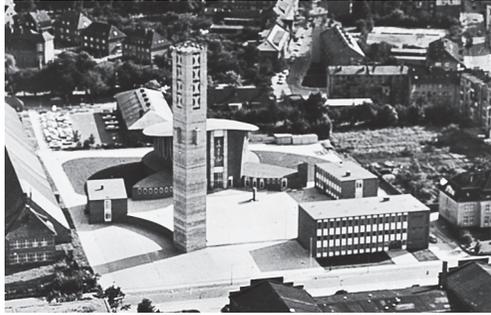
Aufgrund schwindender Mitgliederzahlen gab es 2012 Überlegungen, durch Vergrößerung der Empore den Kircheninnenraum zu verkleinern, um im Turmfuß einen Jugendtreff zu errichten und die alte, zum Pfarrheim umgewandelte Kirche von 1855 wieder für kleinere Gottesdienste zu nutzen.

Abbildung der Werktags- und Taufkapelle →S. 9



St. Bonifatius, Varel, Blick zum Altar (oben) und zur Orgelempore (unten)

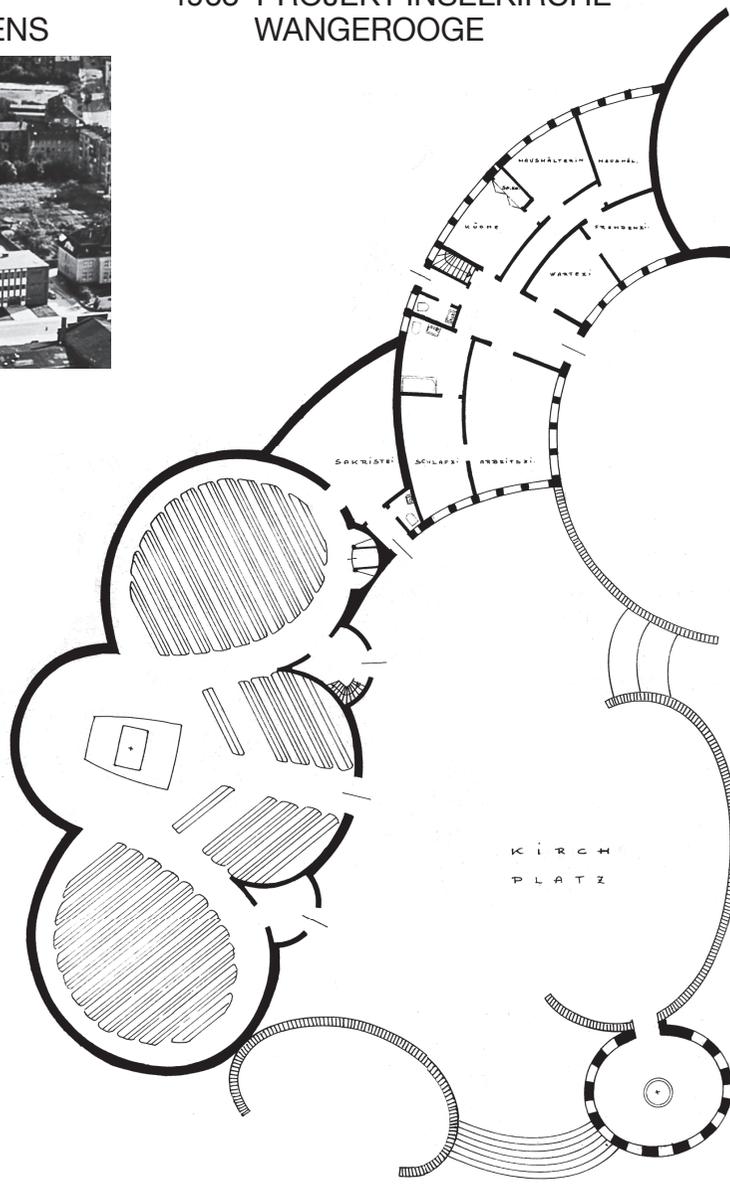
1965 ST. PETER  
WILHELMSHAVEN-HEPPENS



Kath. Militär- und Pfarrkirche, 650 Sitzplätze,  
Kath. Kirchengemeinde Wilhelmshaven,  
Bistum Münster

Projektbeschreibung → S. 22–27  
Abbildungen → S. 8 ; → S. 13

1965 PROJEKT INSELKIRCHE  
WANGEROOGE



Projekt für eine Inselkirche, nicht ausgeführt

»Bei dem Projekt für eine Inselkirche in Wangerooge ducken sich alle Räume der Kirche, der Sakristei, des Gemeineraumes, vor der Wucht der Nordseestürme unter dem schützenden Dach, das mit einer mäßigen Neigung die Winde über sich hinweggleiten lässt, ähnlich einer Möwe, die im schützenden Strandhafen Zuflucht sucht. Nur der nicht zu hohe Turm hält Wache.«<sup>36</sup>

1973 CHRISTKÖNIG  
WAMBELN-HAMM-RHYERN



Kath. Pfarrkirche, 250 Sitzplätze,  
Kath. Kirchengemeinde Rhyern,  
Erzbistum Paderborn

Sechs Wandscheiben bilden einen fast quadratischen Grundriss, Bestuhlung wie in einem Langhaus, Altarbereich um eine Stufe erhöht, Empore über Eingang. Auf den Wandscheiben ruht mit Abstand eine flache, sattelartige Decke, holzverkleidet. Die Zwischenräume zwischen den Wänden untereinander und zur Decke wurden mit farbigen Gläsern der Benediktinerin Sr. Erentrud Trost OSB gestaltet.

Der freistehende 15 Meter hohe Kirchturm wurde im Jahr 2000 hinzugefügt.

1975 WETTBEWERB PFARRKIRCHE  
PAPENBURG

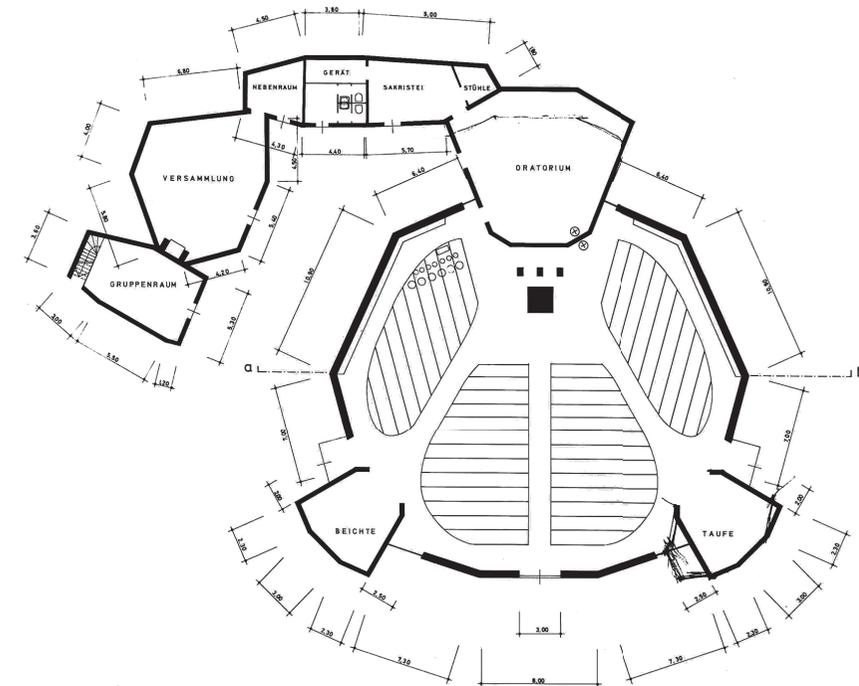


Erster Preis eines Wettbewerbes für  
den Bau einer Pfarrkirche, ca. 200 Sitzplätze,  
Bistum Osnabrück

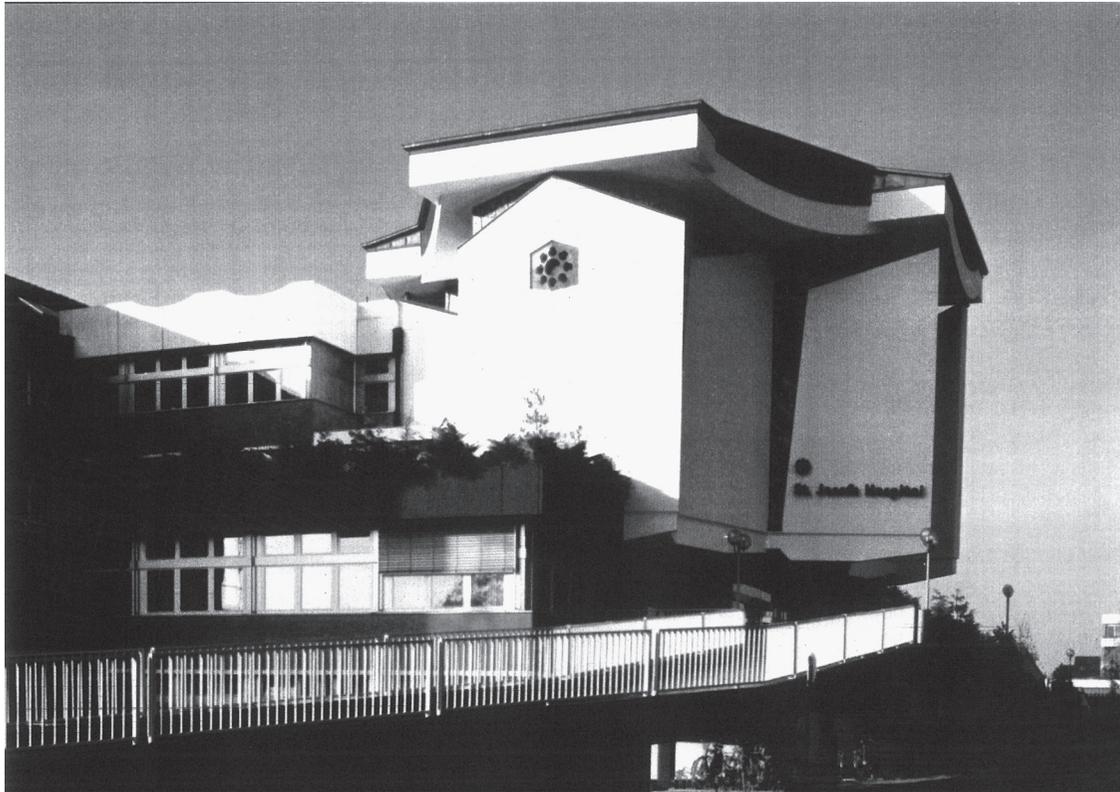
Zentralbau, wobei dem Altarbereich die Rückwand eines Oratoriums/einer Werktagskapelle als Positionierung dient. Wie Eingangs unter Entwurfskriterien die Hinwendung von Ludger Sunder-Plassmann auf frühchristliche Bauformen beschrieben wurde, so könnte man das Modell als eine Anspielung auf die allerersten religiösen Bauwerke in Nordwestdeutschland, den Hünengräbern, interpretieren.

»[...] Es] traute sich keine behördliche Dienststelle, ähnlich wie gut 20 Jahre zuvor beim Kirchenbau in Schortens, ihr Votum für die Realisierung dieses Entwurfs zu geben. Der derzeitige Baudirektor von Osnabrück, Krone, drohte sogar in seiner Eigenschaft als Mitglied des beratenden Ausschusses für Kirchenbauten beim Generalvikariat Osnabrück in meiner Gegenwart mit seinem Austritt aus diesem honorigen Gremium, falls dieser Entwurf zur Ausführung gelangen sollte. Es fehlte in Osnabrück ein mutiger Mann, wie es seinerzeit in Vechta der Official Gravenhorst gewesen war.«<sup>37</sup> Vgl. dazu die Entstehungsgeschichte der Kirche in Schortens.

Modellfotos → S. 44

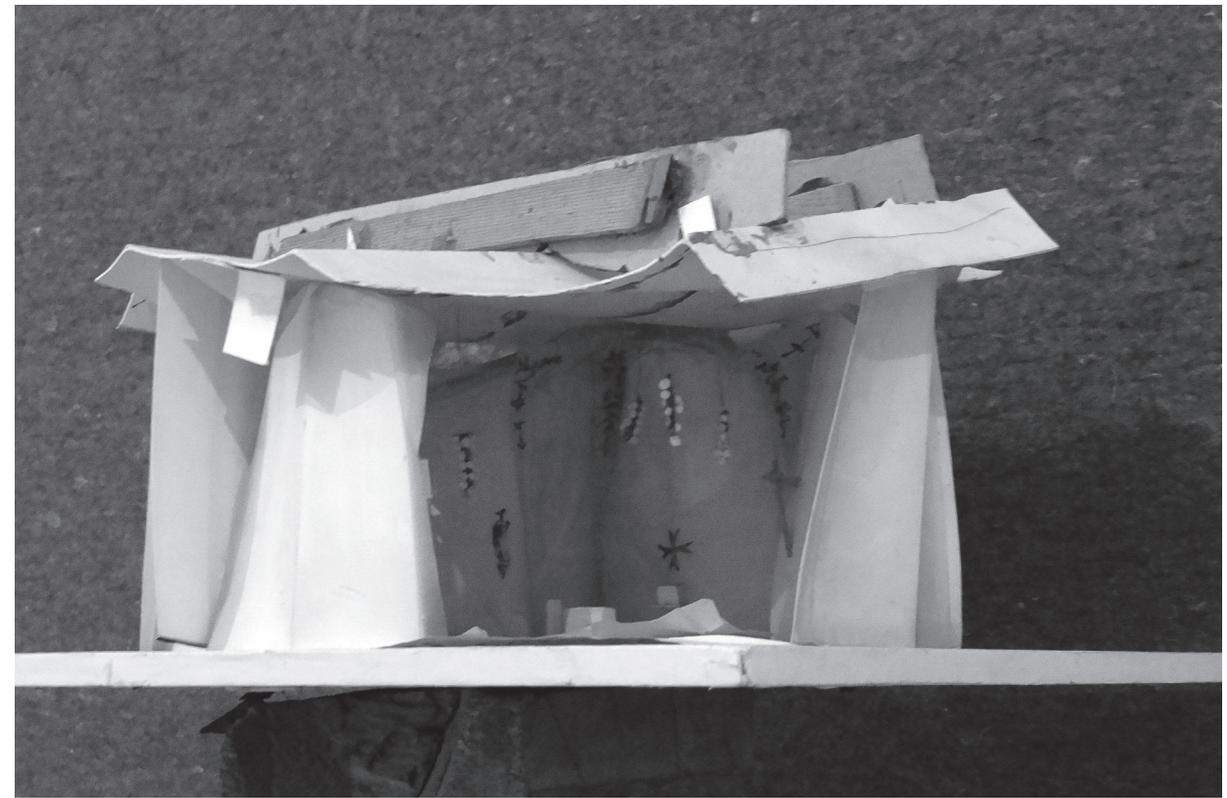


Wettbewerb Pfarrkirche Papenburg,  
Vorschlag zum Grundriss der Kirche als Zentralbau,  
angrenzend Oratorium, Sakristei und Pfarrgebäude



Kapelle des St. Josefs-Hospitals, ca. 60 Sitzplätze,  
St. Josefs-Hospital Cloppenburg,  
Bistum Münster  
Projektbeschreibung → S. 28–31  
Abbildungen → S. 40–43

Kapelle St. Josefs-Hospital, Cloppenburg,  
die thronende Kapelle über dem Haupteingang  
des Krankenhauses um 1980 (oben),  
heutiger Zustand, Unterbauung mit  
erdgeschossiger Notaufnahme (unten)



Kapelle St. Josefs-Hospital, Cloppenburg, eines der Papiermodelle, die für die Zusammenarbeit mit Marc Chagall gedacht waren (oben),  
typische Beschriftung Ludger Sunder-Plassmanns, diese Beschreibungen wurden im Nachhinein für alle Bauprojekte gemacht (unten)

Arbeitsmodell für den Kircheninnenraum  
Krankenhaus Cloppenburg

Ein gleiches Modell wurde zu Chagalls Atelier nach  
Vence gebracht in der Absicht, dass Chagall die  
Entwürfe für die Fensterverglasungen anfertige.  
In zwei Briefen teilte Chagall mit, dass er mit  
Rücksicht auf sein bereits hohes Alter neue Arbeiten  
nicht mehr übernehmen wolle.

## BIOGRAPHIE LUDGER SUNDER-PLOSSMANN



Ludger und Elisabeth Sunder-Plassmann um 1950

- 1915 Am 7. Juni in Münster/Westfalen geboren. Sein Vater Wilhelm Sunder-Plassmann (1866–1950), Dombau-  
meister, baute neben Krankenhäusern und Klöstern  
65 Kirchen im West- und Nordwest-deutschen Raum.  
Während der Gymnasialzeit Spiel in der Theater-  
gruppe seines Freundes Peter Wackernagel (spä-  
ter Intendant in Ulm) und Organisation der Tanzauf-  
führungen seiner bei Mary Wigmann ausgebildeten  
Schwester Lies.
- 1934–38 Gemeinsames Architektur- und Kunststudium mit  
seinem Freund und späteren Schwager, dem Maler  
und Bildhauer Alfred Wewer (gefallen 1940)
- 1934/35 Immatrikulation in der Fachrichtung Baukunst an der  
TH Aachen (heute RWTH Aachen)
- 1935/36 Vordiplom an der TH München (heute TU München),  
auch Gasthörer an der Kunstakademie; Entwurf und  
Bauleitung eines Wohnhauses seiner Schwester Lies  
in Haselünne/Ems.
- 1936/37 Studium an der TH Stuttgart (heute Universität Stutt-  
gart) bei Prof. Bonatz und Prof. Schmitthenner
- 1937/38 Studium an der TH Dresden (heute TU Dresden)
- 1938 Diplom mit dem Thema „Schloss des Herzogs von  
Sachsen“
- 1938–46 Militärdienst und Kriegsgefangenschaft
- 1941 Heirat mit Elisabeth Wewer. Aus der Ehe entstammen  
fünf Kinder.
- 1946 Entwurf und Ausführung einer Kirche in Rastorf als  
Basilika mit Flachdecke, erhöhtem Chor und breitem  
Turm in der Achse des Kirchenschiffes, inklusive Ent-  
würfe zur Ausstattung
- 1947 Bau eines eigenen Hauses nebst Büro im Stile  
Schmitthenners in Cloppenburg.  
Weitere traditionelle Kirchenentwürfe.
- 1950 Es bildet sich ein Gesprächskreis in unterschiedli-  
cher Zusammensetzung mit seiner Frau Elisabeth,  
Pater Fluygels SJ (Jesuit), Pater van der Ploym SJ,  
Dechant (Pfarrer) Meyer, Amtmann Dr. Ostmann und  
dem Priester und Schriftsteller Heinrich Spaemann  
zum Thema der Liturgiereform und ihrer räumlichen  
Umsetzung.
- 1953 Besichtigung des im Rohbau befindlichen, hängen-  
den Spannbetondaches der Schwarzwald-halle in  
Karlsruhe (→ S. 25) und anschließende Zusammen-  
arbeit mit Statiker Dr. Hölland in Wilhelmshaven.
- 1955 Besichtigung der noch nicht vollendeten Kapelle von  
Le Corbusier in Ronchamp. Sie hat nachhaltige Wir-  
kung in Skulptur und Lichtführung. Studium der Zeit-  
schrift ›L'Art Sacré‹ (→ S. 9).
- 1955 Zahlreiche Kirchenbauten im nordwestdeutschen  
Raum, wobei besonders Entwürfe kleiner Kirchen  
und Kapellen für aus Schlesien geflohene Katholi-  
ken frei in der räumlichen Skulptur auffallen. (→ Eine  
Kapelle in der Diaspora; → Der kleine, weiß leuchten-  
de Turm)
- 1956 Reise nach Griechenland zu frühchristlichen Kirchen,  
unter anderem zum Kloster des Evangelisten Johan-  
nes auf Patmos. Die Arbeit an den Kirchenbauten  
wird von der Frage geleitet, ob basilikales Langhaus  
des Kaisers Constantin oder griechische Kreuzform.  
Auch die Einzelaspekte, wie freistehender Altar, den  
Priestersitz, den Ambo anstelle der Kanzel, das Maß  
der Chorwölbung, die Zahl der Altarstufen, das Aller-  
heiligste als Ort des ›Sacrum‹ und die architektoni-  
sche Ausbildung des Taufsteins.
- 1960 Der Grundriss der Kirchen entwickelt sich zur griechi-  
schen Kreuzform mit der Altarstellung möglichst im  
östlichen Arm, oder Entwicklung zu einem Zentral-  
raum, wobei der Altar seine Orientierung im Blickfeld  
zu einer den Raum begrenzenden Wand behält und  
eine Höhenstufe die Zäsur zu den Gläubigen bildet  
(z.B. → S. 26–27).
- 1970 Krankenhäuser, Rehabilitationszentren und Schulen  
werden der gesellschaftlichen Entwicklung folgend  
die Themen des Architekturbüros.
- 1982 Als letzter Kirchenentwurf die Krankenhauskapelle  
in Cloppenburg (→ S. 28–31; → S. 40–43; → S. 74–75),  
danach Schließung des Büros. Umzug auf die Hörli  
am Bodensee, in die Nähe ihrer jüngsten Tochter Fe-  
licitas. Ludger Sunder-Plassmann widmet sich der  
Malerei und Bildhauerei.
- 1999 Tod der Ehefrau Elisabeth
- 2000 Tod von Ludger Sunder-Plassmann am 3. Dezember  
in Wangen/Öhningen am Bodensee.

- 1 Zum Neubau der kath. Kirche in Schortens erschien 1957 in der Westdeutschen Zeitung ein Artikel, in dem Ludger Sunder-Plassmann die Frage »Wohin geht der moderne Kirchenbau?« beantwortet. Dort wird insbesondere die Geringschätzung des vorausgehenden eklektizistischen Kirchenbaus deutlich. Eine Meinung die sich ab den 1950er Jahren deutschlandweit verfestigte. Vgl. Sunder-Plassmann, Ludger. Schortens' neue katholische Kirche. in: Westdeutsche Zeitung, Landesseite vom 24. Dezember 1957. Wuppertal: Westdeutsche Zeitung GmbH & Co. KG, 1957, S. 7.
- 2 Erne, Thomas [Hrsg.]. Notre-Dame-du-Haut in Ronchamp. in: Kirchenbau, Kapitel III, Stillose Moderne? Von der Klassik bis in die Gegenwart. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2012, S. 274.
- 3 Im Umfeld von Ildefons Herwegen, dem Abt der Benediktinerabtei Maria Laach, entwickelten ab 1913 Romano Guardini, Odo Casel und Johannes Pinski dort ihre Gedanken zur liturgischen Erneuerung in Deutschland. »Romano Guardini schuf mit seinem 1918 erschienenen Werk »Vom Geist der Liturgie« eine programmatische Zusammenfassung der Bewegung. Sein zentrales Anliegen war die »Weltzuwendung aus der Mitte des Glaubens«, und er sah »die eigentliche Würde des Menschen im Vollzug der Liturgie«. Dabei stand nach wie vor die tätige Teilnahme an der Liturgie im Vordergrund.« Internetauftritt der Benediktinerabtei Maria Laach: Unser Kloster: Liturgische Erneuerung, aufgerufen am 8. Sept. 2021. URL: <https://www.maria-laach.de/liturgische-erneuerung/>  
Vgl. Guardini, Romano. Vom Geist der Liturgie. 1. Auflage. Freiburg: Herder, 1918.
- 4 Werkverzeichnis Ludger Sunder-Plassmann. Band II. S. 85. Privatarhiv Sunder-Plassmann, Kappeln.
- 5 Vgl. Chaussé, Françoise. L'Art Sacré. Ronchamp 1-2. Revue. Paris: Georges Lang, Septembre/Octobre, 1955.
- 6 Zur Zeit der ersten Kirchenbauten Ludger Sunder-Plassmanns war zwar die Diskussion über eine Liturgiereform bereits in Gang, die endgültige Form wurde aber erst nach 1965, also mit Abschluß des II. Vatikanischen Konzils festgeschrieben. Eine »aktive Teilnahme an den hochheiligen Mysterien« wird erstmals 1903 im Tra le sollecitudini Pius' X. gefordert, bezieht sich dort aber ausschließlich auf die Kirchengesänge. Die liturgische Bewegung, im Sinne von tieferem Begreifen durch bessere Gestaltung der Liturgie, kommt vage schon gegen Ende des 19. Jahrhunderts auf und mündet ab 1918 in vorbereitenden Schriften. Konkrete Pläne entstehen aber erst nach dem 2. Weltkrieg.
- 7 Internetauftritt der Pfarrei der katholischen Kirchen in Berne und Lemwerder: Unsere Kirchen: Marienkapelle Berne: Historie, aufgerufen am 21. Okt. 2021. URL: <https://www.kirche-lemwerder.de/unsere-kirchen/marienkapelle-berne/historie>
- 8 Werkverzeichnis Ludger Sunder-Plassmann. Band I. S. 76. Privatarhiv Sunder-Plassmann, Kappeln.
- 9 Werkverzeichnis Ludger Sunder-Plassmann. Band II. S. 83. Privatarhiv Sunder-Plassmann, Kappeln.
- 10 Ebd.
- 11 Evangelium nach Matthäus Kapitel 18, Vers 20, Einheitsübersetzung 2016.
- 12 Sunder-Plassmann, Ludger. Schortens' neue katholische Kirche. in: Westdeutsche Zeitung, Landesseite vom 24. Dezember 1957. Wuppertal: Westdeutsche Zeitung GmbH & Co. KG, 1957, S. 7.
- 13 Werkverzeichnis Ludger Sunder-Plassmann. Band I. S. 76. Privatarhiv Sunder-Plassmann, Kappeln.
- 14 Sitte, Camillo. Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen. Basel: Birkhäuser, 2007.
- 15 Werkverzeichnis Ludger Sunder-Plassmann. Band II. S. 87. Privatarhiv Sunder-Plassmann, Kappeln.
- 16 Sunder-Plassmann, Ludger. Schortens' neue katholische Kirche. in: Westdeutsche Zeitung, Landesseite vom 24. Dezember 1957. Wuppertal: Westdeutsche Zeitung GmbH & Co. KG, 1957, S. 7.
- 17 Werkverzeichnis Ludger Sunder-Plassmann. Band I. S. 10. Privatarhiv Sunder-Plassmann, Kappeln.
- 18 Ebd.
- 19 Ebd., S. 33ff.
- 20 Ebd., S. 100.
- 21 Ebd., S. 57.
- 22 Ebd., S. 95.
- 23 Ebd., S. 94.
- 24 Internetauftritt der Pfarrei der katholischen Kirchen in Berne und Lemwerder: Unsere Kirchen: Heilig Geist Lemwerder: Geschichte: Die Vorbereitungen beginnen, aufgerufen am 23. Sept. 2021. URL: <https://www.kirche-lemwerder.de/unsere-kirchen/heilig-geist-lemwerder/geschichte/die-vorbereitungen-beginnen>
- 25 Werkverzeichnis Ludger Sunder-Plassmann. Band I. S. 110. Privatarhiv Sunder-Plassmann, Kappeln.
- 26 Deux, Klaus. 50 Jahre St. Augustinus Cloppenburg 1959-12009. Chronik. Cloppenburg: Terwelp, 2009, S. 81.
- 27 Werkverzeichnis Ludger Sunder-Plassmann. Band I. S. 103. Privatarhiv Sunder-Plassmann, Kappeln.
- 28 Ebd., S. 122.
- 29 Ebd., S. 121.
- 30 Ebd.
- 31 Werkverzeichnis Ludger Sunder-Plassmann. Band II. S. 41. Privatarhiv Sunder-Plassmann, Kappeln.
- 32 Ebd., S. 4.
- 33 Ebd., S. 10.
- 34 Ebd., S. 23.
- 35 Ebd., S. 39.
- 36 Ebd., S. 65.

HERAUSGEBER  
Sunder-Plassmann Architekten:  
Gregor Sunder-Plassmann  
Andreas Sunder-Plassmann  
Ludger jun. Sunder-Plassmann  
Alfred Sunder-Plassmann

TEXT  
Andreas Sunder-Plassmann

REDAKTION  
Uta Graff

GRAFISCHE GESTALTUNG  
Simon Schmalhorst

UMSCHLAGGESTALTUNG  
Simon Schmalhorst

LEKTORAT  
Peter Schmid

FOTOGRAFIE  
Privatarhiv Sunder-Plassmann, Kappeln  
Andreas Sunder-Plassmann

VERLAG  
  
Technische Universität München  
School of Engineering and Design  
Department of Architecture  
Lehrstuhl für Entwerfen und Gestalten | Prof. Uta Graff  
Arcisstraße 21, 80333 München  
[www.arc.ed.tum.de](http://www.arc.ed.tum.de), [verlag@arc.ed.tum.de](mailto:verlag@arc.ed.tum.de)  
ISBN 978-3-948278-28-1

DRUCK UND BINDUNG  
Gallery Print, Berlin

KAPPELN  
2021

© 2021 Prof. Uta Graff  
Lehrstuhl für Entwerfen und Gestalten  
Technische Universität München  
© 2021 Texte bei den Autoren  
© 2021 Abbildungen bei den Bildautoren und dem  
Privatarhiv Sunder-Plassmann, Kappeln  
Alle Rechte vorbehalten



